This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

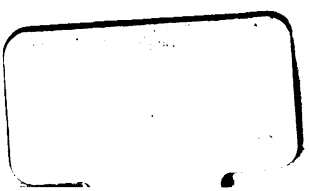
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

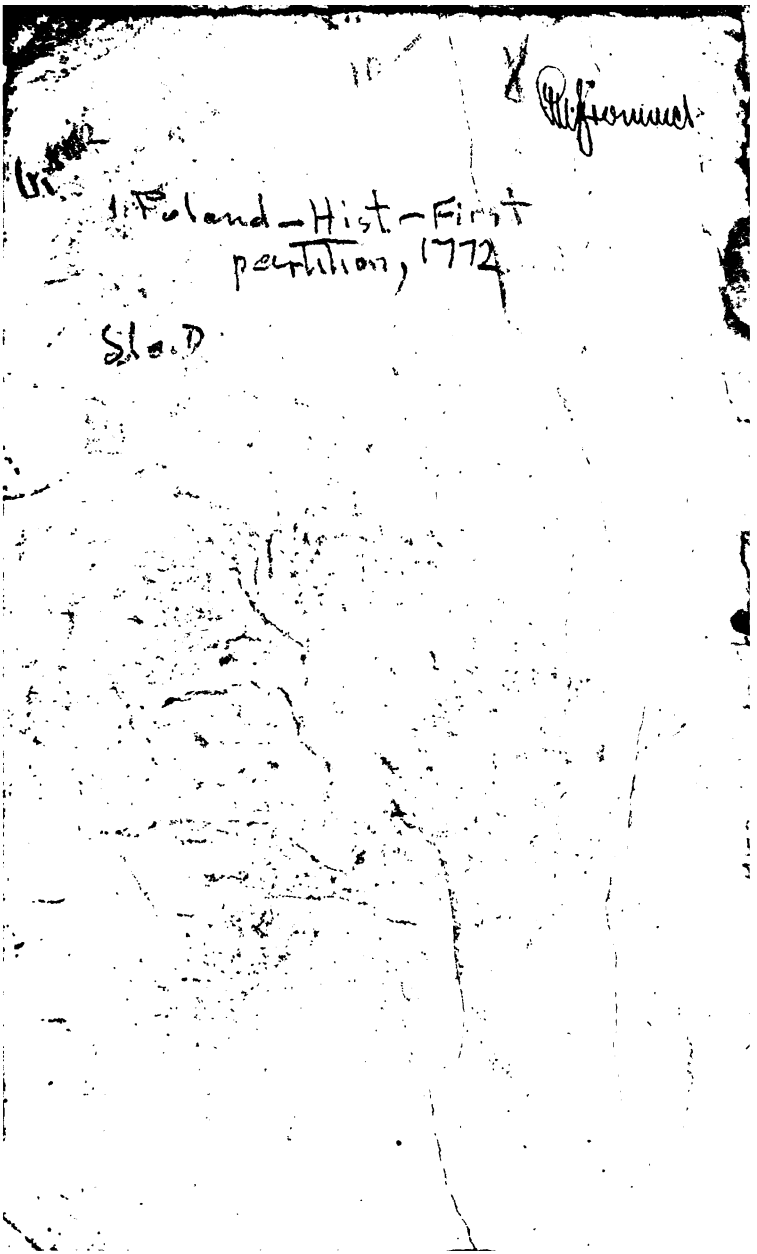
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



GMF

Tre



Poland-Hist-First partition, 1772

Sla.D

Beantwortung

auf die in französischer Sprache erschienenen Schmähschrift, betitelt:

Anmerkungen

über die

Erklärung der Wiener Petersburger und Berliner Höfe, die Zergliederung der Republick Pohlen betreffend.

gedruckt London 1773.

arma tenenti omnia dat, qui justa negat.

worinnen

die scheinbaren Sätze des Verfassers und seiner Anhänger, sowol aus der gesunden Vernunft, besonders aber aus der politisch und innern Lage, auch Verfassung und Verhältniß der Republick Pohlen widerlegt, und die beleidigte Ehre unserer größten Monarchen Europens gegen sophistische Angriffe, ohngezwungen, und eben so natürlich als handgreiflich zu schützen wagt

Friedrich Freyherr von der Trenck
Kaiserl. Königl. Major.

Aachen 1773.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
139017B
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1941 L

Vorbericht.

Nichts fällt Monarchen leichter, als ihre Schritte und Handlungen, von welcher Art ſie auch ſeyn mögen, zu rechtfertigen. Die Schmeicheley niſtelt und wohnt ja bey Hofe, und Gold und Fürſten Gunſt findet überall Ciceronen, um ſogar dem Laſter die

Schminke der Tugend zu geben. Der Unterthan glaubt, oder muß glauben, und der Fremde wird berückt, oder bleibet ein gleichgültiger Zuschauer bey der Staatsbühne. Genug, wenn sein Haus nicht brennet, wenn er in das Entfernte nicht forschen mag, oder im Gegenwärtigen blöde, kurzsichtige Augen hat.

Die meisten Schriftsteller, auch die Redlichsten sind demnach schon mit Grunde verdächtig, so bald sie von Kriegsraison, oder von ihres Landesfürsten Staats- und Erbrechten, Forderungen, oder öffentlichen Manifesten schreiben. Eine erhabne, uneigennützige Seele ist nur selten mit dem Gelehrten, mit dem Weltweisen vereinigt, welcher die Dinge und Vorfälle in eben der Gestalt beschreibt, als er sie sieht und denkt. Mancher hat Kinder, aber kein Brod, und schreibt, um Gnaden zu erbetteln. Ein ander schreibt par Ordre: mancher um dem grossen, oder

über den größten Haufen zu gefallen. Mancher nur, um Buchführer zu bereichern, und ein andrer schützt die ungerechteste und lächerlichste Sache in ganzen Folianten, weil er Vorurtheile versteinert hat, oder die Vernunft unter dem Gehorsam der Leichtgläubigkeit gefangen hält. Viele hingegen schreckt die Lage ihrer Person, oder Zwang und geheime Verbindungen von der Warheit ab; noch andre fühlen das Vergnügen grober, berühmter Advocaten, die man salarirt, um nicht für den Unterdrückten zu schreiben.

Eine von diesen Ursachen gewis, oder vielleicht alle, wirken gegenwärtig sowol in Pohlen, als in den Federn aller europäischen Staatsgrübler, auch vieler Cabinetsklienten. Und ohne Widerspruch hat auch dieser Tractat, den ich zu widerlegen wage, einen solchen Ursprung. Er hat aber alle Scheingründe

vor sich: er gefällt schon dadurch, weil er verwegen und wirklich confiscirt ist. Er reizt noch mehr, weil sich der Author verbirgt; er schreibt schön französisch, und wäre es wol einem pohlnischen, aus seinem Vaterlande geflüchteten und verarmten Magnaten zu verübeln, wenn er sich durch die Feder an Monarchen zu rächen sucht, die ihn von der Hochadlich, ehemals unumschränkten Eigenmacht, in einen Gesetzverbindlichen Unterthan verwandeln wollen? Die Neigung zur Unabhängigkeit ist uns ja angebohren; wer war es mehr, als ein pohlnischer Großer? Und wer empört sich hartnäckigter, als ein Mensch, der mit kaltem Blute gewohnt ist, Sklaven zu mißhandeln, der von der Staffel eines gebietenden Herrn auf einmal bis zum unterthänigsten Gehorsam herab fallen, und seinen Willen fremder Willkühr unterwerfen soll? Nur dieses hab ich zur Einfädelung

lung meines Vorsatzes vorläufig berühren wollen. Uebrigens bedürfen solche Monarchen eben keine Advocaten, welche selbst die Gesetzbücher machen, auch auslegen; oder die Rechte der Völker, auch einzelner Menschen nach ihrer eignen Staats- oder Gemüthsverfassung abwägen können, wenn sie wollen.

Keiner von denen dreyen durch diese Schmähschrift angegriffenen Mächte befindet sich in diesem Falle. Ihr Zweck, um Menschen glücklich zu machen, oder eine dauerhafte Ruhe in Europa zu erzwingen, ist viel zu edel, und ihr Ruf weit über die kriechende Mißgunst erhaben, um ihre weisen Absichten eben diesem Europa gefährlich zu glauben, welches niemals zu gleicher Zeit drey Monarchen so erhabner Gattung belebte, und in unsern erleuchteten Zeiten die Weltbezwinger von solchen Fürsten zu unter-

schreiben weiß, die man mit vollem Rechte Friedenserzwinger und Wissenschafts- auch Tugendbeförderer heissen kann.

Meine Feder kann denen ohnmöglich einseitig scheinen, die mein Schicksal, meine in Europa gespielte Rolle, und meine bereits in Deutschland bekannte Schriften sowol, als den Zweck kennen, warum ich arbeite. Ich bin ein Erbfeind der willkührlichen Eigenmacht: ich lobe keinen Nero, noch Alexander, wenn er gleich mein König und Landesherr wäre, und meine bereits Feuerbeständige, unerschrockene Warheitsliebe wird mir ohnfehlbar auch in diesem, wie in meinen andern Werken, die Ehre eines hellsehenden, ohnpartheyischen Zuschauers unsrer Staatstragödien wiederfahren lassen. Ueberdem hab ich allen drey Monarchen, wovon hier die Rede ist, selbst

im

ihm Militairkarakter zu dienen die Ehre genossen. Ich kenne sie alle persönlich, und bin sicher bey solchen Lesern nicht partheyisch, welchen meine Begebenheiten bekannt sind, und die umständlich wissen, daß ich niemals Gnaden gesucht, noch Belohnungen von Fürsten erhalten, beide hingegen mit öffentlichem Beifalle durch mich selbst verdienet habe.

So gerne ich nun auch die zu widerlegende Schmähschrift deutsch übersetzen wollte, so unumgänglich nothwendig es wäre, um eben so verständlich als gründlich zu antworten; so hab ich sie doch wegen gar zu frecher Ausdrücke, die ich nur mit

Schauder belesen, diesem Stücke zu mehrerer Deutlichkeit nicht beidrucken dürfen, sondern nur überhaupt, und nicht auf jeden Satz insbesondere antworten müssen.

Die nur materielleſende und in engen Gränzen forschende Welt kann durch schön eingekleidete, oder so warscheinlich als arglistig angebrachte Trugschlüsse sehr leicht und mit den gefährlichsten Folgen berückt werden. Um desto unentbehrlicher wäre es, das Original selbst von Wort zu Wort herzudrucken, damit ich in den Gegensätzen desto mechanischdeutlicher hätte seyn können, und dem Leser die Wahl der Beurtheilung ohnaufgedrungen überlassen

sen bliebe, welche er wegen Entbehrung des Originalstückes weder richtig noch deutlich verstehen kann. Ich überlasse aber diese Kühnheit einem andern, den man weniger als mich beobachtet; bitte ihn aber bey Herausgebung des übersetzten französischen Originals in beigefügten Anmerkungen die Stellen zu citiren, womit ich widerlege, damit niemand durch Literaturkunstgriffe zu Irrthümern verleitet werde.

Das Originalwerk ist, wie billig und nothwendig, confisciret und verboten; um desto häufiger wird es aber nach gewöhnlichem Brauche für die Gewinnsucht der Drucker und Buchführ-

führer Verkaufe, und um desto nothwendiger ist es, eine Schrift zu beantworten, welche sich nicht mehr unterdrücken läßt, weil sie zu mächtige Beschützer und geheime Austheiler wegen ihres wesentlichen Innhalts im römischen Reiche findet.

Deutsch, rein deutsch sag ich, muß demnach eine französische Schrift von einem ehrlichen Deutschen widerlegt werden, welche in London und Amsterdam gedruckt wird, und meine Landsleute müssen deutlich sehen, was pohlnische Magnaten und die Neider unsers deutschen Wohlstandes von unsern ruhmwürdigsten deutschen Fürsten der Welt wollen glauben machen.

Die-

Dieſes allein iſt der wahre Zweck eines Werkes, welches mir vielleicht in Wohlen allein den Argwohn eines bezahlten Schreibers, oder Hofſchmeichlers aufbürden wird.

Unſere drey vereinigte Fürſten bedürfen zwar im Gegenwärtigen keine Vertheidigung: ſie haben ihre Anſprüche öffentlich und legaliter erwieſen. Da aber die Nachwelt erſt den wahren Werth guter Monarchen beſtimmet: dieſe Nachwelt aber nicht anders als nach den Schriften der Augenzeugen urtheilen kann, welche meiſtens durch verkünſtelte oder argliſtige Abſichten die Warheit vermänteln, und die erhabenſten Tugenden in verfleis

kleideter Gestalt schwarz schildern: so muß der ehrliche Mann die Feder ergreifen, um den Ruhm solcher Fürsten im Grabe zu retten, welche nur der Neid tadeln, einseitig unreife Urtheile aber im Gegenwärtigen nicht beleidigen können.

Mancher Titus und Antonin wird nicht mehr genannt, weil niemand mit ihnen lebte, der ihr Betragen schön beschrieb: und hiesse der Kaiser Julian wol Apostata, wenn seine Geschichtschreiber nicht alle Christen gewesen wären? Oder schien uns der griechische Alexander wirklich groß, wenn die Schriften der Griechen etwan für uns verlohren gegangen, und Zeit und

Irr-

Irrthumswirkungen uns nur die Erzählungen der Hofgünstlinge des Darius übrig gelassen hätten?

Meine Eigenliebe schmeichelt mir, daß aufrichtige Federgeburten auch nach mir leben werden; und dieses ist der einzige Zweck meiner Bemühungen. Nur der, welcher Pohlen selbst so wie ich aus geprüfter Erfahrung kennet: nur der, welcher mit unumnebelten Augen forscht, um das wahre Glück einer Völkerschaft zu bestimmen: nur der, welcher die traurige Verfassungen eines Staats kennet, woraus nichts als Bürgerkriege und nachbarliche Blutbäder fliessen: nur der, welcher das Wahre vom Blendwerke zu unterschei-

den

den weiß, die pohlnischen Geschichte gelesen hat, und der Monarchen Absichten kennet, welche die Ruhe in Pohlen befördern wollen... nur diese, sag ich, können über die wahre Quelle eben dieser Absichten, auch über den Innhalt dieser Bogen urtheilen, und die Gründe regelmäßig abwägen, woraus ich meinen Stof geschöpft habe.

Geschrieben in Achen
1773 im Aprill.

F. F. v. T.

Ni Fallor.

Man wirft zuweilen Streitfragen auf, zankt und entſcheidet über einen Gegenſtand, den man entweder beiderſeits nicht kennt, oder deſſen Bejahung, Widerſpruch oder Behauptung, im weſentlichen Verſtande gleichgültig ſind. So ſtreiten Schulgelehrte über den Urſprung des Worts **Conſtantinopolitaner** ... über den Bart des Kaiſers Friderici Barbaroſſæ, oder über die Unterredung zwiſchen **Bileam** und ſeiner Eſelin. Eben ſolche Bewandnis hat es mit dem Angriffe auf das Betragen der drey Mächte, welche in Pohlen getheilet haben. Man ſieht auf einer Seiten alles Verhaßte,

und ſchildert es mit den ſchreckhafteſten Farben: auf der andern hingegen, wo nur weſentliche Vortheile, Schutz und Wolthaten den durch ſich ſelbſt bedrängten und in Finſterniß enthuſiaſtiſcher Vorurtheile tappenden Pohlen zufliessen, iſt man ſo vorſätzlich als hinterliſtig ſtumm, oder bedient ſich nur allein der Sätze und ſcheinbaren Vorfälle, welche für den aufzuputzenden Kramladen zu taugen ſcheinen. Ich ſage aber

Wenn Pohlen, ehe dieſe Zergliederung geſchah, wirklich ein glücklich Reich war, wo **Alle** überhaupt und jedes Mitglied **insbeſondre** ihre natürliche, auch Bürgerrechte im **Gleichgewichte** auch nach Verhältnis der Stände genoſſen: wenn dieſes Reich gegenwärtig ſchwächer und unglücklicher iſt, als es vor der letzten Königswahl war; dann ſind die drey Mächte mit vollem Rechte als Uſurpatores und gefährliche Nachbarn auszuſchreyen, und dann bleiben alle ihre Rechtfertigungen und Manifeſta nur gekünſtelte Trugsſchlüſſe einiger Machiavelliſcher Lehrſätze. Wenn ich aber erweiſen werde, daß durch eben die gegenwärtige Theilung weder die Republik Pohlen im Ganzen, noch die ihrer Botmäſſigkeit entriſſene Provinzen im Zergliederten, noch der König qua König nicht nur gar nichts verloren, ſondern vielmehr gewonnen haben; wenn ich buchſtäblich gezeigt habe, **was Pohlen war, was es nunmehro iſt**, und was es **künftig ſeyn wird**, oder **werden kann**; dann werden vielleicht nicht die gegenwärtigen Häupter der Conföderation, wol aber ihre Nachkömmlinge und der gröſte Haufen, ich meyne Bürger, Bauer und

Han-

Handelsmann eben die Monarchen im Grabe segnen, welche Vorurtheil, Eigennutz und geblendeten Patriotismus gegenwärtig als Feinde des Vaterlandes verabscheuen.

Weder von **Puffendorf**, **Grotius**, noch **Justinian**, noch von allen Rechtsfragen und Gerichtsschlendrian ist hier gar nicht die Rede, folglich untersuche ich auch in diesen Blättern nicht, ob die **Präscription** oder **Verjährung** zwischen Souverains statt finde, noch weniger, ob ihre Ansprüche auf die pohlnische Provinzen gültig sind, oder ob titulus acquisitionis legitimus bey diesem Falle in denen Rudimentis des buchstäblichen Völkerrechts gegründet sey. Bey Weltbezwingern allein ist der Satz unsers Widersachers anzubringen ... Arma tenenti omnia dat, qui justa negat. Unsern drey Höfen ist hingegen in dem Betragen gegen Pohlen dieser Vorwurf gewiß nicht zu machen; denn man kann ja nur da fordern, wo man Antwort zu hoffen hat: und wo sollte diese wol in Pohlen gesucht werden? Bey dem Könige gewiß nicht: denn dieser hatte währender Verwirrung keine Justitzcollegien, keine Soldaten, kein Geld, keine Macht, sein eigen Leben, seine geheiligte Person wider aufgebrachte stürmende Unterthanen zu schützen. Bey der Baarer Hauptconföderation etwan? Noch viel weniger: denn ihre Häupter waren ja in Constantinopel, und hetzten den Türken, den Erbfeind der Christenheit, gegen die Freunde und Beschützer ihres christlichen Vaterlandes auf. Wo sollte man denn anfragen? Vielleicht bey denen **Pulawski**, **Zaremba**, **Noviki**, bey Hrn. von **Choisy**, oder bey denen Räu-

berpartheyen, welche Pohlen verwüsteten? Es blieb folglich denen drey für das wahre Wohl Pohlens vereinigten Mächten kein ander Weg zu wählen übrig, als der, welchen sie wirklich betreten haben. Vermahnungen und Vernunftschlüsse gelten und erwirken da nichts, wo der zügellose Pöbel und der Freyheits eifersüchtige Magnat bereits die Waffen, durch Priesterarglist gereizt, ergriffen hat, und den pohlnischen Säbel gegen pohlnische Köpfe muthwillig führet.

Hier war also kein ander Mittel zu wählen, als den Proceß cum exemtione anzufangen, und dann erst das zu thun, was wirklich bereits geschehen ist, nemlich die Rechtsansprüche durch die Feder vor den Augen Europens zu rechtfertigen. Und wer will den tadeln, der sich in Possession eines Gutes setzt, welches von Räubern verwüstet würde, ehe der Federproceß da ausgeführet werden kann, wo kein Richter im Lande ist. Beati possidentes, ist ja ein in Rechten gegründetes Sprichwort. Und deficiente judice, bleiben ja alle Klagschriften ohnwirksam. Uebrigens frag ich die über diesen Vorfall murrende Magnaten . . . Wer war Richter in Pohlen, wenn die Weywodden, Bischöfe und Starosten allergnädigst beliebten, sich in gewaltsamen Besitz Ihnen anständiger Güter schwacher Edelleute oder wehrloser Unterthanen zu dringen? Galt nicht ehedem das Faustrecht in Pohlen? Geschahen nicht täglich privilegirte Usurpationen in diesem verworrenen Reiche? Wodurch wurden die Klöster so reich, und die Magnaten so mächtig, der König selbst hingegen so unvermögend gute Gesetze gegen Gewalt

und

und Uebermuth zu unterstützen? Warlich, wenn die drey vereinigten Mächte wirklich die besetzte Provinzen usurpiret hätten, so dürfte sie wol niemand weniger tadeln, als die Pohlen selbst, welche sich durch eine vieljährige Reihe ohngestrafter Usurpationen, und durch Faustrecht oder Familienübergewicht privilegirt glaubten, den Schwachen zu plündern, und in das bitterste Joch zu zwingen, in welchen dem Sklaven weder ein Eigenthumsrecht, noch die Erlaubnis zu denken oder zu widersprechen gestattet wurde. Dergleiche Herrn, solche Staatsblutigel, solche Büttel bürgerlichen Gleichgewichts murren folglich mit vollem Rechte, wenn Ihnen die Gewalt gemindert wird, ihr Vaterland zu tyranniſiren, und mit königlicher Eigenmacht, in gräflicher oder staroſtiſcher Gestalt, unumschränkt zu wüten.

Wer Pohlen, seine Wüsteneyen und Waldungen, und die zu Schwärmereyen geneigte, auch theils durch Mangel der Nothdurft, theils durch Uebermuth gereizte Nation kennet, der weiß, der sieht deutlich, daß nichts als Gewalt und Amputationen, oder Einschränkung von allen Seiten, den Pohlen zwingen konnte, an ihr Glück gemeinschaftlich zu arbeiten, sich gegen das Herz ihrer Wolfahrt zu concentriren, oder Grundsätze anzunehmen, worauf eigentlich die wesentlichen Vortheile, die edelste Art der Freyheit, das dauerhafte Glück eines Staatsgebäudes gegründet werden kann.

Wäre ich bestellt denen Pohlen eine Rede zu halten, so würde der eigentliche Inhalt dieser seyn. —

„Meine Herrn! Sie machen sich irrige Begriffe vom Patriotismus, den Sie durch Ihr Be-

„tragen miskennen, mißhandeln, auch wirklich mißbrauchen. Ein Patriot ist eigentlich nur der, welcher alle seine Fähigkeit, dem Vaterlande wirksam zu dienen, anwendet: nichts für sich, für seinen starren Eigensinn, Hochmuth und Geiz, sondern alles für die allgemeine Wolfahrt thut: der dem Amte, welches er bekleidet, wofür ihn der Staat bezahlt, nicht nur eifrig vorstehen will, sondern ihm auch ohne einige blinde Rücksicht vorzustehen weiß, der den Ackerbau zu verbessern, das Volk mit Lust zur Arbeit zu reizen, Industrie zu erwecken, die Handelschaft zu erweitern, die Redlichkeit mit seinem Vorbilde zu lehren, Künste und Tugend zu lohnen weiß, Vorurtheile ausrottet, Betrug steuert, Laster straft, Wissenschaften befördert, auch nichts, als Ruhe, Eintracht und Freude seiner Mitbürger im Schweiße eigenes Angesichts bearbeitet. Das ist der Geist des wahren Patriotismi, meine Herrn! Das ist die Bahn, die zum ächten Ruhm und zur Glückseligkeit leitet. Diese sollten Sie gemeinschaftlich betreten. Sie haben von der Natur, von der Lage ihres Landes die größten Vortheile zu genießen; von ihrem Willen allein hängt es nur ab, sie zu ergreifen, und glücklich zu seyn. Der erste Schritt, den Sie zu machen haben, ist aber die Ordnung in der Grundanlage Ihrer Freyheiten, und die Herstellung des Friedens und der Ruhe. Um einen so gewünschten, so seligen Gegenstand zu erfüllen, bedürfen Sie nur den Rath ehrlicher Männer und Ihre eigene Mitwirkung: und wie schmeichelhaft wäre ein glücklicher Erfolg redlicher Bemühungen für

„mich,

„mich, für meinen Ehrgeiz, für mein Herz, wenn „ich nicht mit allen erleuchteten Männern Europens „über ihren Eigensinn seufzen müßte, und mein auf „edle Absichten gegründeter Vortrag Gehör fände. „Glauben Sie mich nicht verdächtig, meine Herrn! „Die Absichten der Monarchen, für die ich hier „spreche, stützen allein auf Grosmuth für Ihr war„haftes Wohl: ich wohne auch nicht in Ihrem Lan„de, um Frieden zu lehren, und heimliche Zwie„tracht anzufächeln: oder im Trüben für mich zu „fischen, und meinen Wanst von Ihren Opfern zu „mästen. Nein, glückliche Pohlen! (wenn Ihr es „seyn wollet) ich bin Ihr Freund: ich bin ein ächter „Kenner der Quelle ihrer Verwirrungen, und spre„che als ein Cavalier, den Ehre regt: als ein „Christ, der Pflicht und Gewissen fühlt: als ein „Officier einer guten Monarchin, deren Ehre Sie „beleidigen: deren Fürstliches Herz Ihr wahrer „Nothstand rege macht, und folglich will ich Ihnen „erweisen, daß ein treuer, rechtschaffener Deutscher „auch zugleich ein ächter pohlnischer Patriot seyn „könne ꝛc. ꝛc. ꝛc.

O Gott! Würde es in Pohlen wol so traurig aussehen, wenn keine andre als dergleichen Reden bey einem Volke wären gehalten worden? Was zerstörete das Glück der mächtigsten Staaten ohnwiederbringlicher, als der übertriebene oder vernachlässigte Patriotismus? Doch ach! Jonas findet nicht überall Niniviten: und der gegenwärtige Pohle wird erst in der künftig aufkeimenden Generation erkennen, daß er selbst sein Vaterland wie Sodom und Gomorrha umgekehret habe.

Alle Hauptveränderungen verursachen auch Hauptrevolutionen. Jeder Mensch scheuet einen neuen Herrn, wenn er gleich die Veränderung in allen übrigen Vorfällen des Lebens liebt. Klagt aber wol der gegenwärtige Liefländer über die russische Herrschaft! Und ergriffe er nicht mit Lust die Waffen gegen Schweden? Was thut der Schlesier nicht für seinen nunmehr gewöhnten **Friederich**? Der Sicilianer für seinen König? Und was für Heil wünschen nicht die Holländer ihrem Tromp! So schicken sich auch so gar überwundene Tartarn unter dem neuen Chan. So feyert Dännemark das Jubiläum wieder eingeführter Souveränität; so freuete sich der Schwede nach **Carl XII.** Tode über seine republikanische Gestalt. Und so kämpft der in Fesseln kriechende ehemals freye Araber für die Befehle seines muselmannischen Sultans. Kaum ist man in eine neue Verbrüderung getreten, so vergißt man die alte, welche man verließ, und gewöhnt die Bürden der neuen eben sowol, als den verbesserten Wolstand. Sogar der stolze Römer lernte die Cäsare und Trajanen lieben und verehren. Und der Irrländer stirbt fechtend für die Brittische Freyheit. So eigensinnig nun auch immer der Pohle seyn mag, so werden seine Kinder sicher jauchzen, auch zu lachen Ursache finden, wenn ihrer Väter Köpfe im Grabe vermodert, und ihre Ausschweifungen ohnwirksam sind.

Ich will nunmehro zum Beweise meiner Unpartheilichkeit dem scharfsichtigen Leser alles das aufrichtig mittheilen, was meine Augen in Pohlen gesehen, und meine Erfahrung gründlich erforscht haben.

ben. Eine vieljährige Reihe zufälliger, auch mit Scharfsicht nachgespähter Erfahrungen hat mir den Saamen längst entdeckt, woraus die gegenwärtigen Unruhen fliessen, und die künftig möglichste Zufriedenheit dieses Staates hervorsprösseln soll. Es sind demnach keine ohngefehre Muthmaßungen, sondern gründlich abgewogene Warheiten, wovon ich hier handle, deren Ursprung, Fortgang und Folgen die Zeit vor den Augen Europens entdecken wird.

Alle Staaten der Welt ohne Ausnahme: alle Regierungsformen sind ohne Widerspruch mangelhaft: nichts auf Erden ist vollkommen, noch weniger sind es die Menschen, welche Verbtüderungen, Staatsgebäude aufrichten und Gesetze machen. Die innere Fehler der **Theocratie**, des Despotismi, der **Aristocratie** und **Democratie** gehören nicht in diese Blätter, und sind von dem gelehrten **Montesquieu**, auch andern klugen Männern bereits erwiesen, getadelt, aber nicht gebessert worden. Wo war es aber jemals möglich, daß ein gesittetes, ein christliches Volk eine schwächere Regierungsart, ein unruhiger republikanisches Ungeheuer, eine erbarmungswürdigere Grundanlage für das Glück einer Völkerschaft hervorbringen konnte, als wirklich die Pohlnische ist, weil sie den wahren Keim der Bürgerkriege und aller möglichen Mängel im Staatskörper ausbrütet, und in ihrem eigenen Busen nähret. Welche fürchterliche Folgen verursachte nicht das lächerliche *Liberum veto*? Und so lange dieses bestand: so lange ein böser, argistiger, oder von scheelsichtigen Fremden bezahlter Pohle, die guten Absichten des besten Königs und 100000 edler

Mitbürger zernichten konnte, blieb ja kein möglicher Weg für fremde Allianzen, für die Staatsklugheit selbst, für die ersten Bedürfnisse des Staatsgebäudes, für auszuarbeitende Commercien, für (das nothwendigste Uebel eines Landes) eine furchtbare Armee, kurz gesagt, nichts, gar nichts blieb übrig, um Misbräuche abzuschaffen, und den Wolstand dieses durch ihre eigene Grundgesetze verworrenen und seinen Nachbarn verächtlichen Volkes zu befördern. Tempora mutant mores & leges. Und was sich in die alten Zeiten schickte, gehört nicht für die unsrige. Wie wär es? wenn die Deutschen noch mit Kolben, Lanzen und Streithammern zur Bataille gehen wollten. Was würden die Elephanten des Pyrrhus gegen eine Batterie ausrichten? Wozu taugte itzt die Phalanx clipeata der alten Römer? Und so taugen die pohlnische Fundamentalgesetze nicht mehr für die Wolfahrt eines Reichs, dessen Nachbarn klüger geworden sind.

Die russische Politik erforderte dem von Peter dem Großen hinterlassenen Entwurfe für künftige Zeiten gemäß .... **Daß man weder Eintracht, noch Veränderungen in den pohlnischen Fundamentalgesetzen gestatten solle.** Diese sind durch das Liberum veto von solcher unglücklichen Art, daß Pohlen wegen innerlicher Zergliederung, Gährung und Misgunst kleiner Tyrannen niemals seinen Nachbarn furchtbar werden konnte, sondern in allen Vorfällen als ein Waffenplatz kriegführender Partheyen, oder vielmehr als die Schatzkammer der Preussen und Holländer, das Magazin der Russen, und die Vormauer von Ungarn angesehen

hen wurde. Dieſes durch ſeine thörigte Grundanlage allein unglückliche große Reich genoß gar keine Vortheile republikaniſcher Freyheit, auch keine Activität der Monarchie, und empfand dagegen alle Drangſale des Deſpotismi und Verwirrungen der Democratie bey einem Pöbel, der bey geglaubter Freyheit wirklich Algieriſche Feſſeln trug.

In dieſem weitläuftigen Reiche iſt durch die Pracht des Adels das Uebergewicht der Geiſtlichkeit, und durch Verbannung aller Wiſſenſchaften (woraus der Mangel an brauchbaren Leuten, und folglich der Fall des Staates entſpringen muß) ein freſſender Krebs entſtanden, der alle Glieder corrumpiret, den Umlauf des Geblütes im Staatskörper gehemmet, und unheilbare Wunden verurſacht hat, die itzt nur durch Amputationen können geheilet werden.

Nirgend waren Vorkehrungen gegen Monopolien gemacht: nirgend Schuß für den Unterdrückten: nichts reizte den Arbeiter als die Sklavenpeitſche; Tugend und Fähigkeit ſeufzten in verborgenen Winkeln: der Patriotismus verſchmachtete im Joche der niedrigſten Vorurtheile: das Commercium war eine Geldgrube der kleinen Tyrannen: dieſe hingegen blieben bey geglaubter Größe nur verächtliche Taglöhner wißiger Nachbarn, oder raubſüchtiger Fremden Kaufleute. Alle Produkte des Landes wurden nach Danzig und Königsberg ohne Vorſicht, noch Ueberlegung geſchleppet. Dieſe zwey Städte beſtimmten den Werth derſelben nach Gutdünken, und bereicherten ſich zum Vortheile der reichen Holländer . . . Da nun in ganz Pohlen keine Fabri-

ken,

ken, auch nicht einmal die, welche zur allgemeinen Kleidung und Nothdurft erfordert werden, zu finden sind, so blieben die für eigene Landsproducte gelößten Ducaten auch wieder in Danzig für Einkaufung der Bedürfnis, Gewürze, Zucker, Kaffee, Tücher ꝛc. ꝛc. Für die Voluptuaria und Magnaten Verschwendung hingegen flog der Ueberrest mit vollen Beuteln nach Paris für neue Moden, weil der Pohle sich eben wie der Deutsche des Adels, der Würde seiner Nationalkleidung schämet, und sich ehrwürdiger glaubt, einem Volke nachzuäffen, welches mit den Moden den Geschmack, mit diesem die Sitten, und mit diesen das Herz vergiftet, als wenn er Gesetze und Ordnungen bestimmet, die eigentlich in seine Sphäre, in die Lage seiner Gränzen gehören, seinen innern Werth erheben, und den äussern nicht furchtbarer schildern, sondern wirklich ehrwürdiger machen.

Bekannt ist ja der politische Satz . . . **Daß nicht der, welcher König heißt, sondern der wirklich König eines Landes ist, welcher das Uebergewicht des *Commercii* und seine Schätze an sich zu ziehen weiß.** Wer hatte nun wol bisher geherrscht, und wer wird künftig anders in Pohlen regieren, als die, welche den Ausfluß der Weichsel besitzen?

Eine andre Haupturſache allgemeinen Mangels, und zugleich zu concentrirten Ueberflusses waren drey Millionen Juden, welche sowol der Adel, als unsere christlich und nur gegen einige Dissidenten (die eigentlich arbeitsamsten Staatsbürger) catholisch denkende Geistlichkeit schützte, auch ihren Saamen

nach

nach dem Gesetze Mose wie die Sterne am Himmel zu vermehren suchten. Der Jude arbeitet nicht, und Christen müssen ihm ackern, auch sein Brodt erwerben ... Er hat nur Geld, und wodurch erhält er dieses? Aus dem Schweiße der bedrängten Christen, welche ihm Rock und Hausgeräth versetzen, auch die erst wachsende Saat für den halben Werth verkaufen müssen, um die herrschaftlichen Contributionen bezahlen zu können. Diese schädlichen Wespen in arbeitsamen Bienenkörben mästen sich sodann vom Schweiße des Armen, und können folglich ihren Schutzherrn doppelt so viel als der ehrliche Christ bezahlen. Just dieses ist die wahre Ursache, warum der Pohlnische für unglückliche fühllose Magnat und andere geldsüchtige Gemüther die Dissidenten verfolgen, die Juden als nützliche Melkkühe dulden, und dagegen den Staat arm und unglücklich machen.

Es ist sicher nicht jedermann bekannt, daß die Juden in Pohlen die eigentlichen Baurenschinder sind. Ueppige, junge, nachlässige oder geizige Magnaten, auch Privatedelleute verpfachten meistens ihre Güter und Herrschaften an die Israeliten, welche deswegen mehr bezahlen können, weil sie tausend Kunstgriffe verstehen, um den Mark der Länder für ihren Privatnutzen auszusaugen. Ohnerachtet nun die pohlnischen Herrn wirklich recht enthusiastisch catholisch seyn wollen, so sind doch ihre Lieblinge, Rathgeber und Hausverwalter meistens arglistige Juden, welche die Schwäche des Herrn für Privatabsichten ausgrübeln, ein unchristlich Herz gegen bedrängte Unterthanen bilden, auch nähren,

und

und just hiedurch Pohlen, nach dem größten Haufen gerechnet, in das armste und erbarmenswürdigste Land verwandeln. **Denn der Staat ist nur reich, in dessen Körper die Reichthümer einen richtigen und beseelenden Umlauf verursachen.** Und der ist allein glücklich, wo Fleiß, Wissenschaft und Patriotismus durch wirksame Gesetze angefächelt, und diese nur die Ruhe, den Wolstand aller Mitglieder zum Gegenstande wählen, wenn keine Eigenmacht der Tugend schaden, und kein Eigennutz Laster beschützen, noch entschuldigen kann.

Alles dieses findet sich in Pohlen gar nicht aus folgenden Ursachen . . .

Der Jude ist kein guter Mitbürger für das allgemeine Ganze: der Wucher ist sein Handwerk, und er darf weder ein Menschenfreund, noch ehrlicher Mann seyn, um im eigenen Gewissen, auch in der Synagoge, ein **frommer Jude** zu heissen. Er cultivirt überdem weder Acker, noch Künste, und da die größten Einkünfte Pohlens im Fruchthandel bestehen, wobey die Hebräer theils Vorkäufer, theils Livranten sind; da sie überhaupt fast alle Bier, Meth und Branntewein schenken, auch sogar Posten, Münze, Wirthshäuser, Brücken, auch öffentliche Zölle gepfachtet haben, so machen sie eigentlich das Monopolium sowol mit den Produkten als Einkünften des Landes, saugen folglich den Armen, Trägen und Dummen wie Blutigel aus, und sind mit niederträchtigen Seelen zu äusserlicher Verachtung gewöhnt, die eigentlichen Herrn und Gebieter derer, welche ihren Glauben verspotten, hingegen

ihr

ihr Betragen miskennen, und die Peſt, den Unflat der Erden in Pohlen vermehren, und ſogar befördern.

Die armen Chriſten werden allgemach ihre Sklaven, und ſind wirklich ein nothwendig Uebel in einem Reiche, wo ſie allein das Commercium verſehen, durch ihr bereits gewonnenes Uebergewicht den wizigſten und arbeitſamſten Chriſten zu Grunde richten, und durch ihr plus machen die Gunſt aller Magnaten und Herrn gewonnen haben, die ſich bey grober Unwiſſenheit ohne Judenbeiſtand weder zu rathen, noch zu helfen wiſſen. Hat nun wol der Eigennuz in Pohlen nicht mehr gewirkt, als der ächte Patriotismus? Dieſer ſchweigt ſicher, wo der erſte ſchreyet; und um deſto nothwendiger iſt ein allgemeiner Zwangmittel da, wo Tugend und Vernunftſchlüſſe ohnmächtig wirken.

Weil nun der Jude mehr Induſtrie, auch aus obbemerkten Urſachen mehr Gelegenheit Geld zu erwerben beſizt als der Chriſt, ſo iſt er auch der Geiſtlichkeit angenehmer, auch nüzlicher als dieſer, folglich nicht nur geduldet, ſondern ſogar zur Schmach unſeres heiligſten Glaubens geſchüzt; wogegen die Diſſidenten, unſere Glaubensbrüder, die beſten, die arbeitſamſten Bienen im Staate, und deren Zahl kaum auf $\frac{1}{30}$ gegen den Judenſchwarm zu rechnen iſt, von ihnen nur deshalb verfolgt und verabſcheuet werden, weil ſie ihnen die mit Recht erworbenen Güter weder in Gelübden, noch Teſtamenten mittheilen. Schreckliche Geſchichte! Ewige Schmach für Chriſten in erleuchteten Zeiten, wenn unſre Nachwelt leſen wird, daß unſre Kirche in Pohlen drey

Mil-

Millionen Juden gelaſſen duldet, wegen 80000 Diſſidenten hingegen die Türken zu Hülfe rufet, und hiedurch die Grundpfeiler ihres Vaterlandes, ja ſo gar ihre eigene erſchütterte.

Ich will nur eine Folge dieſes raſenden Eifers hier anführen, welchen zwar die alte Geſchichte tauſendfach bekräftigt, der aber Schaudet, Mistrauen und Schrecken erwecken wird, wenn der gegenwärtig pohlniſche Monarch, ein guter, ein erhaben denkender, ein tugendhaft, ein rechtglaubiger Fürſt nach geendigten Unruhen die nähern Umſtände davon der Welt öffentlich bekannt machen wird, die politiſche Urſachen bisher verſchwiegen haben.

Ohnſtreitig iſt es, daß **Pulawski** einer der Hauptverſchwornen zur ſchwarzen That am 4 Novemb. war. Die Böſewichte hatten ihre Zuſammenkunft im berühmten Kloſter **Czenſtochow**. Von dieſer Geiſtlichkeit aufgewiegelt, geſtärkt und gereizt, ſchwuren ſie in der Kapellen des mirakuleuſen Mutter Gottes Bildes, und mit Auflegung der Finger auf daſſelbe, den beſten König, den Vater des Vaterlandes, lebendig in die Hände des **Pulawski** zu liefern, oder ihn zu ermorden, auch allenfalls mit ihm zu ſterben. Noch mehr, noch entſetzlicher! Ein angeſehener Mann Gottes in Warſchau gab durch ein beſonderes **Indulgenz**-Breve denen Mördern die **Generalabſolution** *).

Die

*) Wenn es dem Herrn Geiſtlichen in Pohlen erlaubt iſt, gekrönte Häupter, und die beſten Fürſten der Erden mit öffentlichen Schmähſchriften und entlehnter oder eigener Feder anzugreiffen, ihren eignen König Vogelfrey zu erklären, und die Wiener, Petersburg. auch Berliner Monar-

Die Sättel, Gewehre und übrige Bedürfnisse zu Ausführung dieser unvergeslichen Schandthat waren

Monarchen Usurpatores zu heissen, so darf ich ja wol diese nur im Auge des Pöbels mächtige Herrn in meiner Schrift frey entlarven, um der betrogenen Welt zu zeigen, wer eigentlich die Conföderationen in Pohlen aufgewiegelt hat, und noch gegenwärtig gern durch ausgestreute Declamationen und Trugschlüsse alle Fürsten Europens conföderiren mögte, um Creuzzüge nach Pohlen aufzuhetzen, und Kirchengüter, auch Priestergewalt durch christliche Blutbäder zu erweitern.

Ob sie übrigens wider mich predigen, wenn ich die Rechte, die Ehre der Monarchen, die Tugend und die wesentlichsten Vortheile des Christen gegen Misbräuche herzhaft vertheidige, und das Heiligste unserer Religion gegen Usurpationen schütze, dieses ist mir eben so gleichgültig als lächerlich: mindert meinen erworbenen Ruf der Wahrheitsliebe nicht, und schändet nur die, welche das Publikum durch boshafte Declamationen betrügen wollen. Ueberhaupt mindert das Bellen der unvernünftigen Hunde den Glanz des Mondes nicht, und wir leben Gottlob! in einer Zeit, wo die Wahrheit mit erhabner Stirne auftreten darf, und der Priester nicht mehr den Bürger berechtigen kann, seinen Mitbürger, vielweniger seinen Monarchen zu ermorden. Würden sie aber eben das nicht noch gegenwärtig freudigst bewerkstelligen, was in den alten Zeiten der Blindheit geschah, wenn unsere kluge Monarchen nicht Mittel gefunden hätten, durch weltliche Gewalt dem geistlichen Blutdurste Trotz zu bieten? Unser große Joseph ist Gottlob! kein Kaiser Leo: die große Catharina keine Irene: und der große Friederich kein schlummernder Heinrich. Nein: Sie retten Pohlen aus seiner Blindheit, und erlauben mir, auch allen ehrlichen Männern, die Wahrheit ohne Furcht des Scheiterhaufens vorzutragen, auch der ganzen Christenheit zu erweisen, daß allein die pohlnisch conföderirte Geistlichkeit noch frech und unverschämt genug ist, unsere besten Fürsten Europens Usurpatoren eben des Provinzen zu heissen, welche sie selbst zu einer Türken- und Judenmördergrube machen wollten, um ihren Lieblingslehrsatz zu erfüllen. . . Lucri bonus odor ex re, vel causa qualibet. Ich muß folglich den wirklichen Betrü-

waren in Warschau in einem der Geistlichkeit zugehörigen Hause versteckt, welches Communication mit einem Kloster hatte, wo die Verschwornen versteckt, wie die hungrigen Tyger auf den Raub lauerten. Ihre Espions, um des Königs Ein- und Ausgang zu erforschen, waren gleichfalls Geistliche; und wenn die Nachwelt alle Umstände dieser schwarzen Nacht in trockener Erzählung lesen wird, welche meine Feder hier aus triftigen Ursachen schweigt, dann werden die, welche das Verfahren der drey benachbarten, menschlich fühlenden und fürstlich handelnden Mächte gegenwärtig tadeln wollen, ohnfehlbar als Betrüger und wahnsinnige Aufwiegler verachtet, und ihre schändliche, strafbare Schriften in ewiger Vergessenheit begraben bleiben.

Genug gesagt . . . Die pohlnische Geistlichkeit, durch Eigennutz und Intoleranz teufelisch verleitet, hat das verderbliche Feuer angezündet, auch allein angefächelt. Die Großen des Reichs sind in ihren Grundsätzen aufgezogen, folglich nach den Absichten ihrer Seelenhirten gebildet, und nur Werkzeuge oder Sklaven, die den Willen bekutteter Oberkeit blind vollzogen, auch ihr Vaterland verwüstet haben. Der Pöbel hingegen tanzt wie der gefangene Bär in Fesseln der Vorurtheile, und thut eben das, was andre aufgebrachte Völker bey überrumpelten oder gewaltsam erzwungenen Staatsveränderungen zu thun pflegen.

Soll-

ger ohngescheut entlarven, welcher sich erkühnet, sogar die gekrönte Tugend auf dem Throne anzugreifen; und hierzu berechtigen mich die Bürger- auch Menschenpflichten.

Sollten nun Nachbarn eines so verworrenen Reiches mit gleichgültigen Augen und kaltem Blute das Elend so vieler Millionen Menschen zusehen, und nicht die zuträglichsten Mittel wählen, um ein aufrührisch Volk zu bändigen, und wenigstens vorzubauen, daß ihre eigene Unterthanen nicht dereinst durch frevelhafte Beispiele zu eben dergleichen Ausschweifungen gereizt werden? Haben Sie nicht volles Recht, wie die Holländer dem wüthenden Meere Schranken zu setzen, und ihre fruchtbaren Felder auszudehnen, die sie mit Arbeit, Kosten und Klugheit denen gefährlich andringenden Wellen entreissen? Nach diesem ohngefehren Seitenschritte meiner Gedanken schwängeren, aber eingeschränkten Feder, will ich noch etwas von dem Schicksale des pohlnischen Monarchen sagen, und dann erst in meinen Verbindungen und Schlüssen fortfahren.

Der russische Minister, Fürst Repnin, hatte sichre Nachrichten von der Czenstochauer Verschwörung, und ihrem heimlichen Aufenthalte in Warschau. Deshalb sollte der König abgeredeter massen niemals ohne russische Bedeckung ausfahren. Da es aber dennoch am 3 November geschah, weil sich der Monarch sicher glaubte, so argwohnten seine Freunde, der Streich sey durch heimlich russische Nachsicht ausgeführet worden, weil es sonst nicht möglich wäre, daß 23 Bösewichte ihn mitten aus der russischen starken Besatzung, und noch dazu ohnweit der Wachen auffangen und fortschleppen konnten. Seine Feinde hingegen sprengeten aus, er sey nicht von den Conföderirten, sondern von den Russen

ſelbſt aufgehoben worden. Da er aber auf wirklich wunderbare Art vom Tode gerettet wurde, und am 4ten des Morgens mit verbundetem Kopfe, blau geſchlagenem Rücken, und faſt geſchundenen Füßen, mit Königlicher Faſſung, auch freudiger Gemüthsruhe in ſeinem Bette lag, und ihn eben der Fürſt Repnin, auch ſeine Freunde Glück gewünſchet hatten, trat ein ſichrer geiſtlicher Herr in eben dieſer Abſicht, aber mit verlarvtem Herzen in das Kabinet. Der halbtodte König hatte kaum den heuchleriſchen Vortrag gehört, ſo hub er den Krönenwürdigen, aber blutigen Kopf in die Höhe, und ſagte mit matter Gelaſſenheit ... **Mein Herr! dieſes ſind die grauſamen Folgen ihres Betragens bey meinen enthuſiaſtiſchen Unterthanen.** Die Antwort dieſes für Pohlen unvergeslichen Herrn war ... **Ich habe anders nichts gethan, als was mit meine Amtspflicht erläubet...** Worauf der König erwiederte .... **So ſage ich Ihnen adieu, mein Herr! bis zur Zeit, wenn ich von Dero Amtsſchuldigkeit nachdrücklicher, auch wirkſamer als gegenwärtig werde ſprechen können...** Stolz, mit drohenden Blicken, und dennoch mit einem Hofkompliment begleitet, ergrif dieſer Mahometaner- und Judenfreund die Thür, und die Zuſchauer dieſer merkwürdigen Scene konnten eben nicht unterſcheiden, ob Amtseifer, Reue oder Wuth bey ſehlgeſchlagenem Kunſtgriffe ſeine Schamröthe verurſachten. Ihro Majeſtät der König ſelbſt hat aber ſowol in dieſer ſchwarzen Nacht, als auch in den fol-

folgenden Tagen mehr wahre Größe der Seelen, mehr Gegenwart des Geistes in großen Gefahren, und weit mehr Majestät im Unglücke gezeigt, als uns alle Geschichte von Vorfällen gleicher Art glauben machen können. Er ist durch diesen Vorfall nur ernsthafter und nachdenkender, aber nicht weniger gütig, noch großmüthig geworden, als vorhin, so daß man versichern kann, daß er sogar seinen Mördern alles vergeben hat, ohne Rache denkt, auch daß dem ehmaligen Grafen Poniatowski die Königswürde nur deshalb so erträglich als angenehm ist, weil er künftig mehr Gewalt zum besten Willen hat, sein Vaterland glücklich zu machen, seine Feinde zu verachten, und seinen Freunden, auch der Tugend nützlich zu leben.

Nun will ich auch etwas wiederholen, was zur Rechtfertigung des Königs in denen Ihm aufgebürdeten Beschuldigungen dient.

Bekannt ist es, daß Sr. Majest. dem Könige von Pohlen die Frage aufgelegt worden ... Wie man Sr. Majest. Eid mit den Radomschen Händeln verbinden könne? ... In Radom war die erste Conföderation zum Besten der Dissidenten, und just da wurden die ersten Entwürfe von der Unternehmung geschmiedet, gegen welche die Nation sich aufgelehnt hat. Wenn man nun dem allgemeinen Irrthume gemäß voraussetzt, daß diese Conföderation auf Befehl des Königs errichtet worden, so läßt man alles Verhaßte dieses Unternehmens auf den König fallen. Er ist dann der Urheber alles Unglücks, welches darauf erfolgt ist. Diese Lüge ist aber von hand-

graiſlicher Art, und der König hat an allem dem, was zu Radom geſchloſſen worden, ſo wenig Antheil, als an der Belagerung von Czenſtochow, welche eine gewiſſe Schmähſchrift ihm andichtet. Hier ſind Beweiſe von der gröſten Deutlichkeit.

Die Häupter dieſer Conföderation waren ſämtlich Feinde des Königs. Sie entwarfen ſeine Dethroniſirung, boten ihre Dienſte unter dieſer Bedingung Rusland an, und verlangten dagegen die Gewähreiſtung der Kaiſerin über eine neue Regierungsform, die ſie unter ſich entworfen hatten, eine Gleichheit unter den Katholiken und Diſſidenten einzuführen. Sie legten dieſen Plan dem ruſſiſchen Ambaſſadeur zur Genehmigung vor. Sie ſchickten vier aus ihrem Mittel mit dem Ambaſſadeurtitel nach Moscau. Ihre Verhaltungsbefehle enthielten Beſchwerden über den König (welche im Protokolle ihrer Acten ſtehen, die 1768 in die Archive des Reichs gelegt worden) die Anmuthung der Garantie, und das Verſprechen, die Diſſidenten in ihre vorigen Gerechtſame wieder einzuſetzen.

Die Kaiſerin würdigte ſich nicht, auf die Beſchwerden über den König zu antworten, und verwarf den Entwurf zur Dethroniſirung; dagegen ſtand den Abgeordneten das Verſprechen der Garantie zu, und Sie nahm auch ihr Erbieten in Anſehung der Diſſidenten an. Die Häupter zu Radom, als ihre Hauptabſicht vereitelt war, ſie ſich aber zugleich durch ihren unüberlegten Schritt mit Rusland eingelaſſen hatten, ſahen ſich in der Nothwendigkeit, ihr angefangenes Werk fortzuſetzen, ohne jemals den-

gehof-

gehoften Zweck erhalten zu können. So bald dieſes Unternehmen zu ſeinem Zwecke gekommen war, ſahen ſie ſich im Begriffe, die Gegenſtände des allgemeinen Haſſes zu werden, und richteten alle ihre Sorgfalt dahin, die Nation zu betrügen, indem ſie ſelbige überredeten, ſie wären blos die Werkzeuge von der Politik des Königs geweſen. Er, ſagten ſie, wäre der einzige Urheber des verhaßten Tractats, welcher die Gleichheit der Diſſidenten, und die Gewährleiſtung Rußlands für die Regierungsform fortſetzte. Um ihrer Verläumdung deſto mehr Gewicht zu geben, ſahe man ſie bald darauf beſchäftigt, die Baarerconföderation anzublaſen, welche errichtet ward, ihr eigenes Unternehmen zu Radom über den Haufen zu werfen. Dieſes widerſprechende Verfahren rechtfertigte ſie inzwiſchen bey der am wenigſten erleuchteten Claſſe der Nation, der es ohnmöglich ſchien, daß Leute, welche ſich verbanden, den Tractat umzuſtoßen, einige Zeit vorher freywillig daran gearbeitet hätten, denſelben zu Stande zu bringen; dergeſtalt daß der König, ohne einen andern Antheil an ſelbigen gehabt zu haben, als den, daß er allein ſich dem Strome nicht widerſetzen können, dennoch in den Augen der betrogenen Menge allein mit dem öffentlichen Tadel beleget ward.

Iſt es wol glaubwürdig, daß einer von den vier Perſonen, welche 1767 unter dem Namen als Botſchafter der Radomerconföderation zu Moscau geweſen waren, die Kaiſerin um ihre Gewährleiſtung zu bitten, und derſelben ihre Dienſte

in der Sache wegen der Dissidenten angeboten hatte, eben derselbe ist, welcher nachher von Seiten der Baarerconföderation zu Paris residirte, um daselbst Hülfe gegen Rusland zu erhalten, und um die Vernichtung der Unternehmung von der Radomerconföderation zu suchen, wobey er eine von den ersten Rollen spielte? Ist es glaubwürdig, daß derjenige, welcher zu Radom Marschall gewesen, auch einer der vornehmsten Häupter auf der Versamlung zu Eperies war, wo die Regierung der Baarerconföderation ihren Siz hatte?

Das ungleiche und widersprechende Verfahren dieser Herrn entdeckte den wahren Bewegungsgrund ihres scheinbaren Eifers für die Religion, die Gesetze und die Freyheit. Man weiß, was sie zu Radom und zu Moscau gethan haben, in der Hofnung, den regierenden König vom Thron zu stossen. Bald sahe man sie zu Eperies unter dem Namen, **Verfechter der Gesetze und der Freyheit**, das Interregnum publiciren, und den Königsmord befehlen. Bald verklagen sie den König bey Rusland, daß er dem Erfolge der Sache wegen der Dissidenten Hindernis im Wege lege; bald hezten sie die Nation gegen ihn auf, indem sie ihr vorspiegeln, er sey der Urheber des Tractats, welcher sie begünstiget. Stets so ungewiß und wankend in ihren Schritten, hatten sie dennoch blos einen beständigen Endzweck, nemlich den Untergang ihres rechtmäßigen Beherrschers. In dieser Absicht haben sie die Türken in Pohlen gerufen; ihre Rache zu sättigen, sind die pohlnische Ukraine und Podolien von den

Musel-

Muſelmännern verwüſtet, die Städte und Dörfer zerſtört, die Einwohner ermordet, oder in die Sklaverey geführet worden. Die Peſt, welche Pohlen 300000 Seelen geraubt hat, iſt eine von den Früchten des Krieges, mithin die Folge der übelthätigen Geſinnungen, welche denſelben angeſponnen haben. Viele tauſend Pohlen von allerley Alter und Geſchlecht ſind, als Opfer der allgemeinen Verheerungen, und durchs Schwerdt gefallen, noch weit mehr nach Siberien und in die ruſſiſchen Colonien geſchleppt worden. Dieſe ſind die Früchte, welche ein ungerechter Haß unter dem Schleyer der Religion und der Freyheit hervorgebracht hat.

Aber wo rührt denn dieſer Haß gegen den König her, und wie haben ihn dieſe Herrn einem Theile der Nation mittheilen können? Dieſes will ich etwas umſtändlicher erzehlen.

Die meiſten Häupter der Baarerconföderation ſind Leute, welche unter der Regierung des verſtorbenen Königs in Gnaden und großem Anſehen ſtanden. Der Tod Auguſt III. machte ſie den andern wieder gleich. Sie machten einige fruchtloſe Verſuche, dieſem Könige einen Nachfolger aus einem Hauſe zu geben, welcher die Größe derer, die ſich dem Vortheile dieſes Hauſes gewidmet hatten, ferner erhalten könnte.

Die Umſtände waren dieſen Entwürfen nicht günſtig, und ein piaſtiſcher König ward nach dem Gefallen der übrigen Nation erwählt. Man mußte der Nothwendigkeit nachgeben; ſie unterwarfen ſich. Man hörte aber ſchon damals einen unter ihnen

schwören, er wolle, so lange er lebe, eine Regierung beunruhigen, welche nicht nach seinem Geschmacke war, ob er gleich einer von denen gewesen war, die ihre Stimmen zur Wahl des Königs gegeben hatten. Dieses ist der erste Bewegungsgrund der Erbitterung der Häupter von der Conföderation gegen die Person des Königs. Der zweyte besteht in den gesetzten Schranken der unterdrückenden Gewalt einiger der größten Ehrenstellen des Staats, womit sie bekleidet waren.

Diese beiden Dinge sind zusammen die wahren und einigen Ursachen, welche den Haß dieser Herrn und die Schritte, welche sie sich erlaubt haben, erzeugten. Wie sie denselben einem Theile der Nation haben mittheilen können, davon wird folgendes unterrichten.

Es ist überall bekannt, daß der regierende König vor und nach seiner Wahl immer der Meinung gewesen ist, das Schicksal der Dissidenten in Pohlen zu verbessern, wäre eine für das Königreich eben so erwünschte, als der Menschlichkeit gemäße Sache. Vermöge dieses Grundsatzes gab er dem inständigen Ansuchen Rußlands nach, welches es seit dem Krönungsreichstage verwendete.

Dasjenige, was dieser Hof damals für die Dissidenten verlangte, gieng nicht weiter, als auf die nothwendige Vorsichtigkeit, sie den Unterdrückungen, welche sie erlitten, zu entziehen, und ihnen in ihrem Vaterlande die Wohlthat einer in ihren rechtmäßigen Schranken eingeschlossenen Toleranz zu verschaffen, indem das System einer völligen

Gleich-

Gleichheit von Rusland nicht eher angenommen worden ist, als nachdem selbiges durch die unverständigen Rathschläge beleidigt worden, welche auf alles, was Rusland verlangt hatte, eine völlig abschlägige Antwort beschlossen. Diese gefährliche Extremität war es, welcher der König zuvorkommen wollte, als er allein, und da er außerordentlich in Person bey einer sehr lebhaften Zusammenkunft auf dem Reichstage vom Jahre 1766 sprach, verhinderte, daß das abgeschmackte und barbarische Gesetz, welches der Bischof von Krakau Soltyk vorschlug, durchgieng. Durch dieses Gesetz sollte jeder, der jemals auf dem Reichstage zum Besten der Dissidenten reden würde, ipso facto in die Acht erkläret seyn. Dieser Bischof und die Häupter der Conföderation haben daher Gelegenheit genommen, den größten Haufen der Pohlen, welcher noch sehr intolerant und enthusiastisch ist, zu überreden, daß ihr König nicht so eifrig für die Römischkatholische Religion sey, als er wol seyn sollte. Sie wußten inzwischen wohl (und dieses haben sie die Unverschämtheit gehabt, vor der Nation zu läugnen) daß der König sich standhaft geweigert hat, die Dissidenten an der Gesetzgebung von Pohlen Theil nehmen zu lassen, in der Ueberzeugung, daß dieses ein unveränderliches und ausschließendes Vorrecht der herrschenden Religion sey, und daß selbiges nicht ohne einen tödtlichen Umsturz weggegeben werden könne.

Ich sehe mich genöthiget, bey dieser Gelegenheit einige besondere Nachrichten von diesem Bischofe zu Krakau mitzutheilen, welcher nunmehro 4 Jahre

re lang in ruſſiſcher Gefangenſchaft lebt, und die Haupttriebfeder des pohliſchen Nationalunglücks geweſen iſt.

Er war im Feuer ſeiner Jahre und Kräfte Abbé und Liebling der Gräfin Meiſcheck, Tochter des Grafen Brühl, welche unter der Regierung des Königs Auguſts in Pohlen viel zu gebieten hatte, und dieſen großen Freund des ſchönen Geſchlechts zur Biſchofswürde in Krakau mit 60000 Ducaten jährlicher Einkünfte erhob. Kaum war der gegenwärtige König erwählt, ſo waren dieſer Krakauer Biſchof, und noch ein andrer vornehmer Geiſtlicher in Warſchau die eigentlichen Werkzeuge, welche unter Anſtiftung der Gräfin Meiſcheck und Potocki, auch durch den Geldbeiſtand verſchiedener anderer Damen das ganze Königreich in Aufruhr und Verwirrung ſetzten.

Was iſt leichter in Harniſch zu bringen, als junge, feurige, verliebte und enthuſiaſtiſche Köpfe, die von jungen ſchönen, oder reichen alten Damen aufgemuntert werden, für die Ehre des Vaterlandes zu fechten. Auf der andern hingegen ewige Belohnungen mit einer prächtigen Marterkrone zu erhalten ſich vorbilden. Der Adel zuckte den Säbel; der arme, folglich zum Raube geneigte Unterthan folgte freudig zur Schlachtbank; juſt hieraus allein, und nicht aus dem wahren Patriotismus, entſtanden die unſeligen Conföderationen.

Die Biſchöfe von Krakau und Kaminieck fächelten die Wuth des in Seide und Lumpen gekleideten Pöbels auf allen Seiten an; ihre Manifeſte ſchneten

neten nichts, und beleidigten sogar die russische Monarchin und alle Majestät ohne mindeste Achtung, noch Rücksicht. Der Bischof zu K. . empfieng viele heilsame Ermahnungen und Rath, von einem frevenlichen Vorhaben abzulassen, welches seinem Vaterlande den sichern Untergang drohete. Endlich erhielt der russische General Carr die letzten und entscheidenden Befehle von seinem Hofe: er gieng denselben gemäß in den bischöflichen Pallast, und frug im Namen seiner Souverainin, ob der Herr Bischof seine die Majestät und den Staat beleidigenden Manifeste noch nicht widerrufen wolle? . . . Die merkwürdige und öffentliche Antwort desselben war aber diese . . . Herr General! Schreiben Sie ihrer Kaiserin, daß ich Bischof zu Krakau bin, und Ihr sagen lasse, Sie soll an die Bartholomäusnacht und Sicilianische Vesper denken, und da alles Vollkommene in der Christenheit dreyfach seyn muß, so wird Sie mir Ihren Truppen diese dritte Zahl erfüllen. . . . Auf diese freche Antwort ließ der Herr General seine Grenadiers in das Zimmer treten, und schickte den Helden unter einer guten Bedeckung nach Rusland, wo er den Verlust seiner in 60000 Ducaten bestehenden jährlichen Einkünfte lange genug bereuet hat. So, just so und nicht anders ist die Geschichte dieses Bischofs, welche in Pohlen so viel Lärm gemacht. Hat nun wol die große Catharina edler und großmüthiger mit einem Manne handeln können, welcher nach dreymalig gütigen Ermahnungen noch so verwegen als unbeschei-

bescheiden zu antworten wagte, und sich nur auf niederträchtig Bitten legte, da er den wirklichen Ernst der Kaiserin von Rußland empfand? Die Bischöfe von Kamieneck und Wilna haben es nicht besser gemacht; aber ihre Person klüger aus der Schlingen zu ziehen gewußt; und itzt ist man bemüht, das Feuer auszulöschen, welches Millionen Menschen hablos, dürftig und zu Sklaven und Krüppel machte. Ob aber für die Schandthaten ewig gehoffte Belohnungen den Todten wiederfahren sind, dieses wird Gott, die scharfsichtig und gerechte Welt entscheiden; das menschliche Auge wenigstens sieht bisher davon das Gegentheil. Die Conföderirten haben ferner die Bosheit gehabt, der Nation zu verbergen, daß man es dem Könige allein, und seinem festen und wiederholten Anhalten zu danken habe, daß die von langen Zeiten her gegen diejenigen Pohlen, welche die katholische Religion verlassen, verhängten Strafgesetze im Jahre 1767 erneuert worden. So frey der König von allen Vorurtheilen des Bigotismus und des Verfolgungsgeistes ist, so hat er doch geglaubt, diese Sorge dem Eide schuldig zu seyn, welchen er bey seiner Gelangung zum Throne gethan hat, die katholische Religion in ihrem ganzen Umfange zu beschützen und zu erhalten. Es schien, daß ohne diese Schutzwehr die Gleichheit der Vortheile, welche die Stärke der Umstände im Jahre 1767 den Dissidenten verschaft hatte, den Katholiken eine Lockspeise seyn möchte, welche vielleicht eine große Anzahl von ihnen anreizte, zu einer andern Religion überzutreten. Dadurch also, daß man

dasjenige verhehlet, was der König zum Vortheile seiner Religion gethan, und ihm nur das, was zum Nachtheile derselben geschehen, und was er nicht gethan, zuschrieb, haben es die Häupter der Conföderirten dahin gebracht, das Herz des Theils von der Nation, welcher das Interregnum erkläret hat, abwendig zu machen. Es ist unnütz, hier anzumerken, wie ein so pöbelhafter Bewegungsgrund, wenn er geschickt angebracht und unterhalten wird, fähig ist, unwissende und enthusiastische Gemüther zu erhitzen, und sie zur Einwilligung in die schrecklichsten Unternehmungen zu bewegen; und dieses ist es eben, was die Häupter der Conföderation ins Werk gesetzt haben.

Man hat eine öffentliche Acte gesehen, die mit allen Beweisen der Autorität versehen, von ihrentwegen den Königsmord befiehlt, und denselben als eine Pflicht der Religion und des Patriotismus empfiehlt.

Die in den Vortheilen ihrer Religion betrogene Nation ist auch in ihren politischen Vortheilen hintergangen worden. Man hat sie überredet, der König suche den Grund ihrer Freyheit zu untergraben, und ihre ursprüngliche Constitution über den Haufen zu werfen. Die Punkte, worauf sich diese Anklage stützt, sind folgende.

1) Die Ursachen des Heruntersetzens der pohlnischen Münze kommen vom letztern deutschen Kriege. Die Nothwendigkeit, sie umzuschmelzen und den Münzfuß zu verbessern, war unvermeidlich. Die Republick sahe wol voraus, daß große Verwirrungen

gen und Kosten dadurch entstehen würden, daher trug sie solche dem Könige auf, indem sie ihm das Münzrecht überließ, das sie sich vorbehalten hatte, ohne während verschiedener voriger Regierungen Gebrauch davon zu machen. Ein dergleichen Umschmelzen ist ein Mittel, dessen erste Empfindungen allezeit für die Individua schmerzhaft sind. Die Häupter der Conföderation bedienten sich derselben bereits zu Radom, um die Geizigen misvergnügt über den König zu machen. Sie gaben dieses Zeichen des öffentlichen Zutrauens, welches der König auf seine Kosten nur zu sehr gerechtfertigt hat, für einen einträglichen Vortheil für den König und für eine Bedrückung der Nation aus. Viele glaubten es ohne Untersuchung den Angebern aufs Wort.

2) Die letztern Vorfahren des regierenden Königs hatten als Churfürsten von Sachsen eine wirkliche und ihnen eigene Macht gehabt: das war die Ursache, warum die Republick blos eine eingeschränkte Gewalt über die Garderegimenter, welche in ihrem Solde stehen, bewilligte. Da der regierende König keine andre militairische Stütze seiner Würde hat, als eben dieselben Garden, so wurden sie ihm durch die Pacta conventa genauer unterworfen.

Daher haben die Häupter der Conföderirten Gelegenheit genommen, den König als einen bewaffneten und der Freyheit seines Landes drohenden Souverain vorzustellen. Gleichwol machen diese Garden blos den zehnten Theil der Truppen des Reichs aus, welche von dem Könige unabhängig geblieben sind.

In einem Lande, wo man die Autorität des

Königs

Königs so sehr fürchtet und einschränkt, war es natürlich, daß die in Pohlen blos den Grosfeldherrn mit einer ausgebreitetern Autorität, als ehemals die Connestables in Frankreich hatten, unumschränkt anvertraute militairische Macht diejenigen Bürger, welche damit bekleidet sind, zu mächtig und zu gefährlich scheinen ließ; um desto mehr, da verschiedene Handlungen, deren Andenken noch neu war, die Warheit dieser Bemerkung noch deutlicher machte. Der Krönungsreichstag verordnete also, daß die Autorität der Grosfeldherrn künftig zwischen ihnen und einem Kriegsgerichte getheilet seyn sollte. Er entschloß sich um so viel lieber zu dieser Einrichtung, weil er dadurch den Einfluß seiner Könige auf das Kriegswesen schwerer machte; weil es vorher den Königen von Pohlen weit leichter war, sich in denen Grosfeldherrn blos ihnen ergebene Kreaturen zu verschaffen, als itzt, da sie sich über die Berathschlagungen eines Raths von 16 Bürgern Meister machen mußten. Vor der Errichtung dieses Raths, und noch während des Interregni, hatte man ein Collegium gemacht, welches aus einer eben so starken Anzahl von Leuten, als die Kriegscommission, bestand, um mit den Grosschatzmeistern die Finanzen des Staats unter sich zu haben. Diese letztern verwalteten selbige sonst fast unumschränkt: sie brachten unermeßliche Reichthümer an sich, und der immer erschöpfte öffentliche Schatz war kaum zu den ersten Nothwendigkeiten des Staats hinlänglich. Die Schatzcommission hat diese Misbräuche verbessert: der Staat ist reicher: die besser eingenommene

und mit mehr Oekonomie ausgegebene Finanzen versprachen, bereits vor den Unruhen, eine regelmäßige Verwaltung.

Die Einrichtung dieser beiden so nützlichen, der guten Ordnung so günstigen Commissionen brachte dem Könige ohnversöhnliche Feinde in allen denen zu wege, deren Ansehen dabey geschwächt worden. Der Vortheil des Vaterlandes, dessen Glückseligkeit, dessen Macht, die mit dieser Reform so wesentlich verbunden sind, waren niemals hinreichende Bewegungsgründe, diese Herrn dahin zu bringen, daß sie ihre Empfindlichkeit wegen der ihnen dadurch entzogenen Privatvortheile vergessen hätten. Ihr Geschrey hat viel Unwissende verführt. Es ist izt unter diesem Theile der Nation, welchen sie führen, angenommen, daß der König, indem er die Vorrechte dieser Ehrenstellen, besonders der Grosfeldherrn verringert, eine Schutzwehr zu zerstöhren suche, welche bestimmt sey, die Freyheit gegen die Macht des Zepters zu schützen. Viele, welche bey dem Misbrauche dieser hohen Aemter als Untergebene ihre Rechnung fanden, und Theil daran hatten, wurden der Wiederhall von den Klagen ihrer Obern, und halfen dazu, daß man die gedachten Veränderungen als wirkliche, dem Staate geschlagene Wunden ansahe.

Diese sind die Beschwerden, welche die Unwissenheit, oder die List gegen den König vorzubringen sich unterstehen.

Bey dem gerechten Tadel derer, welche die Nation betrogen haben, muß man inzwischen auch

das

das nicht vergessen, was die Leichtigkeit entschuldigen kann, womit sich die Nation hat verführen lassen. Eingeschläfert durch eine Stagnation ohne Beispiel von 30 hinter einander folgenden Jahren, das ist während der Regierung **Augusts III.** unter welcher kein Reichstag zu Stande gekommen, und folglich kein Gesetz gegeben, kein Misbrauch abgeschaft worden; dann auf einmal aufgeweckt durch vier wirkliche Reichstage, welche seit 1764 bis 1766 alle Verbesserungen hervorbrachten, wovon wir oben geredet haben, konnte es nicht schwer seyn, dem übel unterrichteten Theile dieser Nation zu überreden, daß jede Neuerung gefährlich, und es ohnmöglich sey, daß ihr König selbige blos aus Liebe zum allgemeinen Besten gewünscht habe.

Sie ward bald durch die bereits angezeigten Kunstgriffe zu tausend Unruhen, zu tausend panischen Schrecken gebracht. Diese verkehrte Sorgfalt ward so geschickt unterhalten, daß die öffentlichen Schriften, welche im Jahr 1767 hier verbreitet wurden, ohne etwas namhaft zu machen, in allgemeinen Ausdrücken blos von Absichten eines unbegränzten Ehrgeizes, von Entwürfen, die eben so tief, als der Freyheit gefährlich wären, redeten, und damals bereits die allgemeine Bewegung verbreiteten, von welcher man itzt die Früchte einärndtet.

Eine dergleichen Schmähschriften klagte den König an, als wenn er an der Aufhebung der Gefangenen auf dem Reichstage 1767 mit Schuld sey. Wie kann man seinem Souverain dergleichen Thaten andichten, ohne seine Beschuldigungen auf die

unverdächtigsten Beweise zu gründen! Und was führt man zum Beweise dieser ausnehmenden Schmähung ah? „Man hat, heißt es, bey Sr. Majestät diese väterliche Empfindlichkeit nicht gesehen, welche ihm der Verlust drey so tugendhafter Bürger verursachen mußte.“ Ohne Zweifel haben diejenigen sie nicht gesehen, welche sie nicht sehen wollen. Es ist so wahr, daß der König über diesen betrübten Zufall von Schmerz durchdrungen, und mit dem Mittel, demselben abzuhelfen, so beschäftiget gewesen, daß er unmittelbar darauf von den Ständen eine solenne Deputation anordnen ließ.

Mit diesem Schritte noch nicht zufrieden, ließ das Ministerium auf seinen Befehl, dem russischen ein dringendes Memoire wegen eben dieser Sache einhändigen.

Diese öffentlichen Handlungen wurden durch tausend andre besondre und geheime Instanzen unterstützt, welche keinen bessern Erfolg hatten, als die andern. Es ist hier der Ort nicht, sie zu erzehlen, aber man kann bey allem, was heilig ist, versichern, daß sie geschehen sind, und man beruft sich in dieser Absicht auf das Zeugnis von Leuten, welche an beiden Höfen die Wirklichkeit davon zu bekräftigen im Stande sind. Die russischen Bothschafter, welche vom Anfange der Unruhen bis itzt auf einander gefolgt sind, können die Warheit bezeugen. Sie können sagen, wie viele Sorge, Anhalten, selbst dringende Anforderungen sie von allen Seiten des Königs erfahren haben, der Zuchtlosigkeit der Truppen Einhalt zu thun, die nothwendigen Uebel

zu

zu lindern, das Sengen und Brennen zu vermeiden, die Unglücklichen zu befreyen, welche den Commandanten ihrer Truppen in die Hände gefallen, und namentlich zum Besten derjenigen Conföderirten, welche die Güter des Königs am stärksten mitgenommen, und seine Einkünfte am meisten beraubet haben. Dieses sind in Pohlen bekannte Sachen, und eben so wahr und wirklich, als das Daseyn des höchsten Wesens, welches man zum Zeichen ihrer Wirklichkeit anruft. Wie kann man einen König des Undanks gegen seine Nation beschuldigen, den man selbst auf den Reichstagen den Vorschlag thun gesehen, daß er verschiedener Vortheile entsagen wollte, die er vermöge der Landesgesetze und durch die Pacta conventa genoß, wenn er diese Entsagungen für den Staat zuträglich gehalten hat?

Als der König auf dem Reichstage 1766 die Abschaffung der Zölle von einer Provinz in die andere vorschlug, wollte ihm der Reichstag die Einkünfte vergüten, welche die Königl. Casse bey dieser Veränderung verlohr: der König schlug diese Erbietung für sich selbst ab, verlangte aber, daß sie zum jährlichen Unterhalte für das Cadettencorps angewendet werden mögten, davon der König alle Kosten der Errichtung als ein bloßes Geschenk der Republick gegeben hatte.

Die Ausbesserung der Festung Kaminieck und die Herstellung der Stückgiessereyen, und andere zur Artillerie der Republick gehörigen Artikel, welche auf Kosten des Königs geschehen sind, seine Vorschüsse zu verschiedenen Zeiten für die Truppen des

Staats in Ermangelung der Schatzkammer der Republick, und zum Unterhalt seiner Ministers an auswärtigen Höfen, alles dieses sind authentische Handlungen, die durch die Register des Staats erwiesen sind, zu welchen kein Gesetz, keine Verbindung den König verpflichtet, und welche blos sein wahrer Patriotismus ihm eingegeben hat. Und dieser König ist es, welcher die Hälfte seiner besondern Domainen aufopfert, um seinen Unterthanen Contributionen zu ersparen. Dieser König, den man sein eigenes Daseyn hat wagen gesehen, um nicht nur die Vortheile seiner Nation, sondern auch ihren Eigensinn nicht zu verletzen. Dieser König ist es, den die sogenannte Beschützer des Glaubens haben ermorden wollen. Und woraus flieſſen diese abentheuerlichen Folgen anders, als aus der verworrenen Grundanlage des pohlnischen Staatsgebäudes?

Sicher ist es, daß Rußland über 50000 Soldaten im pohlnischen Kriege aufgeopfert, hingegen auch wol 10 Millionen Ducaten und eine unglaubige Artillerie aus dem Lande geschleppt hat, die ausgeleerten Schätze von ungrischen Weinfässern, prächtige Mobilien, in Schutt verwandelte Palläste und die übrigen Kriegsfolgen ohngerechnet. Dabey sind bey 400 Städte und Dörfer in Steinhaufen verwandelt worden: bey 300000 Pohlen und Juden an der Pest gestorben: bey 10000 gehenkt und von Strassenräubern ermordet: über 80000 in die russischen Colonien nach Siberien und in die Regimenter verschleppt: mehr als 700000 Seelen haben sich nach Ungarn, Schlesien, Preussen und andern Län-

Ländern geflüchtet. Die Klöster haben ihre Schätze in der Erden begraben, und das übrige baare Geld ist von den pohlnischen Magnaten für Geschenke nach Constantinopel, und für ihre Verschwendung, auch unzeitige Pracht bey verheertem Vaterlande nach Paris, Venedig und Wien geschleppt worden, wenn indessen Mörder und Güterräuber unter dem ehrwürdigen Titel der Conföderirten auftraten. Nirgends war Schutz noch Hülfe für den Bedrängten: sogar des Monarchen Leben mußte von fremden Völkern geschützt werden, und kurz gesagt, der Zustand Pohlens war mehr als erbarmungswürdig, welcher aus der Wuth einiger enthusiastischer Personen stammet, die auch bey dem ungezäumtesten Elende des zur Raserey verführten Haufens, bey angepriesenem Fasten der Dürftigen, selbst an prächtigen Tafeln verschwenderisch, und bey fremden Leiden, das sie allein verursachten, fühllos schmauseten.

Konnte der Zustand eines bis zur Verzweiflung erniedrigten Volkes für den Menschenfreund Mitleidens- auch bey erhaben denkenden Monarchen Hülfsbedürftiger seyn?

Weltbekannt ist es, daß die Grafen Potocki, die Krasinski und einige Bischöfe das ganze Feuer angeblasen haben, welches Pohlen verwüstet hat. Man weiß auch zuverlässig, daß eben diese Vaterlandsverstraten eine wirkliche Convention mit den Türken geschlossen und unterschrieben haben, laut welcher sie dem Erbfeinde der Christenheit ganz Podolien und die Ukraine, die zwey schönsten Provinzen des Königreichs zum ewigen Besitze übertragen haben.

ben. Wer gab anders als Verrätherey und Hochmuth diesen bösen Staatsbürgern die Gewalt, Pohlen zu zergliedern und Provinzen zu verschenken? Und wie gottlos, wie Himmelschreyend ist nicht der Name der heiligsten Religion von ihnen zum Deckmantel misbraucht worden, um den dummen Pöbel zu betrügen, dessen Leiber und Seelen von ihnen für Geld und Privatleidenschaften wirklich an die Barbarn und Feinde unseres wahren Gottes verkauft waren. Gesetzt, die Russen wären unglücklich gewesen: würden die Türken nicht durch Anführung solcher Seelenverkäufer ganz Pohlen überschwemmt, und Millionen durch Blendwerk hintergangene Menschen in die erbärmlichste Sklaverey geschleppt haben? Podolien und die Ukraine waren ihnen sogar mit Erbrecht zugetheilt, und mußten diese von Schutz und Hülfe verlassenen Einwohner nicht mit blutendem Herzen und wehrlosen Armen ihre Kinder und Enkel im türkischen Glauben erziehen, und folglich dem unsrigen gemäß sie dem Zepter unseres Gottes entreissen, und denen Teufeln opfern sehen? Teuflischer Gedanke! ärger als criminelle Handlungen solcher Männer, von deren Geburt, Beruf und Amte man nur Menschenliebe und ächten Patriotismum erwarten sollte, und die durch scheinheilige Manifeste und verborgene Raub- und Herrschsucht sich eine ewige Schandsäule für die Nachwelt gebauet haben! Sollte der itzt nackte Pohle nicht vielmehr vor der Christen Gotte die Knie in Ehrfurcht beugen, und ihm für seine Wunder danken, wodurch seine zergliederten Provinzen denen türkischen Mord-

klauen

klauen entriſſen worden, und bey gegenwärtiger Theilung wenigſtens in chriſtlicher Monarchen Hände fallen? Welcher Unterſcheid, ein Unterthan der frommen, der beſten Thereſia, des großen nordiſchen Friederichs, oder eines niederträchtigen betrügeriſchen Mufti zu werden? Alles dieſes hat Pohlen eben der erhabenen Catharina zu danken, die es durch Verführung argliſtiger Brüder ſo grob beleidigte, und Dero Gnade und Mitleid es ſich durch ſo viel ſchändliche Manifeſte und Blutbäder unwürdig gemacht hat? Erſchreckliches Ungeheuer der Menſchheit! Weltverwüſtender Enthuſiasmus! Mögte doch Pohlen unſerm Europa zum Schreckbilde dienen, und denen die Augen öfnen, die dieſes Reich in ſeinem gegenwärtigen Zuſtande bedauern, und über eine Zergliederung murren, welche eben die Monarchen von Rechtswegen vornehmen, die pohlniſche Provinzen, welche pohlniſche Magnaten denen Türken verkauft hatten, aus türkiſchen Klauen retten, und zu Erſetzung ihrer für dieſen edeln Zweck aufgewandten ungeheuern Koſten unter chriſtliche grosmüthige Zepter vertheilen.

Nachdem ich den erſten Grund für die Beweiſe meiner Sätze gelegt habe, will ich nunmehro das ganze Pohlen ſo betrachten, wie es nach der gegenwärtigen Einſchränkung ſeiner Gränzen noch wirklich beſchaffen iſt.

Es bleiben ja der Republick noch gegen 8 Millionen Einwohner übrig, die in fruchtbaren, auch concentrirten Provinzen durch Anlockung fremder Coloniſten in kurzer Zeit ein mächtig Volk werden kön-

nen. Wenn diese nun durch weise Vorkehrungen ihres erleuchteten Königs, und durch Mitarbeitung aller zu gleichem Zwecke arbeitender Stände vernünftig geleitet werden, um bürgerlichen Gehorsam zu gewöhnen, des Staates allgemeines Wohl zu befördern, Manufacturen anzulegen, ihre Bedürfnisse wechselseitig zu unterstützen, ihre Landsprodukte vortheilhaft zu verhandeln, das Ueppige zu entbehren, die Nationalträgheit abzuschütteln und durch Industrie den Verstand und Beutel zu bereichern; wenn, sag ich, Pohlen in eine ordentliche Verfassung gesitteter Völker gebracht wird: wenn das Blut im Staatskörper durch Aderlässe und Schröpfung der Klöster, durch ohnerpreßten Bauernschweiß, und wohl angebrachte Magnatenkliſtire zum ordentlich richtigen Umlauf geleitet wird, dann kann es in kurzer Zeit ein weit mächtiger Königreich werden, und eine viel wichtigere Rolle auf der europäischen Schaubühne mitspielen, als jemals geschehen ist.

Dieses will ich näher aus folgenden Gründen erweisen:

1) Die pohlnischen Justizcollegia waren in erbärmlichen Umständen. Die Großen des Reichs entschieden eigenmächtig über Glück und Rechte der Menschen: das Faustrecht galt fast überall; und da, wo Laster ohngestraft bleiben, wo Betrüger für Schmeichlerrollen belohnt und erhoben werden, da flieht ja nothwendig die Tugend aus den Gränzen; wo diese aber weder gebraucht noch belohnt und angefächelt wird, da folget ja nothwendig der Mangel an ächten Patrioten, und eine allgemeine Verwirrung.

Ich

Ich will meinen Lesern von 1000 Schreckgeschichten für die heilige Justiz nur einige melden, für deren Warheit ich Bürge bin.

Auf einer Reise durch Pohlen fand ich bey Sendomir einen noch rauchenden Platz, auf welchem Tages zuvor 26 Hexen auf folgende Art waren lebendig verbrannt worden .... Der Grundherr, ein vornehmer Geistlicher, welcher diese erbarmenswürdige unschuldige Menschen inquiriret, gefoltert, auch durch Machtspruch in optima forma juris Poloniæ canonici zum Feuer verdammt hatte, wollte die Kosten so vieler Scheiterhaufen ersparen, und wählte ein altes zerfallenes Flachshaus dazu, wo diese 26 Elende eingesperret, und unter dem fürchterlichsten Geschrey barbarisch gebraten würden. Wenigstens konnte man in Pohlen und Litthauen jährlich 3 bis 400 dergleichen unglückselige Opfer rechnen, die als Zauberer auf der Folter sturben, oder für die der Holzstoß unter Jubelgeschrey des betrogenen Pöbels glimmete. Und dieses geschah nicht bey den Cannibalen, noch bey den Abyssiniern, sondern mitten in Pohlen, wo die christkatholische Kirche in vollem Glanze ohnumschränkt herrschte. Welches Scheusal für die Menschheit!

Bey Wilna in Litthauen sah ich einen Mann lebendig verbrennen, weil er gesagt hatte, daß seine Tochter, aus welcher ein Pater Guardian 400 Teufel öffentlich ausgetrieben hatte, nur mit Geld bestochen, und nie vom Teufel besessen gewesen. Dieser ehrliche Mann wurde deshalb als ein Gotteslästerer verurtheilt, dreymal gefoltert, und dann erst als Hexen-

Hexenmeister verbrannt. Und das geschah von Priestern in einem Königreiche, das auf Freyheit und Privilegien pocht.

Wenn ein Jude in dem Pfachtcontract eines Christen zu treten Lust hatte, so formirte er ihm einen Hexenproceß, und ließ ihn verbrennen. So verfuhren geist- und weltliche Oberkeit im blinden Pohlen. Sollte sich nicht das übrige Europa erbarmen, und auch dieser Nation das erweisen, was alle gesittete Völker gegenwärtig wissen, wo die Teufels Austreiber und Hexenprocesse aus den Gränzen der Menschheit verscheucht sind, und die Herrn Teufel in ihre gehörigen Standquartiere angewiesen bleiben, folglich auch nicht mehr mit Ursel und Kattel auf dem Blocksberge galoppiren, noch mit ganzen Legionen in einem christlichen Körper ihren Tummelplatz halten können.

Noch ein fürchterlich Beispiel ungestrafter Schandthaten. Der Sohn des alten Grafen Potocki, dieses so hochgerühmten Glaubensbeschützers, hatte ein pohlnisches Fräulein aus einem ihm gleichen Hause wider Willen des Vaters geheirathet, und seine Gemahlin war im 8ten Monate schwanger. Der wüthende Vater nahm seine Heiducken und Bauern, überfiel das Schloß seiner Schwiegertochter: alles, was unter ihren Händen kam, wurde niedergesäbelt: Mutter und Vater tödtlich verwundet: die unglückselige junge Frau aber bey den Haaren aus dem Bette geschleppt, an einem Pferdeschwanz gebunden, und halb todt geschleift: dann erst erbärmlich gegeisselt, in Stücken gehauen und ins Wasser gepor-

geworfen. Und o Gott! solche Freveltaten geschahen in Pohlen täglich ohngestraft, weil kein Richter im Lande über Magnaten und Haustyrannen war.

Eine sichre pohlnische Gräfin, die ich selber gekannt habe, ließ ihre Kammerjungfer in ihrem eigenen Zimmer zur schönsten Augenweide und zum hochwolgebornen Zeitvertreibe 4 Stundenlang den nackt und zarten Leib mit Ruthen zerfetzen, zwang sie, da sie um Gotteswillen um einen Trunk Wasser bat, ihr eigen vergossenes Blut von der Erden zu lecken, und dann ließ sie sie erst vollends todt peitschen. Und auch hiervor war kein Richter, weil das unglückliche Mägdchen eine geborne Unterthanin von den Gütern der gnädigen Staroſtin war.

Besteht nun wol in einem so gewaltigen Unterscheide der Stände die so hochgepriesene Freyheit einer Nation? Sind das die Privilegien, welche die drey einer Usurpation beschuldigten Mächte nicht zu zerstören berechtigt seyn sollen? Schützt der Herr Verfasser der Conföderationsschutzschrifft solche pohlnische Grundgesetze? Oder wäre der Pohle nicht glücklicher in dem Joche der Türken und Hottentotten, als er bisher unter solchen Gefahren lebt, die aus seinem Vaterlande, Privilegien, geglaubten Vorrechten und Staatsconstitutionen selbst herfließen? Sollten diese blinde bedrängte Menschen nicht lieber in Wien, Petersburg und Berlin auf Knieen um Hülfe, Ausrottung der Mißbräuche und Schutz gegen kleine Tyrannen bitten, als wider neue Einrichtungen murren, die ihre eigne Wolfahrt erzielen?

Diese vernachlässigte Justiz, diese versäumte erste

erſte Bürgerpflicht, wird ja nunmehro der ſcharfſichtige König als ein wahrer Vater ſeines verſtümmelten Vaterlandes wieder herzuſtellen vermögend ſeyn, ſo bald das verderbliche liberum veto aufhört, und er die halsſtarrigen auf Eigenmacht pochenden Großen zur Ordnung und natürlichen Schuldigkeit zwingen kann, welches ohnfehlbar künftig in Pohlen durch Vermittelung der drey benachbarten Mächte zur Erfüllung gelangen wird.

2) In welchem chriſtlichen Lande war wol die Armuth des Bauern- und Nahrungsſtandes verächtlicher und bedaurenswürdiger als in Pohlen, da der Staroſt, Woywode, Biſchof, und ſogar mancher ihrer Gewalt durch Pfachtung ſubſtituirte Jude das Jus vitae & necis über dieſe Elenden von Schutz gegen Gewalt entblößte Menſchen beſaß, da keiner ſeines Eigenthums verſichert lebte, da der Stärkſte auch der Reichſte wurde, und Pohlen von Haus- und Dorftyrannen wimmelte?

Weltkündig iſt es, daß ein Sklav, welcher kein Eigenthum für ſich erwerben kann, auch aus natürlichen Folgen ſeiner Verhältnis entweder träge zur Arbeit, oder unwiſſend etwas zu verdienen iſt. Hieraus entſprang die allgemeine Verſäumnis des circulirenden Handels: die Monopolia der Magnaten und Juden: die Schätze der Kleriſey, welche wirklich $\frac{3}{4}$ des Königreichs in liegenden Gründen und Capitalien beſitzt, und endlich auch das Blutbad der unſeligen Conföderationen, weil dem unterdrückten und argliſtig geleiteten Pöbel nichts als Verzweiflung übrig bleibt, um ſein Joch zu zerbrechen, oder mit einem

einem andern weit ohnerträglichern zu verwechseln, so bald der einige Troſt einer Nation dieſer heißt... **Es kann ja nicht ärger mit uns werden, als es gegenwärtig iſt.**

Alles dieſes wird nun der König nicht durch ſich ſelbſt, ſondern durch Beihülfe der mitwirkenden Mächte abzuändern Mittel ſuchen und Wege finden, ſo bald ſeine Gewalt, Geſetze und Ordnung einzuführen und ſie königlich zu unterſtützen, erweitert ſeyn wird, auch die Erfüllung ſeines guten Willens nicht ferner von der Willkühr blödſichtiger oder böſer Unterthanen abhängt. Kaum wird die Gewalt der Magnaten eingeſchränkt ſeyn, ſo wird der Wohlſtand des größten Haufens ohnfehlbar zu blühen anfangen. Und iſt denen Pohlen überhaupt ſodann nicht Glück zu wünſchen, wenn durch Verluſt einiger Provinzen oder Staatsglieder der ganze Nationalkörper geheilet, und in ſich ſelbſt mächtiger, reicher, auch dauerhaft geſunder wird, als er jemals war. Sollte jeder pohlniſche Patriot nicht vielmehr denen drey gekrönten Aerzten für dieſe im erſten Anblicke gewaltſam ſcheinende, aber in der Folge fruchtbare Heilung auf gebogenen Knieen danken, und Gott bitten, daß er ihren Vorſatz ſegne, um Menſchen, um ganze Welttheile glücklich zu machen.

Wenn ein kluger Chirurgus dem Verwundeten das wilde Fleiſch mit dem Lapide infernali reinigt, und ihm dadurch augenblickliche Schmerzen verurſacht, um den kalten Brand zu verhüten, thut er nicht eben ſo recht und rühmlich, als die drey benachbarte Mächte Pohlens, die, da die pohlniſchen

Chi-

Chirurgi den Schnupfen haben, und den Geſtank faulender Wunden nicht riechen wollen, der Fäulung im Staatskörper durch beiſſende Mittel, auch wol gar Amputation zuvorkommen?

Einzelne Perſonen verlieren zwar bey dieſer Gelegenheit eben ſo viel von ihren Einkünften, als von ihrem Anſehen: wenn aber der Staat ſelbſt im großen Ganzen dadurch gewinnt, dann muß ja Salus publica dem Privatnutzen vorgezogen werden. Man beſchneidet ja dem Baume nur die Aeſte, damit er weniger Blätter, aber mehr Frucht bringe; und tragen gleich künftig die Vermächtniſſe von denen für den Glauben fechtenden Conföderirten denen Klöſtern und Wallfahrtsörtern weniger zeitliche Güter ein, ſo wird Gott dieſe Geiſtlichkeit im Ewigen deſto mehr ſegnen, und ſie auf Erden ehrwürdiger machen, wenn ſie die erſten Bürger des Staats, der ſie nähret, nicht zu heiſſen, ſondern wirklich zu ſeyn anfangen, und mit der reinen Glaubenslehre auch zugleich den Staatscatechiſmus vereinigen werden.

3) Wurde nicht Pohlen bisher in der Staatswaage Europens als ein nichtsbedeutendes, nichts entſcheidendes Gewicht betrachtet? Der König hatte als König für ſich und ſeine Hofſtaat ja nicht einmal die nothwendigen Einkünfte zur täglichen Nothdurft, und die Republick ſelbſt beſaß weder öffentliche Fonds, noch eine gefüllte Schatzkammer für Nothfälle. Die pohlniſche, auch litthauiſche nach den Fundamentalgeſetzen auf 40000 Mann beſtimmte Kronarmee war ja niemals vollzählig und

in

in den verächtlichſten Umſtänden, auch nicht einmal zur Vertheidigung und Nothwehre fähig, viel weniger denen Nachbarn furchtbar, welches doch die nothwendigſte Bedürfnis für die geſicherte Ruhe eines Reiches iſt. Ueberdem waren die beiden Kronfeldherrn vom Könige unabhängig, und die Oberſten und Regimentsinnhaber conföderirten ſich allezeit ihren Privatausſichten gemäß für ein oder die andre Parthey gegen den König oder den Staat ſelbſt, der ihnen den Sold gab. Sicher iſt es ja auch, daß da, wo viele Herrn zugleich gebieten, wo die Subordination aufhört, wo der König ſelbſt keine Disciplin einführen, keine Verbeſſerungen vorkehren, keine Uebertretungen zu beſtrafen Gewalt hat, der Soldat nur eine Bürde des Staates iſt, der ihn ohne fruchtbringende Wirkung ernähren müß. . . Wer nun das noch gegenwärtige Pohlen nur auf der Landkarten betrachtet: wer dieſe Nation kennet, welche ſo viele gute Eigenſchaften beſitzt, um wahrhaft glücklich zu ſeyn: wer ihre natürlichen Schätze, Produkte und Vortheile mit entlarvten Augen ſieht, der wird in arithmetiſcher Berechnung finden, daß der König von Pohlen künftig bey eingeführter Ordnung und Policey ſicher 80000 Mann regulirter Truppen auf den Beinen halten kann, ohne ein Uebergewicht der Stände zu verurſachen. Und wird in dieſem Falle Pohlen nicht mächtiger ſeyn, als es jemals vor dem Verluſte ſeiner Provinzen war? Wird ſodann durch wohl abgetheilte Einrichtung dem Wucher, der Vermehrung der Juden, der alles verſchluckenden Habſucht einer herrſchenden Geiſtlich-

keit, der Pracht einiger viel zu reichen Magnaten und dem Müssiggange des größten Haufens vernünftig gesteuert: erhält das Geld wieder seinen regelmässigen Umlauf: werden die Krongüter und Starosteyeneinkünfte, die allein bey einer Million Ducaten betragen, auch öffentliche Steuern und Zölle für den Staat selbst angewendet, dann wird es weder am Nothdürftigen für Militair- und Civilstand, noch an Mitteln fehlen, einen Geld- und Fruchtvorrath für die möglichen Vorfälle des Reiches zu finden. Und ist dann Pohlen nicht wirklich mächtiger und glücklicher, als es bisher war, da nur einige Bischöfe und Magnaten im Ueberflusse wühleten, dagegen aber das Land überhaupt arm und verächtlich, der König unthätig, der Gelehrte verscheucht, Bürger und Bauern hingegen unterdrückt blieben?

4) In einem Lande, wie Pohlen ist, wo die Vorurtheile wirklich verjährt und versteinert sind, bleibt ja nichts anders als Gewalt und Zwang übrig, um eine allgemeine Umschmelzung da zu befördern, wo Vernunftschlüsse und Güte nach bereits eingesogenen irrigen Grundsätzen ohne Wirkung bleiben müssen. Es konnte folglich eine Hauptveränderung auf keine andere Art geschehen, als so, wie sie die 3 vermittelnden Höfe unternommen haben. Die Politick gebeut zwar, man solle silberne Trompeten machen, um die Soldaten jauchzend zur Bataille zu führen: sie misräth alle gewaltsame Veränderungen, welche ohnfehlbare Blutbäder nach sich ziehen: in Pohlen aber, wo die Sache schon zu weit gekommen war, wo alles wider einander stürmte, und die

Grund-

Grundgesetze selbst für eine unauslöschliche Verwirrung der ganzen Nation erfunden zu seyn schienen, blieb keine andre Art zu Rettung der Ueberbleibsel übrig, als eine eindringende, und auf einmal kurz, auch trocken entscheidenden Gewalt solcher mächtiger Nachbarn, die alle Ränke und Kunstgriffe von der Wurzel auszurotten vermögend sind.

Jeder Mensch ist in seiner Art schon zur Unabhängigkeit geneigt: die Magnaten befanden sich für ihre Person im Thale der Wollust viel zu wohl, um die mindeste Abänderung in denen Reichsconstitutionen zu gestatten, welche ihre Gewalt, Personalfreyheit und Einkünfte erweitern konnten, und diese lenkten ja die Reichstage nach Willkühr, weil der arme Edelmann nach ihrer Pfeiffen tanzen mußte. Die Klostergeistlichkeit, welche durch überschwemmende Menge ganze bekuttete Armeen ausmachte, und den Mark der Länder aussog, war noch weniger geneigt, eben die Vorurtheile zu verscheuchen, welche ihren müssigen Wanst mästeten. Die Bischöfe wollten von ihrer Obergewalt über die Seele der Menschen nichts für die Monarchie, nichts für die Republick entbehren: und ihre Einkünfte waren zu reizend, um auch nur den mindesten Theil davon für den Staat anzuwenden: gegentheils herrscheten sie unumschränkt über den von ihnen abhängenden Monarchen, und als geistliche Hirten zugleich über die Leiber und Wolle seiner Unterthanen. Wie hätten sich diese jemals anders als durch Zwang zur Umschmelzung der Reichsverfassung bewegen lassen?

Bürger und Bauern lebten in der größten

Trägheit und Unwiſſenheit. Alle Wiſſenſchaften waren aus dem Reiche verbannet: ja ſogar als Ketzereyen angeſehen, was konnte anders erfolgen, als allgemeine Blindheit und Bedürfniß der unentbehrlichſten Dinge zum Glücke einer Völkerſchaft? Und was durfte ein im Kapzaume geführtes Volk dem Willen ihrer geiſt- und weltlichen Oberkeit entgegen ſetzen, welche nur durch eine verworrene Regierungsform für ſich allein im Trüben fiſchten, und das allgemeine Wohl verächtlich mißhandelten?

Die concentrirte Beſchreibung vom bisherigen Pohlen iſt demnach im weſentlichen Verſtande dieſe. Alle Staatsuhren ſind unrichtig zuſammengeſetzt, und gehen falſch: die kunſtverſtändigen Mechanici brauchen mehr Kamm- als **Stirnräder**, deshalb mahlten die Mühlen nur Kleye für den Dürftigen, wenn das Mehl für die Eſelstreiber durch die zerlöcherten Beutel fiel. Welcher Widerſpruch in dieſer politiſchen Maſchine! Die königliche Würde mit dem Namen einer Republick... Die Republick ohne vereinigte Köpfe... Eine königliche Macht, wo die Unterthanen nicht gehorchen dürfen, wenn ſie nicht wollen... Die Freyheit mit der Sklaverey... Große Fruchtbarkeit des Landes mit Armuth der Einwohner... Menſchliche Geſtalten ohne Willen, ohne Fähigkeit, ohne Erlaubniß zum Denken... Soldaten ohne Mannszucht... Reiche Klöſter ohne Barmherzigkeit... Magnaten in königlicher Pracht und Verſchwendung bey Verſchmachtung des größten Haufens... Dunkle, verwirrende Geſetze ohne richterliche Gewalt... Tapfre Officiers, und keiner,

der

der zu befehlen weiß. . . Wie beklagenswürdig, wie Hülfsbedürftig war der Pohle in diesem verächtlichen Zustande!

Bey solcher Gährung aller Stände, bey einem eigensinnig, materieldummen, unvermögenden Volke seine Vortheile zu kennen, und die rechten Wege zur edlen Wolfahrt zu wählen, war ja kein ander Mittel übrig, als sie durch eine Hauptrevolution dahin zu zwingen, wo andre Völker der Welt gerne seyn mögten, die aber just nicht so erhaben fühlende Nachbarn finden, welche diese gefährliche und öfters ohnbelohnte Mühe der Vermittelung übernehmen wollen, noch so klug und großmüthig zu verfahren wissen, als die Wiener, Petersburger und Berliner Höfe.

5) Wer nicht hören will, der muß ja empfinden. Fühlen aber die Pohlen wol bey ihrer gegenwärtig vermeinten Einschränkung ein wirkliches Uebel? Gewiß nicht, sondern laut obbemerkten Ursachen das klare Gegentheil: denn die Freyheit eines Volkes besteht nicht in der Wildheit, noch in einem ungebundenen Willen, sondern in der Sicherheit ihrer Person, ihrer Güter und Tugenden. Und wer war ehedem dem redlichen, aber arm und schwachen Pohlen Bürge dafür, da die Gesetze ihn gegen keine Anfälle der Raubsucht und Eigenmacht schützten?

Gesetzt auch, die Entreissung einiger durch Bürgerkriege und vernachlässigter Industrie verödeten Provinzen verursachte der Republick ein wirklich schmerzhaftes Uebel, so ist ja nichts ohnheilbar, und die Staatsklugheit, sogar unsre Kirchenlehre erlaubt

ja, daß man ein kleines Uebel im gegenwärtigen versuchen dürfe, um sichere künftige Vortheile zu befördern. Licet tentare malum physicum, ut eveniat commodum morale.

Aergert dich dein Fuß, so haue ihn ab, sagt die h. Schrift: Es ist besser, du gehest lahm zum Leben ein, als du habest zwo Füße, um zur Verdammniß zu eilen. Eben das gilt ja auch im irrdisch gesellschaftlichen Leben. Und wenn gleich dem durch Eigensinn in sein Verderben rennenden Pohlen der Bart und die Platte geschoren wird, so bleibt ihm doch der Rumpf zum Verdauen, der Kopf zum Nachdenken, die Hände zum Arbeiten, und die Füße zum Tanzen übrig, wenn er aus Verlust vernünftig Vortheile zu saugen weiß.

Nach dem Naturgesetze darf man ja keinen Dieb aufhenken, und dennoch geschieht es zur Sicherheit der menschlichen Verbrüderungen. Warum sollte denn in Pohlen nicht gleichfalls ein Seitenschritt aus der Völkerrechtsordnung geschehen können, um Pohlen glücklich, und seinen Nachbarn ruhig zu machen?

Wenn meines Freundes Pallast brennet, darf ich ja des Nachbarn Haus niederreissen, um das meinige, auch die übrigen zu retten. Doppelt großmüthig! welche alle Nachbarn sodann gemeinschaftlich beitragen, ihm ein ander bequemes Haus aufzubauen, damit er nicht wegen Mangel eigener Fähigkeit wie ein Huron unter freyen Himmel wohnen müsse.

Auch ein Arzt darf ja um ein eingewurzelt Uebel

bel zu heilen seinem Kranken ein Fieber erwecken: mit was für Recht klagt sodann ein Patient im wirklichen Schmerze dieses tobenden Fiebers, wenn er eben dadurch seine gänzliche Genesung gesichert zu hoffen hat? War nun wol die schleichende, ohngefühlte Krankheit im pohlnischen Staatskörper auf irgend eine andre Art zu heilen, als so, wie sie die drey gekrönten erfahrne Staatschirurgi angegriffen haben?

Wie nun, ihr unverschämte Schutzgötter der Herrn Conföderirten? Was bleiben für Rechts- für Vernunftschlüsse übrig, um das Betragen der ehrwürdigsten Monarchen Europens eine Usurpation, eine Räuberey zu heissen, und die Majestät in ihrem edelsten Werthe, just in ihren vortreflichsten Wirkungen mit falschen Scheingründen und Trugschlüssen anzugreiffen? Ist der Arbeiter nicht seines Lohnes werth? Gesetzt, ich besitze große Güter, bin aber ein Verschwender, und weiß sie nicht zu verwalten, gerathe dadurch in Schulden und Gefahr, alles zu verlieren. Es findet sich aber ein redlicher Nachbar, welcher meine Wirthschaft mit der Bedingung übernimmt, daß ich ihm soll mit dem meinigen nach Willkühr schalten und walten lassen. Er bringet alles in Ordnung, zahlt meine Schulden, und durch seine klugen Anstalten erhalt ich für künftig doppelte Einkünfte von meinen Gütern, ob ich ihm gleich für seine Bemühung $\frac{1}{4}$ von denselben zum Eigenthum abtreten mußte. Wird mein Undank wol so schwarz seyn, daß ich ihn einen Usurpateur, einen Räuber rechtmässigen Gutes heisse? Und was

geschieht mit Pohlen wol anders als eben dieses?

Hätte der König selbst die Macht besessen, oder sich in Lage und Umständen befunden, seinen Zaumfreyen Unterthanen zu bändigen und in eine andre Ordnung zu bringen, so würde sich Rusland nie in die pohlnischen Händel gemischt haben. Und aus was für Ursachen sollte wol die große Catharina die ungeheuern Kriegskosten für ein fremdes Volk übernommen und so viel treue Russen zur Schlachtbank geführet haben? Man beantworte mir diese Frage: Ist der Russe schuldig, für die Ruhe der Pohlen zu fechten, und für die, welche ihn mit Undank lohnen, zu sterben? Ferner, darf ein Monarch die Contributionen seiner Unterthanen, den Schweiß seines Volkes für ausländische Werke der Barmherzigkeit verschwenden, wovon eben sein Volk keine Früchte zu geniessen hat? Oder darf er sich mit vollem Rechte eine Schadloshaltung oder Wiedervergeltung der gewagten Gefahr bey einem noch ungewissen Ausschlage der Sache vorbehalten, selbst bestimmen und zueignen, da ja ohnedem niemand den Werth oder Lohn für die Arbeit und Gefahr eines Fürsten schätzen kann? War noch irgend ein möglich Mittel übrig, das pohlnische Feuer zu dämpfen, als Ernst und nachbarliche Waffen, die der König selbst bey seiner gefühlten Schwäche, sich zu vertheidigen und den ruhmwürdigsten Zweck zu erreichen, gezwungen wählen mußte? Sollte der Mediateur wol unbelohnt arbeiten? Oder mit was für Recht kann der Pohle dieses von seinen Nachbarn fordern, die ihm nichts ohnentgeldlich schuldig sind, und dennoch als

vorsichtige Nachbarn in Zeiten zugreifen mußten, ehe etwan Hunnen und Barbarn ähnliche Schwärme ihre eigene Gränzen beunruhigten.

Wenn mein Freund in einen Brunnen fällt, und ich um ihn zu retten ihm den Rock zerreisse, darf er mich bey dem Richter verklagen? Und die drey durch freventliche Conföderationsschriften wirklich beleidigte Souverains denken eben so groß, als Sokrates vom Esel, der ihm ins Gesicht schlug.

Ich frage ferner ... Wenn ich, um einen in den Brunnen gefallenen Menschen herauszubringen, das Geländer des Brunnen zerbrechen muß, wer ist schuldig, den Schaden zu tragen? Mit was für Grunde verlangt man also, daß die drey Höfe alle Bürden der Mediation, des blutigen Krieges selbst, auch ihre fürchterliche Vorkehrungen zu Verhütung fremder Eingriffe in ihre löbliche Entwürfe tragen sollen? Man lese nur die Geschichte des sardinischen Monarchen, so wird man finden, daß er sich allezeit den Lohn seiner Mithülfe für alle mögliche Fälle vorbedungen hat. Diese Vorbedingung konnte aber in Pohlen nicht geschehen, wo weder der König, noch die conföderirten Rotten, welche die Republick vorstellen wollten, legaliter contrahiren konnten, und was der eine gut geheissen hätte, würde der andre getadelt und verworffen haben. Wer aber einen Proceß durch die Feder oder durch Waffen gewinnt, den muß der siegende oder unterliegende Theil ohnfehlbar schadlos halten. Ich habe in diesen Blättern erwiesen, daß Pohlen im vermeinten Verluste wirklich Gewinn findet, folglich muß auch der Poh-

le allein die Beförderer ſeines Wohlſtandes befriedigen.

Die Streitfragen, welche aus dem Völkerrechte oder aus müſſigen und ſpitzfindigen Federn entſpringen: ob ein Monarch ſich ſelber Recht verſchaffen könne; ob die Präſcription oder Verjährung unter Souverains ſtatt habe oder nicht; ob ſie in jure naturae Stof finden, die Entſchädigung für die fructus perceptos und percipiendos einer in Anſpruch genommenen Provinz zu rechtfertigen; ob ſich drey Fürſten vereinigen dürfen, um einen vierten zu ſchwächen, damit er ihnen künftig nicht ſchaden könne... Dieſes alles ſind Fragen, welche weder in dieſes Fach, welches ich vertheidige, noch in die Scheingründe gehören, die der verwegene Author, um ſeinen falſchen Sätzen einen Anſtrich zu geben, hervorſucht. Sie fallen in Betrachtung der pohlniſchen Sache von ſelbſt weg, und widerſprechen ſich auch durch ſich ſelbſt, ſo bald man meine Gegenſätze vernünftig erwägt, nach welchen die Wiener, Petersburger und Berliner Höfe zu verfahren eben ſo berechtigt, als gezwungen waren. Si ceſſat ratio cauſae, ceſſant etiam conſequentiae. Und da der Republick Pohlen kein wirkſames Uebel, ſondern eine wirkliche Wolthat durch Entreiſſung etlicher Provinzen geſchehen iſt; da ich gezeiget habe, daß der Pohle ſowol im Einzelnen, als überhaupt glücklicher iſt, auch glücklicher ſeyn kann, als er zuvor war, wenn er es nur ſeyn will; ſo ſind die Monarchen, deren Gerechtſame ich zu vertheidigen wage, weder Uſurpatores, noch Weltbezwinger, noch machiavel-

chiavellische Schüler, sondern Menschenfreunde, die nur da mit eisernen Ruthen zu stäupen wissen, wo keine Kinderzüchtigungen wirken, noch zur Besserung dienen können.

Rusland hat ohnstreitig mit vollem Rechte den occupirten Strich Landes verdienet. In wie weit die öffentlich bekannt gemachte Wiener und Berliner Gerechtsame auf die sich zugeeignete Provinzen gegründet sind, wird auch kein materielles, nur in großen Perucken ehrwürdiges Justizcollegium entscheiden: denn es ist sicher kein Reich, kein Dorf, auch keine Stadt auf Erden, auf welche nicht ein andrer, als der es ist, besitzt, legale Ansprüche seiner vor etlichen 1000 Jahren vermoderten Vorfahren zu machen, und durch die tristigsten und wahrscheinlichsten Deductionen zu erweisen hätte. Wer sich in dieses Feld wagt, der geräth in das unendliche Czech und Lech. Romulus und Porsenna, Hannibal und Scipio würden noch gegenwärtig durch ihre Abkömlinge in Rechtshändel gerathen. Und welcher Advocat hätte eine bessere Sache zu vertheidigen, als der, den Abrahams beschnittener Saamen wählen würde, um ihre Rechte über das Thal Josaphat zu behaupten. Man muß in Völkerrechtssätzen weder pedantisch noch läppisch seyn, sondern die Sätze nur nachdrücklich angreifen, welche sich für unsre erleuchtete Zeiten schicken. Genug gesagt, die ersten Menschen, welche sich in Gesellschaften vereinigten, besassen alle ohne Ausnahme die Länder nicht, die sie gegenwärtig besitzen, und der titulus acquisitionis war eben so verschieden, als die Wege, wodurch sie ihren

Zweck

Zweck erreichten. Das Jus belli gilt ja bey den Christen auch, und seitdem Europa in christliche Reiche und verschiedene Staaten zertheilet ist, wird jedes Land nach besondern und sich selten ähnlichen Grundgesetzen regiert. Jedes abgesondertes Volk ist nun gewohnt, alle übrigen mit scheelsichtigen oder furchtsamen Augen zu betrachten, und dieses wirkt der Nationalgeist, welcher aus Gewohnheit und Vorurtheilen, zuweilen aber auch aus der Fühlung eines vorzüglichen Werthes stammet. Der Mensch ist eben so raubbegierig als neidisch und furchtsam geboren; er will folglich entweder seine Gewalt erweitern, oder sich für mögliche Anfälle sicher stellen. Hieraus entstanden die Kriege wilder Nationen: bey den Christen hingegen aus dem Bekehrungsgeiste, oder aus der Vorsichtigkeit, welche man Staatsklugheit betitelt. Jeder König ist demnach schuldig, für die Sicherheit des ihm vertrauten Volkes zu wachen. Die Geschichte zeigt uns schwedische Carl die Könige vom Throne stürzen, Weltverwüstende Alexander, Tamerlans, Kulichans und herrschsüchtige Cäsarn, folglich thut der Fürst als Vater seines Vaterlandes nicht Unrecht, der starke, unruhige, gefährliche Nachbarn bey Gelegenheit zu schwächen sucht, um den Zankapfel aus dem Wege zu räumen und möglichen Folgen vorzubauen, die seines Volkes Ruhe zerstören könnten. Aus diesem Grunde allein könnten die drey Höfe die Besitznehmung der pohlnischen Provinzen rechtfertigen, wenn sie gleich keine legale Ansprüche auf dieselbe vorzubringen hätten.

Wenn

Wenn nun die edelmüthige römische Kaiserin und der große nordische Friederich ihre Gränzen auch nicht hätten erweitern wollen, so zwang sie doch die Staatsklugheit zu diesem Schritte, den sie ausgeführet haben. Rusland wurde durch die Siege gegen die Türken mächtiger: Rusland nahm ein Stück von Pohlen für sich, für die Schadloshaltung seiner Kosten, weil der König in Pohlen kein Geld hatte. Die andern beiden Höfe waren demnach gezwungen, ein gleiches Aequivalent von Pohlen für sich zu nehmen, um ihre Macht allezeit bey möglichen Vorfällen gegen Rusland im Gleichgewichte zu halten, da ihnen das geschwächte Pohlen selbst nicht mehr zur Vormauer dienen konnte.

Es ist demnach ein ewiges, lobwürdiges Meisterstück der Klugheit dieser drey gekrönten Adler, daß sie durch Eintracht und friedfertige Vorkehrungen ein Mittel gefunden haben, sich gemeinschaftlich selbst zu vergrößern, und zugleich dem pohlnischen Adler, welchen sie rupften, neue Flugschwingen wachsen zu machen, womit er sich nunmehro der beleuchtenden Sonne einer wahren Glückseligkeit zu nähern wagen darf. Ohne Krieg, ohne Blutbäder auf einer Seiten Frieden stiften, den Bedrängten retten, auf der andern hingegen Waghälse abschrecken und alle europäischen Mächte aus den Schranken der Zwietracht halten, dieses ist ein Werk, wozu allein Theresia, Joseph, Catharina und Friederich fähig waren, und wobey die Klugheit erstaunen, der Pohle jauchzen, die Tugend Triumphlieder singen, der Neid hingegen sich beschämt verkrie-

kriechen, und die politischen Kunstrichter und Tadler ihre für blutige Aufhetzungen und widrige Auslegungen ohnwirksame Federn niederlegen sollten.

Ich habe bereits in meinen ohnmächtigen und für den Stof, den ich bearbeite, viel zu schwachen Hirngeburten erwiesen, daß die Pohlen selbst durch die gegenwärtigen Vorfälle des Verlustes einiger Provinzen ohnerachtet dennoch ein wirklich mächtiger und glücklicher Volk seyn können, als sie jemals waren. Nun will ich auch noch die Provinzen selber in den Händen und unter denen Zeptern betrachten, worunter sie gegenwärtig stehen.

Was war Pocutien und das gegenwärtige neue Oestreich anders, als eine schöne fruchtbare Wüsteney, mit trägen Sklaven bewohnt, die mitten im Ueberflusse der Natur nur seufzeten, schmachteten und unter der eisernen Peitsche ihrer kleinen Tyrannen den Himmel um Schutz und Rache anrieffen? Und was sind sie itzt, diese durch innern Zwietracht und nachtheilige Grundgesetze ehmals elende Einwohner? Sie sind Mitglieder der östreichschen Staaten, und Unterthanen der großmüthigen Menschenfreundin, der besten **Theresia.** Weiter hab ich hierbey nichts zu sagen, als die zu erinnern, welche so wie ich Pocutien und Oestreich mit Augen gesehen haben, welch ein himmelweiter Unterscheid zwischen einem östreichischen und pohlnischen Bauern sey. Die deutlichsten Beweise der Wolfahrt einer Völkerschaft sind allezeit die sichtbaren. Die pohlnische Freyheit war ja nur ein Schattenspiel für den größten Hauffen. Die Bauern waren Sklaven ihrer Edelleute: diese meistens

stens Diener und Trabanten der Woywodden und Staroſten. Dieſe nur bewegten Maſchinen nach den Abſichten eines Jeſuiten oder Benedictiners. Dieſe hingegen keine pohlniſche Patrioten, ſondern Pfächter oder Verwalter der römiſchen Indulgenzen, und Knechte ihrer geiſtlichen Gelübde, zum gröbſten Nachtheile der ſo hochgeprieſenen pohlniſchen Freyheit.

Das ehmals pohlniſche, gegenwärtig neue Preußen, hat gleichfalls durch ſeine Veränderung gewonnen. Wie reich wird dieſe für den Händel an der Weichſel ſo vortheilhaft gelegene Nation unter Anleitung und Schutz des großen **Friederichs** werden? Wie gottloß waren die Diſſidenten dieſer Provinz ehmals in Warſchau mißhandelt: in ihrem Glauben unterdrückt, und durch die barbariſche Intoleranz gequälet, auch verfolgt? Wie würde es ihnen ergangen ſeyn, falls die Conföderationen ihren Zweck erreicht hätten? Sie danken alſo ohnfehlbar Gott, daß er ſie aus den Feſſeln gerettet, und in Unterthanen des großen **Friederichs** verwandelt hat, der ihnen erlaubt, ihr Menſchenrecht zu empfinden, das heißt, zu denken, zu forſchen und ihre Einſichten ohne Zwang zu erweitern.

Die römiſchkatholiſchen Einwohner dieſer Gegend hingegen werden gleichfalls mehr gewinnen, als verlieren. Sie werden in ihrem Glauben ohngeſtöhrt bleiben. Sie werden Gelegenheit, auch Erlaubniß haben, ihn gegen andre Meinungen abzuwägen und deſto mehr zu beſtärken. Sie werden folglich gute Chriſten bleiben, aber weit beſſere Staatsbürger werden als ſie ehmals waren. Die

Klöster allein werden viel von ihren Einkünften entbehren, ohne am Nothdürftigen Mangel zu leiden, und der Ueberfluß gebührt ihnen ja unter keinem legalen Titel. Leidet aber hiedurch das Publikum? Und sind unsre Priester im preussischen Schlesien nicht alle gut katholisch geblieben? oder in wesentlichen Stücken des Glaubens wol jemals unter dem Zepter ihres neuen Monarchen angefochten, oder gehindert worden?

Die souverainen Herrn Canonici in Ermland werden vielleicht nebst ihrem Bischofe klagen: Ermland selbst wird aber den Unterscheid, oder die Verwechselung des weltlichen mit dem geistlichen Zepter bald mit Frohlocken empfinden, und Gott für diese fruchtbare Veränderung danken. Wer sich hiervon überzeugen will, der darf nur die Bauern im Kirchenstaate und in denen geistlicher Herrschaft unterworffenen Gütern in Pohlen, Böhmen, Spanien, Paraguay ꝛc. gesehen haben.

Danzig, eben dieses Danzig, welches gegenwärtig mit so viel Geschrey aus dem Völkerrechte argumentiret, sollte sich an einen Vorfall erinnern, der mich selbst Anno 1754 in ihrer Stadt und Republick betraf: wo der hochweise Magistrat vor gut fand, das Jus gentium und securitatem publicam frevelhaft mit Füßen zu treten: Per quod quis peccat, per id punitur & idem. Es wiederführe ihnen folglich nur im Großen, was sie gegen andre im Kleinen ohngescheut bewerkstelligt haben. Sie vergassen bey politisch- oder Privatvortheilen einzelner Magistratspersonen die erste Regel des Naturrechts.

rechts. Quod tibi non vis fieri, alteri non feceris. Ich habe keine Armee, um Repressalien zu gebrauchen. Aber Gottes Vorsehung weiß Bedrängte zu retten, auch Frevler zu züchtigen, und das Sprichwort bleibt wahr. **Glücklich wer zuletzt lacht.** Vielleicht beleb ich bald die Zeit, wo ich über das Schicksal der frechen Danziger mitlachen kann. Wenigstens ist mein Wunsch christlich, wenn ich ihnen die preußische Unterthänigkeit von Herzen gönne, und Gott bitte, daß er ihnen keinen Herrn gebe, welcher so mit Danzig verführe, als ihre Magistratsdeputirte mit mir handelten, da sie mich bis auf das Hemde rein ausplünderten, und um einen Raub von 13000 Gulden incognito unter sich zu theilen, mich wie die Brüder Jacobs den Joseph in die Sklaverey verkauften. Fort! Weg mit solchen republikanischen Raubnestern aus unserer Christenheit, die durch ihre chimerischen Privilegien, durch kühne Manifeste sich unterstehen, solchen Monarchen Trotz zu bieten, für deren süsses Joch die Tugend, die Menschheit selbst den Hals bückt. Und ist überhaupt aus zweyen Uebeln nicht das Beste zu wählen, und besser von Löwen, als von Katzen zerrissen zu werden, wenn uns das Loos der Staatsopfer trift?

Was den russischen Antheil in Pohlen betrift, so muß man die Lief- und Ingermanländer fragen, ob sie wieder schwedische Unterthanen seyn wollen? Sind sie nun bey allen Revolutionen dieses Reiches gleich glücklich, gleich gütig beherrscht geblieben, und ist es Weltkündig, daß sie weit glimpflicher, auch

vorzüglicher als die Nationalruſſen behandelt werden, ſo haben die Pohlen ja ſicher eben das von einer Monarchin und ihren weiſen Vorkehrungen für künftige Zeiten zu hoffen, welche ganz Europa bewundert, und die ihre deſpotiſche Gewalt nur für den Wohlſtand und für die Freyheit treuer Unterthanen braucht, auch lieber von freyen erleuchteten Menſchen, als von kriechenden Sklaven umringt ſeyn will. Deren Glück, Wohlſtand und Kühnheit, ihre Gegenwart des durchdringenden Geiſtes, zu verurſachen, anzufächeln, auch zu beſeelen beſchäftigt iſt.

Wenn ich nun dem forſchenden Staatsgrübler Stof genug gegeben habe, um das Betragen der Wiener, Petersburger und Berliner Höfe zu rechtfertigen: wenn ich zugleich dem fühlenden Menſchen erweiſe, daß nicht nur der König und die Republick Pohlen gegenwärtig glücklicher, auch mächtiger ſind, als ſie jemals waren, ſondern daß auch die abgeſplitterten Provinzen des Reichs jede insbeſondere eben ſo wenig Urſache zu klagen haben, als der Staatskörper, von dem ſie getrennet wurden, ſo ſind ja alle Sätze, Schlüſſe und Folgerungen des kühnen Authors, den ich widerlege, nur auf grundfalſche Argumente gegründet, und das Bellen und Lermen zänkiſcher Hunde wird die wahre Stille, die innere Gewiſſensberuhigung, die öffentliche Ehre ſolcher Monarchen niemals ſtören, welche das Wohl der Menſchen zur Zielſcheibe großmüthiger Handlungen feſtſtellen, und die nicht groß ſcheinen wollen, ſondern wirklich groß in großen Werken ſind.

Der preußiſche Monarch weiß ſeine Rechte ſelbſt

zu

zu vertheidigen, und Aufwiegler zu züchtigen; die große Maria Thereſia bedarf weder für unſere, noch für die Nachwelt eine Feder, um ihre Handlungen zu verewigen: unſer Joſeph, unſer Schutzgott, unſre Wonne der Deutſchen iſt ein Fürſt, der ſeinen erhabenen Zweck rühmlich auszuführen weiß, der die Achtung und Freundſchaft des nordiſchen Friederichs verdient, und mit ihm zum gleichen Zwecke vereinigt, die Zwietracht aus unſern Gränzen peitſchen wird.

Die ruſſiſche Kaiſerin hingegen hat ganz Pohlen von denen Mordklauen der Türken gerettet. Sie hat mehr als kein chriſtlicher Monarch bisher gethan, um unſre Erbfeinde zu demüthigen. Sie allein hat Türkenblut wie Ströme vergoſſen: ſie macht Conſtantinopel in ihren Pforten zittern... Welcher Böſewicht, Chriſten- und Menſchenfeind kann demnach ſolche Handlungen tadeln, die ewiggrünende Lorbeerzweige durch ihren innern Werth verdienen? Welchem ehrlichen Pohlen verdreußt es, den ruſſiſchen Zepter anſtatt Mahomets Blutfahne zu küſſen? Warlich! Man ſollte ſich in unſern erleuchteten Zeiten ſchämen, ſolche Bücher und Schmähſchrifften zu leſen, oder wol gar zu billigen, die nur als ein Scheuſal der Federgeburten von Policey, Wahrheit- und Tugendliebenden Nationen, nebſt ihren ſtrafbaren und verlarvten Verfaſſern ſollten verworffen, und zu ewiger Vergeſſenheit verdammt bleiben.

Wen ſoll nun wol die Drohung dieſes Aufwieglers von denen europäiſchen Staaten treffen, welche ſich ſeinen Lehrſätzen gemäß vereinigen ſollen,

um das heilsame Werk der pohlnischen Ruhe und türkischen Vernichtung zu zerstören? Wer hindert nunmehro denen christlichen Seemächten die vortheilhafte Gelegenheit, um die afrikanischen Raubnester zu zerstören, ihre Handlung für ewig in Sicherheit zu stellen, und mit gleichfals vereinigten Kräften eben so viel und noch weit grössere Provinzen der Ungläubigen Bothmässigkeit zu entreissen, als sich die Wiener, Petersburger und Berliner Höfe zugeeignet haben? Welcher elende Schriftsteller hat in die Geheimnisse der Kabinette geguckt, wo vielleicht die heilsamsten Entwürfe für eine dauerhafte Ruhe Europens beschlossen sind, und die bis zu ihrer wirklichen Ausführung nur denen Monarchen allein bekannt, der vorwitzigen Welt hingegen noch ein undurchdringliches Geheimniß bleiben sollen? Wer weiß, ob nicht die Türken das ganze Gelag bezahlen und in so enge Gränzen getrieben werden, daß sie künftig niemanden mehr zu schaden, keine Christensklaven in ihren Fesseln zu mishandeln, noch einen die Christenheit schändenden Tribut von unsern Fürsten zu fordern vermögend sind? Vielleicht wird ein solches Mittel getroffen, daß alle Kriegsursachen alle Zankäpfel, verjährte Länderansprüche und Familienrechte auf einmal in Europa an die Seite geschaft werden, und daß sich alle Staaten überhaupt, auch jeder insbesondre seines Schadens an den schönen Ländern der Türken erhole? Wer weiß, sag ich, ob die drey vereinigten Mächte, deren Betragen man in Pohlen tadelt, nicht den edelsten Zweck erzielen, welchen jemals die lobwürdigsten Fürsten

der

der Erden, die Titus und Trajanen vergebens bearbeitet haben? Vielleicht iſt ihr gegenwärtiges Verfahren in Pohlen zu Erreichung dieſer Abſicht nothwendig, und vielleicht haben wir bald Urſache, eben die Fürſten als Schutzgötter zu verehren, über die Neid, Wahrſcheinlichkeit, Argwohn und Vorurtheile im Gegenwärtigen vergebens die Zähne blecken? Und überhaupt geſagt, wer iſt ein gröſſerer Held, der durch die Feder, durch Klugheit und abſchreckende Macht des Krieges Urſach ſchlichten kann; oder der, welcher durch Blut und Schwerd einen Frieden erzwingt, der auf wankenden Füſſen beſteht, weil der Ueberwundene nur Kräfte und Gelegenheit für Rache und Blutbäder erlauert? Sollen Chriſten allezeit gegen Chriſten Kriegsurſachen auskünſteln? Oder werden ſie ſich endlich gegen den allgemeinen Feind verbrüdern, und dem Friede- und Eintrachtliebenden Chriſtengotte Ehre machen? Wir wollen indeſſen von Herzen wünſchen, daß andre groſſe Reiche unſrer Welt gleichfals bald ſo wie Pohlen aus eben denen Sklavenfeſſeln hervorbrechen mögten, in welchen bisher ſo viele Millionen unglücklicher Geſchöpfe nach Freyheit ſeufzten, andre hingegen alle Kräfte und Ränke anwendeten, uns unſichtbare Banden für ihre Mitbrüder zu ſchmieden. Schaum der Erden! Unſelige Büttel irrdiſcher Ruhe! Gebt uns durch mißbrauchte Gewalt bald die Hofnung, daß wenigſtens die Bewohner Europens ein Joch abzuſchütteln anfangen, welches ſie der Würde des menſchlichen Namens unwürdig macht.

Eine durch Dummheit ausgebrütete, und durch

Argliſt unterſtützte, auch genährte Intoleranz hat Pohlen in Umſtände verſetzt, die andern geſitteten Völkern zum Schreckbilde dienen ſollten. Ein allmächtiger Gott bedarf ja keiner Böſewichts Fäuſte, um ſeine Sache zu vertheidigen, noch Blut und Brüdermord für Ausbreitung ſeiner ewigen Wahrheiten. Er verabſcheut folglich den Fanatismum, und überläßt in Pohlen die Tyrannen ihres Vaterlandes dem öffentlichen Spotte verachteter Ohnmacht. Gottlob für eben dieſes Pohlen, daß ſeine gegenwärtige Nachbarn heller als vor 300 Jahren ſehen, und weder aus politiſchen, noch Glaubensurſachen die Wuth eines von thörigten oder eigennützigen Führern gereizten Volkes angefächelt, gegentheils dieſelbe nunmehro mit Gewalt gedämpft, und ſie aus dem Abgrunde gerettet haben, wohin ſie mit zerſprengten Zügeln der Vernunft und Menſchenpflichten eilten.

Wenn die Nachwelt forſchen wird, warum Pohlen entvölkert, zergliedert und verwüſtet worden? dann wird ſich dem von Vorurtheilsſchleyer durch die Zeit enthüllten Auge keine andre Urſache zeigen, als dieſe. . . Weil die Geiſtlichkeit dieſes Reiches zwar 4 Millionen Juden geduldet und beſchützet, hingegen aber für ohngefehr 80000 Diſſidentenchriſten ihrer Art gute, treue Staatsbürger, keine Orgeln noch Glocken, keine Rechte der Mitbruderſchaft geſtatten wollten. . . . Welche ewige Schande für die prahlende Conföderationsaufwiegler!

Eben die zerſtreuten Mitglieder dieſer geglaubten Wunderthäter, welche den Säbel nicht mehr

mit

mit Bürgerblut besudeln dürfen, suchen nunmehro durch Schmähschriften gegen die wahren Erretter ihres Vaterlandes ihre Thorheiten und Schandthaten zu bemänteln. Sie mögten noch gerne das bey ihnen zu Hause gedämpfte Feuer der Zwietracht in denen Staaten anblasen, die ihnen aus Menschenliebe und Großmuth eine Freystadt erlauben. Verfluchter, schwarzer, mit teuflischen Wirkungen begleiteter Undank! Nunmehro mögte der conföderirte Verfasser der Schrift, welche ich widerlege, gerne unsern ruhigen Deutschen glauben machen, **wir hätten eben das von denen drey vereinigten Mächten zu fürchten, was in Pohlen geschehen ist.** Diese Schrifft muntert besonders die Etats subalternes, das soll heissen die römischen Reichsstände, auf, um sich gegen ihren Kaiser nach ihrem unseligen Beispiele zu conföderiren. Welche Gottlosigkeit! Und solchen Leuten geben wir Schutz in unsern Gränzen? Solche aufrührische, mit wahrscheinlich in das Auge fallenden Gründen geschminkte Schriften werden geduldet, auch wol gar mit Beifall aufgenommen. Unser Deutschland ist zwar in gewissen Stücken mit Pohlen zu vergleichen. Bey allen Vorfällen und europäischen Auftritten conföderiren sich die Reichsstände nach Willkühr vor, oder wider des Reichs Oberhaupt. Wie nothwendig, wie ersprießlich finden es aber bey tausend Gelegenheiten eben diese Reichsstände, oder auch zuweilen ihre Unterthanen, und durch Eigenmacht gedrückte Mitglieder, daß sie nach Wien zum Kaiser fliehen, und Recht gegen Gewalt und Usurpationen suchen,

hoffen, auch finden können? Die kleinen Staaten sind selten die glücklichsten: und wie wäre es, wenn der Kaiser nicht mehr Gewalt hätte, Gerechtigkeit zu befördern und Bedrängte zu schützen, als der König von Pohlen bisher besaß, um Gutes zu thun? Wäre alle Eigenmacht auf Erden so wie die deutsche eingeschränkt, auch entschieden, so würden weniger Bedrängte über kleine Tyrannen zu klagen Ursach haben. Wie mancher kleine Reichsstand wäre von einem mächtigern unterdrückt, wie mancher Proceß durch einseitige Machtsprüche solcher Obern entschieden, die gefährliche Rathgeber wählen, und den Unterthan in Fesseln schmieden würden, wenn kein Reichshofrath, kein Kaiser in Wien wäre?

Ich hoffe in diesen Blättern Stof genug gegeben zu haben, um die Handlungen der drey vereinigten Mächte in ihrer wahren Gestalt und hellem Lichte zu zeigen. Nirgends findet man Spuren von Usurpationen, sogenannten Ueberfällen, noch von Herrschsucht und Eigenmacht, gegentheils nichts als Vorsichtigkeit, Klugheit, Menschen- Nachbarsliebe und fürstliche Großmuth. Wem sollte denn wol der verwegene Gedanke beifallen, daß Europa solche Monarchen zu fürchten hätte, die den Keim, die Wurzel aller christlichen Zwietracht, ohne Schwerd noch Christenblut, allein durch wunderbare Verbrüderung und friedfertige Mittel ausrotten wollen, um einen dauerhaften Frieden für die würgende Welt zu erzwingen?

O mögten die übrigen Fürsten und Häupter der europäischen Staaten eben diesem Vorbilde folgen!

gen! Das Ceremoniel auf einige Tage an die Seite setzen, und nicht durch Ministers noch Gesandschafften, sondern durch persönliche Zusammenkunft und Bekandschaft das Wohl ihrer Unterthanen befördern! Welche Vortheile würde unsre Welt und Nachkommenschaft vor eins so geringe Mühe geniessen? Wer sieht nicht, daß die Unterredung zwischen unserm Reichsoberhaupte und dem nordischen **Salomon** mehr gefruchtet habe, als 20jährige Negotiationen? Sie waren ehedem unversöhnliche Feinde: Schlesien blieb der Zankapfel: und eine kurze Unterredung hat fernere Blutströhme zwischen deutschen Fürsten verhindert: Friede und Eintracht befördert: Mittel zu Befriedigung beider Theile gefunden: denen pohlnischen Verwirrungen ein Ende gemacht, und zugleich Ruslands Freundschaft vermittelt. Welche Stunden, welche Arbeit konnten wol fruchtbarer angewendet werden? In denen meisten Regierungsformen sind Mißbräuche, woraus Bürger- auch nachbarliche Kriege entspringen. Könnte man diese nicht durch gemeinschaftliche Berathschlagungen abändern, und zum wesentlichen Vortheile aller Völker überhaupt verbessern? Könnte man die verjährte Irrthümer nicht auf ewig aus der Christenheit verbannen, und der Habsucht und denen Paltergeistern ihre abgemessene Schranken anweisen? Unser Tugend und wahre Fürstenhandlungen tadelnde Author, der ohnfehlbar ein pohlnischer Conföderirter oder Conföderationsschußgeist ist, möchte dagegen gerne ganz Europa verwirren, und alle übrigen Staaten gegen die Entwürffe der drey vereinigten Mächte

aufhetzen: um Scheiterhaufen, wie in Pohlen rauchen, zu machen, und vielleicht bey allgemeinen Revolutionen die Zeit abzulauren, wo er für Privat- oder Familien- oder Räuberabsichten, die alte pohlnische Regierungsform neuerdings einführen, und für neue tragische Auftritte befördern könnte! Er greifft sogar das Persönliche, den edeln Gemüthscharakter des Kaisers mit tollkühner Verwegenheit an: er heißt ihn einen Schüler des nordischen Meisters in der Politick: für dessen tugendhafte, aber noch junge Seele unvermeidliche Fallstricke geleget werden. Er wagt ferner seine Kronenwürdigste Mutter einer Schwäche des Eigennutzes zu beschuldigen, wodurch sie sich verleiten lassen, eine Ungerechtigkeit zu bekräftigen. Niemand wird in dieser Schmähschrifft mehr mißhandelt, als der preußische Monarch, welchen er einen glücklichen Usurpateur heißt, und ihm Thaten aufbürdet, deren Gegentheils die kluge richtig abwägende Welt überzeugt ist, welche in ihm einhellig einen Verscheucher der Vorurtheile, einen Schutzgott der Wissenschafften und bürgerlicher Tugenden, einen Helden im Kriege und Frieden, und einen Meister in der edelsten Staatsklugheit verehret, auch bewundert. Auch der russischen Kaiserin in Pohlen und gegen die Türken mit so viel Glanze und verdientem Ruhme gespielte Rolle wird von ihm enthusiastisch angegriffen: er will sogar ihren durchdringenden Verstand in Zweifel setzen: und ihre Ehre verdunkeln.... Vom Könige in Pohlen allein sagt er gar nichts, vermuthlich um zu verbergen, daß seine Federungeheuer aus dem Conföde-

föderationsgehirne geflossen sind. Und warum wagt und unternimmt er alles dieses? Um der hellsehenden Welt glauben zu machen, denen Pohlen sey von ihren wirklichen Wohlthätern und Errettern Unrecht und Gewalt geschehen. Welcher Widerspruch, wenn man die Vorfälle ohne Vorurtheil zergliedert, und sie so betrachtet, als sie wirklich sind, auch so wie ich sie in diesen Blättern mit der besten, auch uneigennützigsten Absicht, allein zur Ausbreitung der heiligsten Warheit zu erweisen beeifert habe!

So weit war ich mit dieser Beantwortung fertig, da ich mich entschloß, zu mehrerer Deutlichkeit die hierinnen nur überhaupt beantwortete Schmähschrifft **deutsch zu übersetzen**, und mit 97 angemerkten Gegensätzen und Citationen aus eben dieser Schrifft, in einer besondern Abhandlung zu begleiten, auch drucken zu lassen: welche dieser zur Erläuterung, und sonnenklarem Beweise dienet, auch deshalb bey dem Verleger dieser Schrifft gleichfalls zu finden ist.

Uebrigens hab ich hier nur noch dieses zu erinnern, daß meines Erachtens, die in Pohlen theilende Mächte just in dieser pohlnischen Sache den weitläuftigen Beweiß ihrer rechtsgegründeten Ansprüche hätten ersparen können. Gelehrte Staatsgrübler, oder Ausleger der Völkerrechte, finden überall Stof zu gekünstelten Wörterspielen, und mächtigen Fürsten fehlt es nie an zankſüchtigen Advocaten, noch fleissigen Procuratoren, und beherzten Notarien, auch Gerichtsdienern ad **exequendum**.

Wären alle Manifeste bey dieser Gelegenheit

allein

allein auf Menschenliebe, Naturgesetz, Nachbarschaftsvortheil, Christenpflicht und fürstliche Großmuth gegründet worden, so hätte die kluge, scharfsichtige, und in jure publico rein belehrte Welt eben sowol als mancher enthusiastischer oder eigensinnige Pohle Stof genug gefunden, um alle bisherige Vorkehrungen zur wesentlichen Ruhe dieses Reiches zu rechtfertigen, zu billigen, oder wenigstens als ein nothwendiges Uebel zu verehren, und die Amputationen einiger Staatsglieder als die sichersten und wirksamsten Heilungsmittel des ganzen Körpers zu erkennen. Eben dieses glaub ich in gegenwärtigen Blättern mit Beifall und aus denen triftigsten Gründen für ein fühlendes Menschenherz erwiesen zu haben.

Anmer-

Anmerkungen

über die Erklärungen der Wiener, Petersburger und Berliner Höfe.

Die Zergliederung der Republick Pohlen betreffend.

Neue Ausgabe.

London 1773.

Arma tenenti omnia dat, qui iusta negat.

Aus dem französischen Original ad litteram übersetzt, und in 97 beygedruckten Gegensätzen oder Noten beantwortet

Von einem Freunde der deutschen Warheit.

Vorbericht.

Ich konnte mich ohnmöglich enthalten, bey dieſer öffentlichen Schmähſchrifft fühllos zu ſchweigen. Im erſten Feuer gereizten Patriotismi ergrif ich die Feder und beantwortete ſie überhaupt. Nach reiferer Ueberlegung fand ich aber nothwendig, das Original ſelbſt deutſch zu überſetzen, auch drucken zu laſſen, und in beigefügten 97 Gegenſätzen zu widerlegen. Nunmehro hat der Leſer die Waagſchaale in der Hand, um beiderſeitige Gründe abzuwägen, und deſto richtiger zu ſchlieſſen.

Dieſe

Diese Schrifft beziehet sich der Kürze halber auf eben meine Generalbeantwortung, die ich bey jeder Stelle nachzuschlagen bitte; und dann ist für mich, für meine Empfindung das Urtheil der Unbescheidenen gleichgültig; weil ich wie in allen meinen übrigen Schriften keinen andern Lohn suche, als den, welchen mir die Erfüllung edler Pflichten für mein Herz gibt, auch ewig trotz allen Verfolgungen geben wird.

Die zu gleicher Zeit, wiewol jede besonders, übergebene Erklärungen, welche die Wiener, Petersburger und Berliner Höfe in Warschau ausgestreuet haben, um der Zergliederung Pohlens einen Anstrich zu geben, können zu nichts anders dienen, als die Ungerechtigkeit zu erweisen, welche eben diese Höfe gegen die Republick erfüllen, und zugleich die Gefahr, womit sie die übrigen Theile Europens bedrohen [1]).

* Oestreich und Rusland haben noch nicht vor gut gefunden, die Erklärungen deutlich auszudrücken, welche ihre vermeinten Rechte auf ganze Provinzen erweisen mögten, die sie überfallen [2]). Es sind eigentlich nur zwey Ursachen, welche sie wegen einer zu gezwungenen Zurückhaltung vor den Augen des Publikums entschuldigen könnten. Die erste Ursache, welche sie berechtigen könnte, ihr Recht nicht bekannt zu machen, könnte aus der allgemeinen unwidersprechlichen Deutlichkeit eben ihres Rechtes herfliessen, und zwar dergestalt, daß es als eine allgemein bekannte Sache angesehen werden müste [3]): die andre könnte der erstern

1) Das heißt mit der Thüren in das Haus fallen, wenn man im Eingange einer Streitschrifft sogleich entscheidet, und schimpft, ehe die Beweisgründe angeführt sind. Man lese zur Erläuterung der Gegensätze die Beantwortung von pag. 2 ꝛc. und die in Warschau eingegebenen Erklärungen sind eben nicht so ungegründet, als sie der Herr Author vorgibt.

2) Nicht überfallen, sondern aus der Türken und Confödirten Räuberklauen geretdet.

3) Dieser Beweis ist bereits legaliter geführet, und noch weder beantwortet, noch weniger entschieden worden.

erstern entgegen gesetzt werden, und von einer Art einer schaudernden Schamhaftigkeit abstammen, um Forderungen an Tag zu bringen, welche sichtbar ungegründet, und schon in ihrem Vortrage selbst widerlegt sind 4). Jeder hellsehende und unpartheiische Mensch wird leichtlich errathen, welche von beiden Ursachen in Wien und Petersburg gewirkt haben mag; und ist es wirklich nicht besser schweigen, als sich blos stellen, beschämt zu werden? Hat der mittheilende dieser beiden Höfe in seiner Erklärung das Publikum besser befriedigt als diese? Eben dieses Publikum muß ja den Werth ihrer Bewegungsgründe erkennen, auch entscheiden, ob die blendende Federgeburten nicht ein neuer Beweis von der Ungerechtigkeit ihres Verfahrens sind 5).

Um sich hiervon zu überzeugen, ist es hinlänglich, wenn man die Bewegungsgründe untersucht, welche diese drey Mächte hervorbringen, die Grundanlage, woraus sie fliessen, und die Folgen, welche aus ihren Unternehmungen entspringen.

* Eben

4) Ist ein gekünstelt Wörterspiel, um arglistigen Zweifel zu erwecken.

5) Daß das Publikum leicht durch Scheingründe könne betrogen werden, zeigt die pohlnische Nation selbst am besten (ut pag. 22 ꝛc. in der Beantwortung) welche zu Aufruhr und Königsmord durch falsche Conföderationsmanifesten aufgewiegelt wurde. ut pag. 24 ꝛc. 31 ꝛc. Vox populi war in Pohlen gewiß nicht vox dei, noch weniger des Christengottes, der Friede und Eintracht befiehlt, Geduld in Verfolgungen fordert, und an Bürgerkriegen gewiß keinen Gefallen hat. Befiehlt eben dieser Gott nicht den Gehorsam gegen Monarchen? Oder haben die Pohlen mehr Privilegia als das Volk Israel?

* Eben diese Beweggründe, die man meistens errathen muß, wenn man sie gegen die bewerthesten und feyerlichsten Tractaten und gegenseitige Garantien zwischen der Republick Pohlen und denen drey Höfen hält, was, sag ich, sollen diese anders für eine Wirkung auf ein gerechtes, billiges Herz machen, als alle seine Fühlungen empören und alle Ehrfurcht für Souverains verbannen 6), welche man sonsten als Dollmetscher der ewigen Gesetze, und die aufrichtigsten Stadthalter der Gerechtigkeit betrachten sollte? Ihre Grundsätze sind neu 7), folglich scheinen sie in sich selbst falsch: noch mehr, sie haben dieses besonders, daß man sie mit Vortheil gegen die drey Mächte selbst an-

6) Jeder Fürst muß für die Sicherheit seines Volkes wachen. Er ist nur Pater familias, oder einer Verbrüderung, nicht aber des ganzen menschlichen Geschlechts überhaupt. Quilibet ergo sibi proximus. Und hier gilt das Naturrecht specialiter, wo das jus gentium überhaupt entscheidet. Das erste ist aber älter als das letztere. Und dieses sagt. . . Melius praevenire, quam praeveniri.

7) Es ist nicht wahr, sie sind alt. Was machte Josua mit Amaleck? David mit den Ammonitern? Abraham mit dem Raube der Könige von Adama und Zeboim? Und überhaupt, quo jure eroberte Israel das Land Canaan? Wegen der Sünde ihrer alten Einwohner. Vielleicht findet eadem ratio in Pohlen statt. Gottes Rathschlüsse sind ja undurchdringlich. Straft er nicht die Sünde der Väter an den Enkeln? Wer erweiset, quo jure Lechus, der Pohlen Stammvater, Pohlen acquirirte? Man erweise, ob er titulum legitimum besaß. . . Und ob Gott nicht von Ewigkeit her die pohlnischen Provinzen denen Wiener, Petersburger und Berliner Höfen für gegenwärtige Zeit zugedacht habe? Nichts geschieht ja auf Erden ohne Ursache, noch ohne Gottes Willen. Man widerlege mir diese Einwürfe!

wenden könnte: die Pohlen selbst zum Beispiele, mit was für gesichertem Triumph könnten sie dieselben nicht für sich gelten machen?

Es wäre schwer, die Gründe zu erforschen, welche den Ueberfall verschiedener pohlnischer Provinzen verursacht haben, wenn die benachbarten Mächte, welche sich derselben bemächtigten, sich nicht die Mühe gegeben hätten, dem Publikum Nachricht davon zu geben 8).

* Was dieses Räthsel noch schwerer macht, sind ohne Zweifel die russischen Protestationen bey dem letzten Interregno. Gleich erkläret sich die russische Kaiserin als eine Beschützerin der Republick: ihre wohlthätige Seele ist bey dem Anblicke der innerlichen Unruhen gerührt, welche bey jeder neuen Wahl dieses Königreich erschütterten: die Menschlichkeit, das Mitleiden, das Nachbarschaftsrecht, und was weiß ich mehr für löbliche Ursachen bewegen sie zur Vermittelung. Unter allen bewegungswürdigsten Quellen der pohlnischen Zwietracht glaubt sie die wichtigste in dem Ausschlusse gewisser Unterthanen der Republick von gewissen Chargen und Aemtern zu entdecken. Sie höret den klagenden Theil mit Gnade, und dieser Unterscheid zwischen Bürger und Bürger des Staats scheinet ihr unglücklich. Ueberzeugt von der Nothwendigkeit, diesen Unterscheid für ewig

8) Nichts ist leichter als dieses: ich selbst kann als Adams Sohn Ansprüche an das verlorne Paradies machen. Hat Frankreich sich nicht für den rechtmässigen Besitz der schönen Elsas, wie Spanien wegen Brasilien, legitimirt?

ewig aufzuheben, welcher einem Theile dieſes Volks eine ſcheinbare Infamie eindrückte, erkläret ſie ſich als ihre Beſchützerin, ſchützet ihre Sache mit ſtarken Arm, und unterſtützt ihre Urſache mit etlichen 1000 Mann, die ſchon wirklich in Pohlen ſtehen, und die man aus keiner andern Urſache von ihr begehret hatte, als um Ordnung und Ruhe währender Reichs- und Wahlverſammlung zu unterhalten 9).

Um nun die Abſichten der Republick zu befördern, zwinget dieſe Monarchin eine freye Nation in der Wahl ihres Königs, und nöthigt ſie, den von ihrer Hand anzunehmen, welchen ſie dieſer höchſten Ehre am würdigſten ſchätzt, oder vielmehr, der die beſte Neigungen hat, ihre großmüthigen Abſichten zu befördern 10). Bis hieher ſcheinet die Aufrichtigkeit alle Schritte der ruſſiſchen Kaiſerin zu begleiten; wer aber bemerket nicht, daß die Mittel, welche ſie für die Herſtellung des Friedens und der Eintracht in Pohlen anwendet, juſt diejenigen ſind, die das Feuer an allen Ecken des Reichs anfächeln? Ein Volk, welches alle ſein Glück in der Freyheit zu beſitzen glaubt, kann dieſes Volk gelaſſen zuſehen, daß ein Fremder im Gebrauche ſeines ſchönſten Privi-

9) Dieſes iſt die einige Warheit der ganzen Schrifft, ſowol im äuſſern Scheine, als in facto, wie in der Abſicht der weiſen ruſſiſchen Monarchin.

10) Hat ſie Unrecht gethan? Iſt er nicht ein Piaſt nach den Fundamentalgeſetzen? Und geſteht nicht jeder Pohle, daß er alle perſönliche Verdienſte und Eigenſchaften beſitze, die Kronen würdig machen?

legii, welches sie jemals besitzen konnten, seinen Willen als ein unumschränktes Gesetz gelten machen sollte [11])? Wenn die russische Kaeserin den Ungrund ihrer Forderung nicht bemerkt hat, so muß sie ohnfehlbar viel von dem hohen Rufe verlieren, welchen sie in ganz Europa erworben hat, und hat sie ihn bemerkt, was soll man dann von der Aufrichtigkeit ihrer Absichten urtheilen [12])? Aber ach! diese ungerechte Theilung, die das Herz aller ächten Pohlen durchbort, und ganz Europa erstaunen macht, entdeckt sie nicht in dieser vorgeschützten Protection den allersichtbarsten Eigennutz [13])? Die unter dem Mantel einer Wohlthat verdeckte Treulosigkeit ist ohne Zweifel verabscheuungswürdig, und ist sie es wirklich auch bey dem geringsten Mitgliede verbrüderter Gesellschaften, so kann sie sich ohnmöglich unter dem Schatten der Krone in eine Tugend verwandlen, besonders dann, wenn sie die Völkerrechte öffentlich umstürzt.

Nimmermehr hätte man sich überreden können, daß Ursachen, welche Türken bewogen, denen Pohlen beyzustehen, denen christlichen Potentaten zum Deckmantel dienen würden, um Pohlen zu zergliedern [14]).

Die

11) Worinnen diese hochgepriesene Freyheit bestehe, und wie verderblich sie dem Staate war, zeigt pag. 9 ꝛc. 41 ꝛc.

12) Dieses sind Fangfragen oder Wörterspiele, die sich durch das Betragen der Monarchin selbst öffentlich widerlegen.

13) Dieses ist pag. 45 ꝛc. umständlich widerlegt.

14) Beantwortet pag. 39 ꝛc. Sie nahmen nur einen Theil der

Die Höfe von Wien und Berlin fangen an, die Bemühungen der Russen zu loben, welche sie anwendeten, um die Unruhen zu verhindern, welche die Königswahl gewöhnlich in Pohlen verursacht. Sie haben aber nicht bemerkt, daß sie just hiedurch die offenbareste Ungerechtigkeit lobeten, und daß die Ungerechtigkeit just die gefährlichste Grundlinie des Betragens für einen Monarchen sey [15]).

* Es ist leicht zu rathen, warum die Wiener und Berliner Höfe Rusland loben: sie waren bereits einstimmig, und folglich erfordert ihr Eigennuß die russischen Abwege gelten zu machen: wenn aber alle Mächte Europens schweigen und in sich selbst den gerechten Widerwillen verdauen, was kann der Beifall dieser zwey Höfe allein für Gewicht geben [16])?

Vergebens sucht man die gelindeste Seite des Verfahrens und der Verträge der drey vereinig-

der Provinzen, welche die Pohlen selbst denen Türken pro remuneratione protectionis durch ihre Deputirte in Constantinopel versprochen und cedirt hatten.

15) Wird nie erweisen, daß es eine Ungerechtigkeit, vielmehr eine Wohlthat für Pohlen sey.

16) Schön argumentirt. . . . Der Beifall eines dieser drey Monarchen gilt in den Augen der Klugen und Redlichen mehr, als das ohnwirksame Geschrey einer Million rasender Conföderirten. Und die übrigen Monarchen Europens bewundern ein Meisterstück der Menschenliebe, wenn man ohne Schwerdstreich Friede stiften, und eine Völkerschaft in die Schranken ihrer Pflichten zwingen kann. Dieses konnte nur durch gemeinschaftliche Verabredung, und nicht durch Zwietracht erwirkt werden. Das schwerste war, die Hindernisse wegzuräumen, und sich gegenseitig friedsam zu vergleichen, auch zu vereinigen: und dieses ist vielleicht noch schwer zu erfüllen.

ten Höfe: überall blicket die gerechte Ursache hervor, den übrigen Theil Europens vom Schlummer aufzuwecken; weil die allgemeine Staatsklugheit nicht erlauben kann, daß man eine so merkwürdige Völkerschaft unterdrücken lasse, ohne ihr zu Hülfe zu eilen. Die übrigen Mächte müssen demnach Masregeln wählen, um sich mit Nachdruck dem gefährlichen Entwurfe einer etwan allgemeinen Plünderung zu widersetzen: glücklich ist es noch, daß Verbindungen, welche nicht auf Gerechtigkeit stützen, nur einen wankenden Bestand haben; und es geschieht sehr gemein, daß eben der Eigennutz, welcher vereinigt, auch bald hernach trenne. Es ist ja nur ein Schritt von der vertraulichsten Freundschaft zur entschiedensten Zwietracht. Die Erfahrung bewährt es, daß ein ehrgeiziges Herz, ohne Schranken, sich allezeit dem augenblicklichen Eigennutze überläßt, und bey dem geringsten, aus listiger Trennung zu hoffenden Vortheile, ohne alle Reue seinen Freund und Bundsgenossenen hintergehe [17]).

Ganz Europa weiß, daß die russische Kaiserin sich, durch schädlichen Rath verleitet, zur un-

um-

17) Wird pag. 42 ꝛc. beantwortet. Item pag. 61 ꝛc. Ueberhaupt finden alle diese Argumente bey diesem Gegenstande nicht statt, ob sie gleich bey wirklichen Usurpationen, auch in der Erfahrung gegründet sind. Zur allgemeinen Plünderung könnten vielleicht die Herrn Confoderirte geneigt seyn, wenn sie die Kräfte zum Willen hätten, ganz Europa wider die Erretter ihres Vaterlandes aufzuwiegeln, und alle, die nicht just so glauben, wie sie, nicht nur durch Kreuzzüge bis Jerusalem, sondern bis an das Ende der Erden zu vertilgen.

unschränkten Gebieterin von ganz Pohlen aufgeworfen hat: daß sie den König machte: daß sie mit bewaffneter Hand eigenmächtige Gesetze gab: daß sie die innere Regierungsform änderte: das ganze erleuchtete Europa weis aber auch zugleich, daß eine solche Unternehmung das Recht der Völker und der Natur verletzet, die Unabhängigkeit der Staaten über einen Haufen werfe, und den Grund aller Staatsgebäude untergrabe [18]).

Was würde die Kaiserin Königin und der König von Preussen wol sagen, falls sich eine fremde Macht in die Verwaltungsart ihrer Länder mischen wollte? Warum wäre eben das, was bey ihnen verboten ist, in Pohlen allein erlaubt? Die Monarchen sind überall Monarchen, und geniessen einer gleichen und sich allzeit ähnlichen Unabhängigkeit [19]).

* Die Kaiserin Königin und der König von Preussen werden etwa antworten, daß sie es weder übel noch ausserordentlich ansehen würden, wenn sich ein Fremder in die innere Anordnungen ihrer Staaten mischen wollte, falls sie diesen Fremden selbst gerufen hätten, um die Ordnung wieder herzustellen, welche sie selbst zu halten unvermögend sind: und dieses ist die wahre Lage Ruslands, das Königreich Pohlen betreffend.

18) Wird pag. 56. beantwortet. Diese Monarchin hat nur gethan, was sie thun mußte, wozu sie der rechtschaffene Pohle einlud, und der Aufwiegler zwang.

19) Welche dumme, lächerliche Vergleichung zwischen denen in Völkerschaftsordnung rühmlich beherrschten östreichisch und preussischen Ländern, und dem landverderblichen Liberum veto der Herrn Pohlacken!

Wer sieht aber nicht, daß diese Antwort in eben diesem Falle nicht hinlänglich ist; die Antwort ist nicht schwer; weim Rußland gerufen wurde, um die Ordnung in Pohlen herzustellen, warum verursacht es denn just das Gegentheil, wenn es mit euch vereinigt ganze Provinzen raubet, worauf ihr gar kein Recht habt [20])?

Bisher hatte man den Grundsatz als heilig angenommen... Alteri non feceris, quod tibi fieri non vis, oder: thue das andern nicht, was du nicht willst, daß sie dir thun sollen: aber die neue Weltweisheit gibt uns eine weit genauere Kenntnis von dem ersten Naturgesetze, und bedauert die Blindheit leichtgläubiger Ahnen. Sie betrachtet diesen alten Grundsatz der Verbrüderungen nicht anders als ein thörichtes Wörterspiel, welcher allein auf kleinmüthige Seelen wirken kann. Der Lehrsatz eines erleuchteten Philosophen ist viel reiner, viel angemessener für die Vernunft, folglich viel älter, obgleich später bekannt, arma tenenti dat, qui justa negat, oder: wer das Recht streitig macht, der weicht den Waffen des Stärksten [21]). Fremde Lehre! aber leider! eine Lehre, die schon zu allgemein angenommen ist. Man wird niemand überreden, daß eben das, was in Wien und Berlin ein Verbrechen ist, in Warschau Tugend heissen sollte. Ist es zu verwundern, daß die Eingriffe Rußlands

20) Ist pag. 57 ꝛc. buchstäblich beantwortet. Denn jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth.
21) Ist pag. 3. widerlegt.

lands gegen Pohlen nur einen augenblicklichen Fortgang erwirkt haben sollten? Sollte man wol erwarten, daß eine freye, kühne und kriegerische Nation gewaltsam aufgebürdete Fesseln lange tragen werde [22])? Kann man gegenwärtig solche Staatsbürger als Aufrührer mishandeln, die ihr Glück und Leben aufgeopfert haben, um ihr Vaterland von einem tyrannisch erniedrigenden Joche zu befreyen? Kann man überhaupt aus den rechtmäßigen Bemühungen, welche sie zu Rettung ihrer Freyheit angewendet haben, sich einen Rechtstitel zueignen, sie zu unterdrücken [23])? Warlich, die vereinigten Höfe können sie zwar untertreten, sie werden aber nimmermehr vermögend seyn, der Welt glauben zu machen, daß sie einen Bürgerkrieg aufgewiegelt haben, noch weniger, daß sie eine Obergewalt erzwangen, um sie mit Verachtung der Gesetze zu misbrauchen [24]).

Man muß die zwey verschiedene Lagen nicht vermischen, nach welchen die Conföderirten müssen betrachtet werden. Sieht man sie in der Ukraine bey dem Anblicke der abscheulichsten Knechtschafft ihrer Nation, unter den bittersten Schmerzen gedrückt, und

22) So bald die Pohlen werden erkannt haben, worinnen eigentlich die wahre Freyheit bestehe, werden sie finden, daß man ihnen vielmehr die Fesseln abgerissen, und ein Volk wirklich frey gemacht hat, welches seine Büttel nicht kannte.

23) Welche just bey dieser Gelegenheit übel angebrachte Sophismata oder Fangworte!

24) Wer unvollkommene Gesetze zum wesentlichen Wohl eines Nachbarn verbessert, der heißt die mit Recht Rebellen, welche sich rühmlichen Unternehmungen widersetzen.

und beſchäftigt, die angemeſſenſten Mittel zu finden, um, wo möglich, das Sklavenjoch zu zerbrechen, welches ihnen bereitet wird: ſo ſind die wenigen großmüthige Edelleute, welche ihr Glück und Leben dem Vaterlande ſchuldig ſind, des Namens ihrer Ahnherrn vollkommen würdig; und weil ſie ſich des Blutes würdig machen, das in ihren Adern fließt, ſo ſind es eben ſo viel Helden, denen der ehliche Mann ſeinen Beifall nicht verſagen kann [25]). Betrachtet man hingegen die kleinen Rotten von Conföderirten, welche aus der Bazner Generalconföderation abſtammen, die weder den Verſtand noch die Abſicht derſelben beſitzen, und unter dem Deckmantel einer rechtmäſſigen Schutzwehre, ſich Ausſchweifungen und unerhörte Grauſamkeit ſowol gegen Ruſſen als Polacken erlaubt hatten; ſo müſſen dieſe Elende nicht anders als Böſewichte beurtheilt werden, welche die Generalconföderation nie unter ächte Mitbrüder zählt, und die der abſcheulichſten Strafen würdig ſind. Die erſtern beſeelte die Ehre, und die leztern die Raubſucht [25]). Man beklaget jene, weil ſie ihre Kräfte vergebens ver-

25) Ganz recht! Sie würden es ſeyn, ſag ich, wenn Pohlen in dem Falle der Holländer, Britten und Schweizer geweſen wäre. Da ſie aber nur die Knechtſchaft des Vaterlandes für Privatabſichten unter falſchem Deckmantel der Freyheit zu befördern ſuchten, ſo ſind ſie nur verächtliche Aufwiegler eines Bürgerkrieges, und Enthuſiaſten übelverdauter Grundſätze; folglich zügelloſe Pferde, denen erſt Stall und Zaum, und dann erſt ein geſchickter Reuter gebührt.

25) Beider Abſicht und Zweck war im Grunde einerley; ſie ſcheinen nur verſchieden: ihre Wirkung verurſacht aber eben dieſelbe Folgen, die Pohlen beweinet.

verschwendeten, um eine allgemeine Verwüstung zu verhindern, welche sie vorsahen: und man ergetzt sich gegentheils über das tragische Ende, welches die andern betraf: diese haben ihren wohlverdienten Lohn für ausgeübte Schandthaten erhalten: und die Nachwelt wird jenen das Recht wiederfahren lassen, welches ächter Helden Tugend gebühret [26]). Die künftigen Zeiten allein müssen entscheiden, ob man im Gegenwärtigen denen edlen Vertheidigern der Vaterlandsfreyheit ihr verdientes Recht mißhandelt habe [27]):

Es ist Weltbekannt, daß die Conföderirten allein gegen die Russen die Waffen ergriffen haben, welche den ersten barbarischen Angrif und Krieg wider sie bewerkstelligten [28]). Wer nur im mindesten die pohlnische Regierungsform kennet, der weiß, daß die Conföderationen ein in denen Staatsgrundgesetzen erlaubtes Mittel sind, um Mißbräuche zu verbessern, oder Gefahr abzutreiben [29]). Wenn nun Drangsaale aller Gattung

26) Die Logik sagt. . . a minori ad majus non valet consequentia. Und um ein kleines scheinbares Uebel zu verhüten, muß man kein großes ohnvermeidliches befördern.

27) Just diese wird nicht nur die Schrifften der Hrn. Conföderirten, sondern auch die ganze pohlnische Geschichte lesen. Und dann ist das Urtheil sicher nicht für die Friedensstörer, noch Türken- und Judenfreunde.

28) Um sich gegen die Türken in Posstur zu setzen, welche die Conföderirte nach Pohlen riefen, und um einen guten König gegen böse Unterthanen zu schützen: um ruhige Nachbarn zu haben, und die stürmische Pohlen zu bändigen, und endlich um sich selbst gegen Anfälle zu schützen, hat Rußland die Waffen ergriffen.

29) Eben diese Gesetze sind Landverderblich und schützen sich nicht

tung Pohlen verheeret haben, wem soll man sie beymessen? Wem anders als denen Kunstgriffen der Russen? Denen Gewaltthätigkeiten ihrer Kriegsvölker, welche sie nie aufgehöret haben in einem Lande zu begehen, das ihnen nie die mindeste Ursache zu klagen gab, und worauf sie gar keine Gattung von Recht besassen [30]).

Betrachtet man das Betragen der Kaiserin Königin gegen die Conföderirte von dem Augenblicke an, da sie sich vereinigten, bis zur wirklichen Theilung der Provinzen, hätte man nicht glauben

---

nicht in unsre Zeiten. Deshalb mußten sie durch Zwangmittel abgeschaft werden. Für Pohlen selbst sind auch künftig 1000 regulirte Soldaten wirksam brauchbarer, als 20000 ohngeübte schwermende Conföderirte. Misbräuche werden durch Complottirungen nicht abgeschaft; und haben sich in dieser Gelegenheit die Pohlen nicht vielmehr conföderirt, um ihre Misbräuche, ihre ungeheure Vorurtheile zu unterstützen und zu behaupten? Für Gefahr hingegen weiß sie ein arbeitsamer weiser König durch eine brauchbare Armee besser zu schützen, als ein enthusiastisch ohne Ordre noch Disciplin schwermender Säbel gegen geübte Nachbarn vermag.

30) Die Drangsale Pohlens sind ihnen allein beizumessen. Nicht die über alle Beschuldigung weit erhabne drey Monarchen, keine Raubsucht fremder Fürsten; sondern Priester, christliche Friedenslehrer, im Schlunde der Höllen, und in klösterlichen Mauern angefächelte Intoleranz, Judenbeschützer und Christenverfolger, die der Staat in seinem Busen als schädliche Wipern nährete... Diese haben Brüder gegen Brüder aufgehetzt, und Pohlen verwüstet. Diese sind es auch noch, welche durch heimlich unter fremden Namen ausgesprengte Schrifften dieser gottlosen Art noch die übrige Welt so wie den Pohlen betrügen, und ihre strafbare Verbrechen denen besten Monarchen Europens aufbürden wollen. Diese sind es, welche noch gerne, nach fehlgeschlagenen Entwürfen im Vaterlande, die ganze Welt für ihren Wanst conföderirten, und mit Feuer und Schwerd verwüsten mögten.

ben sollen, daß dieser Hof die Rechtmäßigkeit ihrer Nothwehre und die tyrannische Gewalt der Russen mit eben dem Auge ansah, als der übrige Theil Europens? Hat ihnen diese Monarchin nicht würklich ihren Schutz bewilligt? Hat sie ihre Deputirte nicht mit Ehre empfangen? Hat sie ihnen nicht eine Freystadt in ihren Staaten bewilligt? Was soll man sich nun wol von der gegenwärtig erstaunlichen Veränderung für Gedanken machen? Ein ehrlicher Mann, der richtig schließt, kann hierzu keine Ursache finden, aber die schlüpfrige, drehendschleichende Politick der drey vereinigten Höfe gibt die Auflösung dieses sonst verworrenen Räthsels 31).

Es ist wirklich leicht zu bemerken, daß die Wiener und Berliner Höfe schon als gleichgültig scheinende Zuschauer des pohlnischen Unglücks den Plan entworfen hatten, Pohlen anzugreifen, daß sie sich aber nur berathschlagten, ob Rusland mit zur Gesellschaft soll gewählet werden, welches sie allein arbeiten liessen, damit diese Macht mit allen Bürden des Krieges allein gedruckt würde, falls sie etwan unterliegen mögten, oder wenn sich etwan

31) Auch sogar die beste Menschenmutter, die warhafte Christin in ihren Werken, die große Theresia, wird von Böswichten einer schlüpfrig schleichenden Politick beschuldigt. Da aber ihr Betragen selbst das Wort für gekrönte und Kronenwürdige Tugend führet, so bedarf sie keiner Feder, um ihre Handlungen und Schritte in Pohlen zu rechtfertigen, sondern nur die Fackel der Vernunft, um die pohlnischen Vorurtheile, und die gekünstelten Trugschlüsse ihrer Feder- und Säbelkriege zu beleuchten, und sie der Welt so zu schildern, wie sie wirklich sind.

etwan die göttliche Vorsehung für die Bedrängte erkläret hätte. Ohne Zweifel hat sich zu dem ersten Bewegungsgrunde noch ein ander gefügt: es hat nemlich Zeit erfordert, um die Negotiationen des Prinzen Heinrichs in Rusland zu endigen, besonders aber die, welche der Kaiser und König von Preussen in einer geheimen persönlichen Zusammenkunft beschlossen haben; eine um desto schwerer zu führende Negotiation, je mehr die drey Höfe Mühe fanden, sich über die entworfene Theilung zu vergleichen, und wie viel einem jeden insbesondre zufallen sollte [32]).

Was übrigens die Barmherzigkeit betrift, welche die Wiener und Berliner Höfe der unglücklichen Republick zu erweisen schienen, kann man sich zur Schande dieser Mächte nicht hindern zu denken, daß dieses verstellte Mitleiden keinen andern Zweck als den Untergang Pohlens erzielte: ein um desto sicherer Untergang, weil ihn die eigne Kinder und Unterthanen des Staates durch ihre häusliche Uneinigkeit beschleunigten. Nach dieser Betrachtung, was kann man von den Schritten und der Aufrichtigkeit dieser beiden Höfe urtheilen, welche sie für den Frieden zwischen Rusland und den Türken anwenden? Unter welchem Gesichtspunkte soll man ihre ohnwirksame Vermittelung betrachten, um dieses wirklich große Werk

32) Hierinnen könnte der Hr. Author vielleicht Recht haben: denn alle Berathschlagungen für das Wohl ganzer Länder, und um Frieden ohne Blutbäder zu erzwingen, erfordern Zeit und wolhgewählte Staatsklugheit.

Werk zu befördern? Was soll man von dem Bruche des Congresses zu Bucharest denken? Nur die Staatsklugen können diese Fragen beantworten; indessen kann man frey sagen, daß diese Mächte erst dann ihre Larve abgezogen haben, da sie vor gut fanden, öffentlich die Rolle zu spielen, welche sie hinter dem Vorhange entworfen hatten, und daß sie nicht eher auf der europäischen Schaubühne in warer Gestalt erschienen sind, bis sie sich gegen alle Unternehmungen und Hindernisse der übrigen Mächte in fürchterlicher Positur gesetzt hatten. Die Zeit muß uns lehren, ob sie auf die Gleichgültigkeit der übrigen Höfe richtig gerechnet haben 33).

Im wirklichen Grunde der Sache konnte das Unglück Pohlens höchstens das Mitleid der benachbarten Völker reizen, und sie bewegen, die Ruhe zu befördern, ohne die Gesetze der Republick zu verletzen. Dieses wäre der edelste Gebrauch ihrer Macht gewe-

33) Auch hier irret vielleicht der Hr. Author nur zum Theil, aber nicht überhaupt. Jeder Scharfsichtige erblickt die Ursache, warum die drey Mächte sich vorläufig vereinigt haben, ehe sie ihre Entwürfe bekannt machten. Hindernisse durch Meisterstücke der Vernunft und Majestät aus dem Wege räumen, um seinen Nachbarn glücklich zu machen, ohne sich selber zu schwächen, und Friedensstörer abzuschrecken, daß sie keine fruchtbare Saat für die ganze Menschheit in ihrem Keime zertreten könne, dieses allein sind rühmliche Folgen der mächtigen Verbindung, und die Ursache, warum man durch verschwiegene Zurückhaltung allein das wahre Ziel erreichen konnte. Ob aber Pohlen dadurch unglücklich geworden sey, ist pag. 61 ꝛc. handgreiflich genug erwiesen.

gewesen. Ihre Grosmuth hätte sie mit Ruhm belohnt [34]).

Die vereinigten Höfe ermangeln zwar nicht, ihre Begierde zu entdecken, um Sicherheit, Friede und Ordnung in Pohlen einzuführen: dieser löbliche Entwurf ist aber bald durch die Mittel zu seiner Erfüllung erniedrigt. Denn sich der besten Provinzen eines Reiches unter dem Vorwande bestrebter Ruhe zu bemächtigen, und ihm natürliche Gränzen anzuweisen, das heißt vor den Augen der ganzen Welt erklären, daß Billigkeit, Warheit, Treu und Glauben nur leere Namen sind, mit denen man nach Willkühr für den Eigennutz scherzet.

Welcher erstaunliche Unterscheid zwischen der Denkart der drey Mächte, und der eines großen Königes, welcher zum Vorbilde der Tugenden dienen kann, die eigentlich den ächten Christen

und

34) Aus den verworrenen und für die allgemeine Sicherheit unzulänglichen Gesetzen der Republick entstand ihr Unglück, folglich bedurften eben diese Gesetze eine unvermeidliche Veränderung, um allein das Wohl des Staates zu erzwecken. Hier schimpft der tollkühne Author eben so frech und ohne Beweis, als ein Dervis oder Brachman auf dem Predigtstuhle gegen die ungläubige Christenhunde. Er blecke aber die Zähne wie er will, seine Visse werden niemand schaden, wo man Hubertus Schlüssel gegen wütende Hunde braucht. Ein ehrlicher Privatmann kann nicht allezeit ohne Umwege eine gute Absicht erreichen: dieses heißt bey uns dem Beispiele des h. Apostels Pauli folgen, der da sagt... Denen Juden bin ich geworden als ein Jude, und denen Heiden als ein Heide, damit ich ihrer viel selig mache. Bey Mönarchen hingegen heißt ein solches Betragen Politick; und diese Art von Politick ist eben so rühmlich, als zuweilen die Machiavellische nothwendig, oder verächtlich.

und großen Monarchen bestimmen: er sagte nemlich... **Wenn Treu und Glauben von der Erden verbannet werden, so sollte man sie bey den Königen wieder finden.** Man wird antworten, diese Moral war zu der Zeit gut, da unsre Welt noch in den Finsternissen der Irrthümer, Vorurtheile und Blendwerke begraben lag: gegenwärtig hingegen, da sie erleuchtet ist, verursachen dergleichen alte Grundsätze keinen Eindruck, als bey dem Pöbel, welcher unfähig ist, sich den innern Werth des neuen Naturgesetzes zuzueignen. Die Vernunft überläßt dieses Gesetzbuch denen, welchen daran gelegen ist, es gelten zu machen: es läßt sich aber allezeit für das erklären, welches der Urheber der Natur angeordnet hat, um den für die Gesellschaft geschaffenen Menschen zu einer richtigen, sichern und ohnbetrüglichen Richtschnur zu bilden 35).

Man darf nicht hoffen, in allen Bewegursachen, welche die vereinigten Höfe anführen, um ihre Gewaltthätigkeit zu bemänteln, bessere noch richtigere Gründe als diese zu finden. Die Zergliederung der Republick, welche sie zu befürchten scheinen wollen, ist nur ein Unding. Pohlen ist öfters der Tummel-

35) Ganz recht! Man erweise mir aber, daß unsre Monarchen ohne erhebliche und unvermeidliche Ursachen von dieser edlen Richtschnur des Natur- und Völkerrechtes irgendwo abgewichen sind, wo es nicht der Nothstand der Völker, und das wahre Wohl der besonders verdrüderten Gesellschaft in dem Bezirke ihrer Wohnungen erforderte, dann werd ich mit dem Hrn. Author einstimmig seyn.

1390178

plaß großer Unruhen gewesen, ist aber nie zergliedert worden, wie man es zu befürchten scheinen will.

Heißt das nicht die Menschen hinter das Licht führen wollen, und die ersten Rudimenta des Verstandes verwirren, wenn man ankündigt, daß man keine andre Absichten führe, als das Wohl einer Nation, bey welcher man unter diesem falschen Vorschub vorsetzlich das Uebel hervorbringt, wovor man sie schützen wollte. Es sey mir erlaubt, in Ordnung zu schliessen, und die Fürsten von dem Misbrauche zu überzeugen, welchen sie von dem Lichte des Verstandes machen. Ich will sie fragen, was heißt das, ein Ganzes zertheilen: man wird antworten, das heißt eigentlich das Ganze in verschiedene, oder in alle Theile zergliedern. Nun da ihr euch einiger Provinzen bemächtigt, die ihr euch zueignet, habt ihr sie nicht von dem großen Ganzen abgesondert? Habt ihr sie nicht sogar in Ansehung dieses Ganzen zernichtet? Ihr habt also wirklich eine strenge Zergliederung in Pohlen vorsetzlich bewerkstelligt, eben da ihr uns wollet glauben machen, daß ihr dieselbe fürchtet 36). Vielleicht wird man, um diese Beur-

36) Dieses alles ist Wörterspiel für den Blödsichtigen. Was ist denn in Pohlen zernichtet worden? Man lese pag. 62 ꝛc. um sich des Gegentheils zu überzeugen; oder der pohlnische Verstand will uns vielleicht glauben machen, daß der Nigritier, der Hottentot und der Lappe kein ander Glück zu wünschen haben, als daß kluge Nachbarn sie nicht klüger zu machen bestreben mögten, und die erstern nur nach ihrem natürlichen Verhältnisse zu Sklaven brauchten, die letztern hingegen nie aus ihrer kalten Finsterniß an das helle Licht der warmen Warheitssonne führen mögten.

Beurtheilungsart zu schwächen, beifügen, daß nichts zu fürchten war. Es mögen aber die drey Mächte alle mögliche Ursachen anführen, welche sie hätten bewegen können, die Wirkungen dieser vermeinten Zergliederung zu scheuen, so bleibt es doch allzeit wahr, daß es in keinem Falle erlaubt sey, **eine wirkliche Ungerechtigkeit zu begehen, um sich gegen ein möglich Uebel zu verwahren** 37), welches zuweilen nur in der Einbildung bestehet, oder das man leicht in seiner ersten Quelle durch seine eigene Kräfte zu ersticken fähig ist; gesetzt, daß die Beisorge wirklich gegründet war, so schliessen sie hieraus, daß die drey Mächte schon längst eine Gelegenheit gesucht haben, der Republick einen Theil ihres Eigenthums zu entreissen, und daß sie diese mit Begierde ergriffen haben, so bald ihnen ein innerlicher Bürgerkrieg Gelegenheit dazu gab 38).

Die Vortheile, welche nun die zwey Kaiserinnen zu diesem Raube bewogen haben, mögen nun von welcher Art seyn, wie sie wollen, so ist doch der Schritt ihres dritten Mittheilenden gar zu sichtbar, um ihn zu miskennen. Ohne Zweifel

37) Der Author macht logische Sätze, folglich muß man ihm mit Schulargumenten antworten. Nego majorem, ergo non valet consequentia.

38) Dieses wäre eben nicht unnatürlich: man fängt die Stockfische ja nicht in hellen Bächen; und durch Dämme und Schütte entrissen die Holländer ganze Provinzen dem stürmenden Meere. Besitzen sie etwan diese nicht mit vollem Rechte? oder sollen die Fische bey dem Neptun klagen, daß man ihre erblich verjährte Gränzen abgekürzt, und sie in fruchtbare Auen für Menschen und Vieh verwandelt habe.

war der Beſitz des Weichſelſtromes, welchen er nunmehr beherrſcht, der Gegenſtand ſeiner feurigſten Wünſche; der Vortheil, Meiſter des ganzen Handels von Preuſſen und Pohlen zu werden, war viel zu wichtig, um ihn bey guter Gelegenheit zu verſäumen, und das bey dieſer Gelegenheit errichtete neue Commerciencollegium erweiſet den ſchon längſt entworfenen Plan. Die perſönlichen Vortheile, welche er ſich von dieſem Handel verſpricht, und der Zwang, in welchem ſich das mit ſeinen Truppen umzingelte Danzig befindet, kündigt deutlich genug die Nothwendigkeit an, ſich eine Hanſeeſtadt zum willkührlichen Gebrauche zu verſchaffen: die handelnde Völkerſchaften müſſen nunmehro wiſſen, ob eine ſolche Eroberung ihren Handel begünſtigen, oder völlig zu Grunde richten werde. Engelland und Holland werden vielleicht bald etwas erfahren, falls ſie vielleicht nicht ſchon zu viel wiſſen 39).

Es iſt nicht genug: hätte man geglaubt, daß drey ſo fürchterliche Mächte von den pohlniſchen Uneinig-

39) Die erſte Pflicht eines jeden Monarchen iſt die Wohlfahrt ſeiner Unterthanen: was befordert dieſe mehr, als die Handelſchaft? Der große Friederich bildete ſich zuerſt arbeitſame Bienen: itzt muß er ihre Körbe in ſolchen Gegenden ſetzen, wo Blumen zum Honigtragen wachſen. Die Pohlen ſelbſt dürfen hierüber am wenigſten klagen: denn bisher haben ſie für ſich keine andere Vortheile von dem Handel auf der Weichſel zu genieſſen gewußt, als den, welcher ihnen noch offen ſteht. Folglich kann es ihnen auch gleichgültig ſeyn, ob einige Privatkaufleute in Danzig und Holland oder Königl. Preuſſiſche Unterthanen reich werden, und Vortheile aus pohlniſcher Trägheit ſaugen.

einigkeiten etwas für ihre Gränzen zu besorgen hätten? Pohlen, das entwafnete, ohne Soldaten und am Staatshimmel schon in das Chaos gerechnete Pohlen, sollte dieses denen Wiener, Petersburger und Berliner Höfen wol furchtbar geschienen haben? Welches Blendwerk 40)!

Es ist wirklich zu verwundern, daß die theilende Mächte nicht selbst das Lächerliche von ihrer vorgewendeten Furcht empfunden haben: oder daß, da sie es wirklich empfanden, sich eines solchen Vorwandes noch bedienen durften. Gesetzt aber, man vermuthe hierin Aufrichtigkeit, welche

40) Dieser und der folgende Artickel, welche den meisten Raum der Schrift einnehmen, irren gewaltig in Thesi & supposito. Es wäre wirklich lächerlich zu glauben, daß die drey große Monarchen sich für einen ohne Mannszucht und Führer schwärmenden Hanfen Polacken sollten gefürchtet haben. Denn die Horniſſe, welche vor Jſrael herzogen, formiren in unſern neuern Zeiten nicht mehr die Avantgarde der Rechtgläubigen. Man expedirt ſie nach der neuen Mode mit Ketzerkartetſchen; Mahomets Blutfahne wirkt durch Einſegnung des Mufti ſelbſt nur gegen die Araber, aber nicht gegen die Ruſſen Mirackel. Es muß folglich der Hr. Author dieſer Schrift kein Staatskluger, ſondern nur ein Enthuſiaſt ſeyn, wenn er wirklich Furcht ſolchen Monarchen aufbürden will, welche nicht auf den Waffenträger des Jonathans, ſondern auf wohlgeübte Armeen im Philiſterkriege trotzten. Das Wort Furcht hat folglich in ihrer öffentlichen Erklärung in pohlniſchen Sachen nichts anders zu bedeuten, als daß ſie ein wirklich brennendes Feuer löſchen und ein Raubgeſindel zähmen wollten, welches bey künftig möglichen Folgen auswärtiger Kriege ihre eigene Gränzen hätte beunruhigen können. Und das heißt eben nicht Furcht im Gegenwärtigen, ſondern Vorſicht für künftige Fälle, die ein weiſer Fürſt ſeinem Staate ſchuldig iſt, die das Naturgeſetz fordert, die Völkerrechte geſtatten und die Staatsklugheit wählen muß.

ſich wirklich nirgends findet, ſo unterſtehen wir uns die drey Höfe zu fragen, welche Parthey eigentlich in Pohlen ihnen dieſe Furcht verurſache? Waren es etwan die Conföderirte? Aber dieſe ſelbſt verfolgt, und von den Ruſſen, oder durch ihre eigene Mitbrüder zu Grunde gerichtete Elende waren ja weit entfernt, benachbarte Staaten zu beunruhigen, und vielmehr froh, wenn ſie bey ihnen Schutz, oder eine Freyſtadt vor Verfolgungen finden konnten. Konnte die Kaiſerin Königin wol eine Handvoll Menſchen fürchten, welche ihre eigne Erhaltung zum freundſchaftlichen Betragen führte, und die ihr noch dazu durch die Pflichten der Dankbarkeit wirklich unterthänig waren? Ihre Erbländer haben verſchiedene unter ihnen zur Zuflucht gedient, und die Generalconföderation wohnete wirklich in Teſchen. War nun wol der König von Preuſſen ſeiner Seits weniger verſichert? Was hatten die Conföderirte vor Gewalt der Seinigen entgegen zu ſetzen? Unter was für Vorwande hätten ſie ſeine Länder angreifen wollen? Sie hatten vielleicht einen, nemlich das **Wiedervergeltungsrecht**: es mangelte ihnen aber das Beſte, ich meine das Recht des Stärkſten. Rusland ſelbſt, ob es gleich auf die grauſamſte Art mit den Conföderirten verfuhr, hatte es wol für ſeine eigne Gränzen das mindeſte zu beſorgen? Ihre überwägende und allezeit ſiegende Obergewalt hieß ihrer Seits, ohne alle Beiſorge leben. Und kurz geſagt, die Conföderirten, welche nur die Waffen ergriffen hatten, um ihren

Feuer-

Feuerheerd, ihre Freyheit und Privilegien zu vertheidigen, waren ohne allen Zweifel weit entfernt, die Ruhe der pohlnischen Nachbarn zu stören. Sie suchten nichts anders, als dieselbe ihrem Vaterlande zu erhalten, wenigstens war dieses der Beweggrund, den sie vorschützten. Fürchteten vielleicht die drey Höfe den kleinen Hausen Polacken, welche ihrem Könige anhiengen, worauf gründet sich sodann diese eingebildete Furcht? Der König, die Großen, der vernünftigste Theil der Nation, sahen die Verwirrung des Vaterlandes mit Schmerzen, sie sahen sie aber, ohne andre Mittel zu finden als Vertrauen auf den Schuz des russischen und berliner Hofes, und auf die scheinbare Neutralität des Hauses Oestreich. Die Russen hatten allein die Waffen ergriffen, um den König Stanislaus Augustus auf dem Throne zu erhalten. Für eben den Zweck betrieb der König in Preussen die stärksten Contributionen in denen ihr angränzenden pohlnischen Provinzen. In eben dieser Absicht hatte auch das Haus Oestreich versprochen, neutral zu bleiben. Was hatten denn nun wol die drey Höfe von diesem Theile der pohlnischen Nation zu besorgen, welche sie gemeinschaftlich beschützten? Ergreift man wol die Waffen wider Freunde, Bundsgenossen und Beschützer? Sucht man sich ihrer Staaten zu bemächtigen, oder Verwirrung darinnen anzufächeln, wenn sie allein bewaffnet erscheinen, um uns zu beschützen? Aber gesezt noch zum Ueberflusse, diese eingebildete Furcht wä-

re gegründet, wo war denn die Macht des Königs und der Republick? Wo war ihre Freyheit, oder die Möglichkeit, nur gegen einen dieser drey Höfe feindselig zu verfahren? Der warschauer Hof wurde ja während dieser Unruhen, allezeit durch den Petersburger geleitet, und durfte nichts anders wählen, als was ihm der Rath der Kaiserin vorlegte. Endlich, hätten die drey Mächte besorgt, daß, falls die innerlichen Händel dieses unglücklichen Reiches aufhörten, die vereinigten Pohlen ihre Kräfte gegen sie selbst anwenden würden; so ist diese vorgeschützte Furcht eben so lächerlich als die andere: und wäre es möglich, sie in der Wirklichkeit zu vermuthen, so würde sie denen Ministers der vereinigten Mächte eben keine Ehre machen, noch vielweniger dem Heldenmuthe der dreyen Souveraine. Um uns aber nicht länger bey Widerlegung dieser ohngegründeten lächerlichen Furcht aufzuhalten, fragen wir denen drey Monarchen, und ganz Europa fragt mit uns: ob die Furcht für ein möglich, aber noch entferntes Uebel jemand berechtige, im Voraus eine wirklich und gegenwärtige Ungerechtigkeit zu begehen? Als gute Politici sind wir in dem Falle gezwungen, auf unsrer Hut zu stehen, und bereit zu seyn, das Uebel, welches uns drohet, mit Gewalt abzutreiben. Aber die gute Politick einstimmig mit der gesunden Moral erlaubt uns nicht, des Nachbars Gut zu rauben, um ihn dadurch ausser Stand zu setzen, uns künftig schaden zu können. Wenn dieser gefährliche

Grund-

Grundsatz jemals Statt finden mögte, dann würde das Eigenthumsrecht aufhören ein geheiligtes und zu verehrendes Bündnis zu seyn. Laßt uns demnach beherzt sagen (und die drey Mächte werden uns im Herzen nicht tadeln) daß der unterdrückte Zustand, worin sich Pohlen befand, auf einmal Rechte hervorkeimen gemacht hat, welche ohne diesen Zufall niemals in der Wirklichkeit zu finden gewesen wären. Um sie gelten zu machen, hatte man die Gewalt in Händen: um ihr einen wahrscheinlichen Anstrich zu geben, hingegen hat man sich nicht geschämet, in öffentlichen Erklärungen die allergemeinsten Stellen der niedrigsten und hinterlistigsten Politick auf einander zu thürmen: um sich im Genusse erzwungener Rechte zu erhalten, macht man sich eben keinen Scrupel, Gewalt zu brauchen, oder verfängliche Schlüsse einer verstellten Wohlgewogenheit, welche öfters in ihren Wirkungen viel gefährlicher ist, als die offenbare Gewalt selbst [41]).

Wäre es nicht viel besser gewesen, frey zu gestehen, daß alles, was **nützlich ist, auch gerecht sey**, und daß die Gewalt das Recht hervorbringe, als solche erbärmliche Ursachen hervorzusuchen, die eigentlich niemand berücken können [42])?

Zu

§. 41) Ist im vorigen Artickel concentrirt beantwortet, und in allen Zeilen der Hauptdefensionsschrift gründlich widerlegt.

42) Pereat unus pro populo. Dieses ist ein Satz, dessen fruchtbringenden Werth die alten Römer besser kannten, als wir. Und die pohlnischen, bisher despotischen Magnaten verlieren ja für das Wohl des Vaterlandes nichts anders,

Zu dergleichen keiner Aufmerksamkeit würdigen, leichtsinnigen Sätzen fügen die vereinigten Höfe noch Grundlehren bey, deren Ungerechtigkeit und Falschheit handgreiflich sind.

Ihr erster Grundsatz, welcher ihren Einfall beschönigen soll, ist dieser... Es sey genug, daß sie sich unter sich selbst ihre Forderungen mitgetheilet haben, daß sie sich gegenseitig allein rechtfertigten, um sich verschiedener pohlnischer Provinzen zu bemächtigen, ja so gar eine Ersetzung dessen zu nehmen, welches ihnen von den nicht genossenen Einkünften dieser Provinzen rückständig schien.

Man muß gestehen, daß eine solche Politick sehr leicht und bequem sey, auch keiner weitern Entscheidung bedürfe; ist sie aber gerecht? oder nicht vielmehr der natürlichen Billigkeit und allen Völkerrechten gezähmter Nationen entgegen gesetzt?

Aus einem falschen Grundsatze kann man nichts anders als falsche Folgen ziehen. Diese Warheit, welche jedermann eingestehet, läßt sich in jeder Zeile der Erklärung bemerken, welche der Baron Stackelberg dem warschauer Ministerio im Namen der drey Höfe überreichte, und gleichfalls in dem Königl. Preussischen Manifeste zu lesen sind. Wenn aber jemals die handgreiflichste Ungültigkeit über Gerechtigkeit und den guten Verstand gesiegt haben, so ist es ohnstreitig in den angeführ-

anders, als den ungebundenen Willen, auf Kosten und Gefahr aller übrigen Stände, böses zu thun. Was also im großen Ganzen denen Pohlen wirklich nützlich ist, das bleibt sicher auch ewig gerecht.

führten Grundsätzen der drey Höfe geschehen, wodurch sie ihre Eroberungen rechtfertigen wollen, und die wir mit so vollem Rechte tadeln. Uns bey diesen Artickeln aufhalten, um das Abgeschmackte davon zu schildern, dieses wäre just dem lächerlichen zu viel Gewicht beilegen, die Geduld unserer Leser mißbrauchen, und ihren Einsichten zu wenig trauen 43). So mächtig auch die Könige sind, so hören sie doch niemals auf, Menschen zu seyn, und in dieser Gestalt verbinden sie eben die Pflichten der Gerechtigkeit und Billigkeit wechselseitig auf eben die Art, wie den geringsten ihrer Unterthanen. Würde diese neue Rechtsgelehrtheit einmal eingeführt, so gehörte sie billig in das Gesetzbuch der americanischen Wilden. Zwey oder drey Horden dieser Barbarn werden sich unter einander ihre Absicht mittheilen, einer benachbarten schwächern Horde Wohnungen zu berauben, und sie werden es ohngesäumt bewerkstelligen, wir werden in Europa über eine solche Räuberey schreyen: wir werden die Sitten dieser wilden Völker verabscheuen: und just in Europa, in den Kabinetten christlicher Höfe sehen wir Beweg-

43) Wenn der Hauptsatz falsch ist, so sind alle daraus gezogene Folgen lächerlich. Mit eben diesen Worten widerleg ich den Hrn. Author in allen möglichen Gegensätzen, und die Königl. Preussische Manifeste werden denen ohnfehlbar eben so gerecht, als gegründet scheinen, welche die wahre Quelle des pohlnischen Uebels und der aus eben diesem Uebel nunmehr erwachsenen Vortheile ohne Vorurtheil ergründen wollen, besonders wenn sie die unpartheyische Wahrheit gelesen haben, und die beiderseitigen Gegengründe vernünftig abzuwägen vermögend sind.

weggründe zu Eroberungen hervorbrechen, worüber sich auch Barbarn schämen mußten 44). Vermuthlich ist auch aus eben diesem Gesetzbuche das Recht hervorgesucht worden, die Ersetzung eines Guts zu nehmen, worauf man niemals Anspruch machte, und welches folglich auch nicht hat können abgeschlagen werden: endlich welches Widerspruch verwickelt, über ein Gut, über welches man weder Recht hat, noch haben kann. So bald sich ein Fürst beleidigt glaubt, dann ist das Völkerrecht die allgemeinschreyende Stimme: hingegen setzen sie dasselbe gänzlich ausser Augen, wenn das Recht des Privatvortheils ihrem Ehrgeize Mittel darbietet, sich grösser zu machen 45). Man wird nach dieser Einleitung eben nicht erstaunen, da man einem dieser drey mittheilenden Mächte sagen ließ. ... „Da meine Soldaten einen Vortheil über alle andere erlanget hatten, „war ich mit nichts mehr beschäftigt, als die Forderungen zu untersuchen, die ich auf verschiedene Provinzen hervorbringen konnte. Mein forschen-

44) Welche thörichte Vergleichung! Sollten gesittete Völker nicht berechtigt seyn, sich zu vereinigen, eine Horde wilder Barbarn in gesetzmässige Schranken zu zwingen? Und was ist anders in Pohlen geschehen, als eben dieses?

45) Hiervon nemlich von dem Anspruchsrechte ist umständlich pag. 59 seq. gehandelt worden. Uebrigens aber irren die gewaltig, welche denen drey Höfen eben dieses Anspruchsrecht streitig machen wollen. Man darf nur in den Ursprung aller Völkerschaften zurückgehen, so wird man ein Chaos für nie aufhörende Kriege finden. Die meisten Völker wurden durch das jus belli groß, und wer dieses nicht kennt, der studire mit aufgespitzten Ohren das jus canonicum, und lese, wodurch Carthago und Rom groß, auch wieder klein wurden.

„schendes Auge entdeckte vier Hauptgegenstände; „Schlesien; Pohlnisch-Preussen; Holländisch-„Geldern und Schwedischpommern.“ Die erste dieser Provinzen hat bereits seit vielen Jahren einen andern Herrn: die andre trägt bereits dasselbe Joch, und die Reihe wird vielleicht bald die übrige treffen. Die Wichtigkeit der Forderungen auf diese ist ohne Zweifel eben diejenige, welche der Monarch so sorgfältig durch seine Gelehrten hat ausarbeiten lassen. Wär es nicht nothwendig, daß man die Könige zuweilen erinnerte, **daß auch ein Gesetzgeber sey, dem Könige gehorsamen müssen** [46])?

Da die Völker keinen Richter unter sich haben, so dürfen sie sich auch selbst Gerechtigkeit verschaffen: es ist aber unerhört, daß man sie sich verschaft, ehe sie versagt werden, und es ist ein ohne Ausnahm beobachteter Gebrauch bey allen Völkern Europens, daß man zuvor müsse Genugthuung gefordert, und sie nicht erhalten haben, ehe man berechtigt ist, Gewalt zu brauchen.

Das Völkerrecht, worüber sich die Nationen verglichen haben, ist in diesem Stücke mit der natürlichen Billigkeit einstimmig: diese leidet nicht, daß zwey Personen, welche einen dritten berauben wollen, selber Richter ihrer Forderung seyn dürfen, oder sich selbst Recht schaffen, ehe der dritte gehört ist,

46) Wenn der Herr Author seinen Wohnsitz im Narrenhause will angewiesen haben, so rathen wir ihm, sich in Berlin persönlich zu melden, wo ihm der weise Monarch die Ursachen sagen wird, warum er sich so deutlich erkläret habe.

iſt, und die wechſelſeitige Rechte vorgetragen worden.

Wenn dann auch die Forderungen der vereinigten Höfe eben ſo gegründet wären, als es ihnen wirklich an Warſcheinlichkeit mangelt, ſo bliebe doch ihr Betragen gegen Pohlen allezeit ein verhaßter Ueberfall, welcher alle Regeln der Billigkeit verletzt 47).

Ihr zweyter Grundſatz beſtehet darinnen, daß ſie behaupten, es finde unter Monarchen keine Präſcription ſtatt, und daß der allerälteſte Beſitz keinen titulum legitimum geben könne. Einen ſolchen Lehrſatz feſtzuſtellen, iſt eben ſo viel, als ſeinen Ungrund erwieſen zu haben; unſere größten Juriſten haben nicht ohne Urſache die Verjährung oder Präſcription eine Mutter des menſchlichen Geſchlechts geheiſſen. Iſt ſie nun nothwendig, um die Händel zwiſchen Privatperſonen zu endigen, ſo iſt ſie es noch weit mehr die Streitſachen der Monarchen aufzuheben, weil dieſe das Unglück ganzer Völker, jene hingegen nur einiger Familien verurſachen 48). Man

47) Dieſes alles beantwortet pag. 61 ꝛc. ohnwiederſprechlich.

48) Der Hr. Author beliebe uns ein Senatus Conſilium im Monde anzuweiſen, welches über die Präſcription auf unſrer Erdkugel entſcheidend urtheile. Auf unſrer Welt ſind die Gelehrten vielleicht verſtändig, aber nicht mächtig genug, um dieſe Streitfrage zu entſcheiden. Wer aber den Urſprung mächtiger Nationen kennt, der wird trocken weg ſagen. . . . Daß alles, was ſeit vielen 1000 Jahren auf unſrer Welt gegolten hat, auch noch für gegenwärtig gelten müſſe, bis der Juden Meſſias erſcheint, um uns Menſchen alle, die Todte und Lebendige, im Thale Joſaphat zu vereinigen, und die Böcke von den Lämmern zu ſcheiden.

Man weiß genug, daß die Frage von der Verjährung unter die gehöret, deren Entscheidung in die griechischen Kalender gehört. Der Eigennutz der Könige erfordert es, sich über diesen Punkt allezeit ein Recht zur Abänderung ihrer politischen Jurisprudenz vorzubehalten, nachdem es Lage und Umstände erfordern; und man kann es als einen wirklichen Satz annehmen, daß diese Frage nunmehr aufgelöset werden dürfte. Die Rechtsgelehrten sind hierüber eben so wenig einig als die Fürsten, und man betrügt sich nicht, wenn man behauptet, daß sie über diesen Artickel allezeit widersprechende Entwürfe angenommen haben, und der Staatsklugheit der Fürsten, deren Unterthanen sie waren, oder denen sie schmeichelten, nachgaben. Der berühmte Grotius darf sich sogar nicht weder für den einen noch den andern Satz erklären, indessen scheinet er doch für die Präscription geneigt zu seyn: denn nachdem er die Meinung des Vasquez, welcher derselben widerspricht, berühret, setzt er hinzu... Atqui id si admittimus, sequi videtur maximum incommodum, ut controversiae de regnis, regnorumque finibus ullo nunquam tempore extinguantur; quod non tantum ad perturbandos multorum animos, & bella serenda pertinet, sed & communi gentium sensui repugnat. Wolf in seinen Institutionibus vom Rechte der Natur und der Völker sagt ausdrücklich... cum usucapio & praescriptio sit juris naturalis, ea etiam valet inter gentes, und nachdem er ei-

nen sehr vernünftigen Unterscheid zwischen den Bewegursachen der Präscription einer Nation gegen der andern, oder einer Privatperson gegen der andern gemacht, setzt er dazu, & quoniam non qui possidet, sed qui rem petit, dominium probare debet, id quod fieri nequit, si possessio fuerit immemorialis, cujus scilicet memoria non extat, praescriptio immemorialis inter gentes admittenda. Wozu nützt es aber sich bey dem Urtheile der Gelehrten lange aufzuhalten 49)? Die Verjährung mag vom Völker- oder vom Bürgerrechte abstammen; sie mag auch bey denen Königen wie bey denen Bürgern statt finden oder nicht, so wird doch die Sache der drey Mächte hiedurch nicht besser. Bewilligt man ihnen wirklich, daß die Forderungen der Monarchen nicht verjähren können, so ist es doch offenbar, daß dieses Recht sich nur auf solche Forderungen erstrecken könne, die man sich ausdrücklich in allen und jeden Tractaten vorbehalten hat, welche später geschlossen wurden, als sie der gegenwärtige Eigenthümer besaß. Diese Warheit ist so allgemein bekannt, daß kein Friedenstractat geschlossen wird, wo sich Fürsten und Staaten nicht durch Protestationen gewisser Rechte

49) Der liebe Mann hat ganz recht. Grotius, Vasquez und Wolf schlafen bey ihren Vätern in Ruhe, und die pohlnischen Hrn. Scribenten werden gleichfalls zu ihnen schlafen gehen, wenn sie genug geschrieen und geschrieben haben. Wir wünschen ihnen als fromme Mitchristen das ewige Requiescat in pace; wenn sie aber erst vorläufig im Fegefeuer von allen ihren Irrthümern recht rein werden gefegt seyn.

te und Prätensionen auf sichre Länder vorbehalten, welche andre Fürsten bereits seit etlichen 100, auch wol gar undenklichen Jahren unter ihr Eigenthum zählen. Man kann sagen, daß dergleichen Art von Erinnerungen der Präscription zuvorkommen, sie zu verhindern. Wird man aber eben das sagen können, daß nemlich die Präscription zwischen zwey Mächten statt finde, wenn diese beiden Mächte durch öffentliche und umständliche Tractaten sich die wechselseitige Besitzung ihrer sämtlichen Staaten garantirt haben? Gelegenheit zu einer solchen thörichten Bejahung zu geben, dieses hieße just mit den allerheiligsten und ehrwürdigsten Bündnissen Spott treiben, und die Gründlichkeit aller Tractaten zernichten: das heißt eigentlich die gottloseste Beleidigung des Allerheiligsten zum Umsturze der öffentlichen Treue und Glaubens fügen, welche allein die Grundlage zur Sicherheit der Staaten, und zum Glücke der Völker macht. Und demnach wird der folgende Artickel erweisen, daß diese drey Mächte sich dieses billigen Vorwurfs schuldig gemacht haben 50).

Der dritte Grundsatz der vereinigten Höfe ist dieser, daß die feyerlichsten Tractaten auch die allerältesten Ansprüche nicht zernichten. Dieses ist gleich-

50) Von den Tractaten, Bündnissen und Gewährleistungen will ich nur dieses erinnern, daß nur der Siegende, nicht der Ueberwundene die Friedensbedingungen vorschreibt. Man schickt sich in die Zeiten und Umstände: und unsre Juristen sagen ja auch in einem alten deutschen Reime... Ein erzwungener Eid ist Gott leid. Oder auf neu Deutsch gesagt... Juramentum coactum non obligat.

falls noch einer von den Irrthümern, welche in sich selbst ihre Widerlegung führen; denn Tractaten sind Contracte zwischen Monarchen; und eben dasselbe Band, welches Privatpersonen in Privatverträgen bindet, verpflichtet die gekrönten Häupter gleichfalls in öffentlichen Verträgen 51).

Die allerfeyerlichsten Verträge zernichten niemals die alten Gerechtsame. Dieses ist vielleicht das unedelste Geständniß, welches ein Monarch von seiner Untreue und vom zwiefachen Sinne seines Herzens geben könne. Man kann in einer heimlichen Unterredung über die Art zu regieren diesen machiavellischen Lehrsatz vertraulich vorbringen und seinen Nachfolger sagen. **Sich mit Vortheil alliiren, ist ein Staatslehrsatz, und es ist kein Fürst, der berechtigt sey, ihn zu vernachlässigen: hieraus folgt der Schluß, man muß seine Verbindung brechen, so bald sie nachtheilig ist.** . . Aber dieses öffentlich bekannt machen, den Grund einer Forderung darauf stützen, welche man als rechtmässig will angesehen haben, dieses ist die letzte Staffel der Unverschämtheit, und der allergröbsten Unwissenheit: und dieser letzte Vorwurf ist auch eben nicht der, wel-

51) Proficiat! Die vorige Note beantwortet dieses. Wenn wir uns nicht in die Händel der Monarchen mischten, welche sie unter sich vereinigen, dann hätten wir keinen Krieg in der Welt; und so lange der Hr. Author hierinnen keine Abänderung machen kann, werden wir allezeit bald überwindene, bald siegende Sachwalter unsrer Fürsten bleiben.

welchen man einem ſichern Fürſten machen könnte, welcher dieſen ſchädlichen Satz zu den Hauptgründen ſeines Rechtes gewählet hat 52). Was ſoll man nun von ſeiner Aufrichtigkeit und Billigkeit denken? Mit was für Augen werden andre Fürſten, ſeine gegenwärtigen Alliirten, ein ſolches Lehrgebäude betrachten? Wo werden ſie Bürgen für die Erfüllung ſeiner Verbindungen finden, die er bereits mit ihnen geſchloſſen hat, oder noch ſchlieſſen will? Soll man an dergleichen Zügen den klugen und erhabnen Verfaſſer des Antimachiavells erkennen 53)? Aber nein: wir wollen nicht ſchreyen, wir wollen nur richtig ſchlieſſen. Man fragt, ob alle Verträge auch verbindlich ſind? Gewiß niemand wird nein ſagen: und der berühmte Präſident Montesquieu

52) Itzt zieht man gar mit Schimpfworten vom Leder. Nun müſſen alle Schutzgeiſter der gebändigten Pohlen heraus, und den Schutzgeiſtern des Königs von Preuſſen den Krieg ankündigen. Dieſer iſt aber ein Erzengel unter den Weiſen, deſſen flammendes Schwerd denen Aufwieglern das Schickſal der beelzebubſchen Legionen drohet. Ich habe die Politick eben nicht ſtudirt: ich weiß aber aus ohntrüglicher Erfahrung, daß die pohlniſchen Magnaten in allen Vorfällen nichts eifriger beſtrebten, als ſich ſelbſt gröſſer, mächtiger und reicher, ihren König hingegen zu Ausübung der Gerechtigkeit ſchwächer zu machen. Was ſich nun Privatperſonen ſelbſt erlauben, das dürfen ſie an Monarchen nicht tadeln, welche die wahre Größe und Vergrößerung beſſer für das allgemeine Ganze anzuwenden wiſſen, als ein choleriſcher, oder Unterthanen ſchindender, melancholiſcher Polacke.

53) Vollkommen erkennt man ihn in ſeinem Betragen gegen Pohlen, aber nicht nach pohlniſchen Grundſätzen, ſondern nach Vernunftſchlüſſen, die Rechtſchaffenheit und aufgeklärte Wahrheit entſcheiden.

entſcheidet vielleicht zu ſtrenge. . . Daß die Verträge ſogar, welche Fürſten erzwingen, eben ſo feſt binden, als die, welche freywillig und bedachtſam geſchloſſen werden. . . Ohne hier den erſten Theil dieſes Kunſtſatzes zu entwickeln, wollen wir ganz einfältig erweiſen, daß der andere unumgänglich wahr ſey. Der berühmte Grotius citirt eine Stelle aus dem Tito Livio, Fœdera ſunt, quæ fiunt juſſu ſummæ poteſtatis, & in quibus ipſe populus iræ divinæ obſtringitur, ſi minus ſteterit dictis. Dieſe Beſchreibung ſcheinet uns klar und ausdrücklich, und enthält ſicher eine thätige und dauerhafte Verbindlichkeit aller contrahirender Theile. Wir wiſſen gar wohl, daß es verſchiedene Arten von Verträgen gibt; daß die, welche eine beſtimte Zeit haben, nur bis zu Endigung dieſes Zieles verbinden. Hier iſt aber nicht die Rede von dergleichen. Der berühmte Welauer Tractat, welcher zwiſchen dem Könige und der Republick Pohlen und dem Churfürſten von Brandenburg geſchloſſen wurde, war eine ewige Verbindung beider Mächte. Stehen die Worte ewige Verbindung nur zum Lachen da, oder glauben ſich die Churfürſten von Brandenburg, ſeit dem ſie Könige von Preuſſen wurden, nicht ferner an Verſprechungen gebunden, welche ihre Vorfahren als Churfürſten unterzeichneten? Eine ſolche Politick wäre wirklich die bequemlichſte, und die Krone erhielte hiedurch ein neues Recht, welches uns bisher noch nicht bekannt

kannt war 54). Durch den Welauer Tractat garantirten ſich nicht nur die beiden contrahirenden Mächte alle ihre damalige Beſitzungen, ſondern es wurde auch namentlich beſchloſſen... Daß... Friederich Wilhelm und ſeine Nachkömmlinge Herzoge von Preuſſen (man ſahe aber noch nicht vor, daß die Marggrafen von Brandenburg den Königl. Purpur tragen würden) ſich niemals mit den Feinden des Königreichs Pohlen verbinden, oder ihnen beiſtehen könnten ꝛc. ꝛc. 55). Man bilde ſich nicht ein, daß dieſer alte Vertrag jemals durch einen neuern aufgehoben worden; weit gefehlt, er iſt in aller ſeiner Kraft bis auf den Augenblick geblieben, da Pohlen zerriſſen wurde, und er iſt in allen andern Verträgen entweder ausdrücklich wiederholt, oder tacito conſenſu verſchwiegen worden, welche bis gegenwärtig unter beiden Mächten zum Vorſchein gekommen ſind. Wird der König von Preuſſen vielleicht,

54) Hier wird abermals Montesquieu, Titus Livius, Grotius, aber nicht der h. Ambroſius und St. Homobonus citirt. Genug und kurz geſagt, daß alle gekünſtelte Argumente vielleicht in Vorfällen andrer Staaten ſtatt fänden und gegründet wären: in den pohlniſchen Vorfällen hingegen, beſonders in den gegenwärtigen, ſind ſie aber mit keinem Grunde anzubringen. In der Beantwortung heißt es pag. 55 Ein Arbeiter iſt ſeines Lohnes werth. Man leſe dieſe Gegenſätze mit Bedacht: man erwarte die Zukunft, ſo wird ſich zeigen, daß die Kinder der gegenwärtigen Pohlen den großen Friederich als ihren Wolthäter im Grabe ſegnen werden.

55) Welche ſind denn die Feinde des Königreichs Pohlen? Gewiß nicht die beiden Kaiſerinnen, ſondern ihre eigene Staatsbürger, ihre Prieſter und Magnaten, welche Türken nach Pohlen gerufen haben, um Juden zu beſchützen.

um ſich über den Bruch dieſer ewigen Allianz zu entſchuldigen, vorbringen, daß, ſo bald einer der contrahirenden Theile einen weſentlichen Artickel des Vertrags bricht, der andere Theil auch ferner an nichts gebunden ſey; ſo werden die Pohlen den Beweis einer ſolchen Beſchuldigung fordern: und wenn er ihn herbeibringt, ſo muß er ihn ohnfehlbar aus ſeinem Codex der italiäniſchen Staatsklugheit hervorſuchen 56). Es iſt auch nicht der König von Preuſſen allein, der ſich eines Bruches der heiligſten Verbindungen ſchuldig macht. Die beiden Kaiſerinnen, durch den überwägenden Verſtand des nordiſchen Salomons verleitet, haben eben die ſchlüpfrichte und unverbürgte Politick angenommen 57). Weder eine noch die andre haben ſich der Wiener und Warſchauer Verträge erinnert, als um alle Scrupel abzu-

56) Welche herrliche Satyre! Der Friedericianiſche Codex iſt Weltbekannt, und beſtimmet die Strafruthen für den Pöbel frechlügender Pohlen. Dieſes gute gebleydete Volk kennet die pohlniſche Familienmachiavellen nicht, welche ihnen mit Apelles Pinſel die Teufel ſelbſt als Engel des Lichts vormahlen. Der König von Preuſſen kennet die pohlniſchen Schwarzkünſtler, und wird ihnen nicht durch Scheiterhaufen, ſondern durch Gnade und Wohlthaten erweiſen, daß er für ſeine Unterthanen ein guter Fürſt iſt, und nur dann Machiavellens Grundſätze braucht, wo Schwerd, Feder und Vernunft ohne geſicherten Erfolg wirken würden.

57) Nun geht es endlich auch über die zwey Kaiſerinnen los. Sie ſind durch den überwägenden Verſtand des nordiſchen Salomons, wie die Heva von der Schlangen, verleitet worden. Welcher Frevel! Der Hr. Author muß dieſe zwey ſcharfſichtige Frauen weniger als unſre Stammmutter perſönlich gekannt haben, um zu glauben, daß ſie ſo leicht zu verführen ſind.

abzuwägen, und im Angesichte Europens diese heilig geschworne Garantien zu läugnen, welche sie denen Pohlen für die Erhaltung ihrer Rechte, Privilegien, Besitzungen, Constitutionen und Freyheiten geleistet haben 58). Die drey Mächte sehen ohne Zweifel nicht, daß ihrem Beispiele vielleicht dereinstens von andern gegen ihnen selbst könnte gefolget werden: denn so fürchterlich auch die Macht eines Fürsten seyn kann, so ist es ihm zuweilen doch gefährlich, sich zu viel darauf zu verlassen. Die Zeit bringt Folgen hervor, die niemand vorsehen konnte: ein unterdrücktes Volk erhebt sich endlich aus dem Staube, und man würde sich mit Unrecht beklagen, wenn sie sich sodann eben der Mittel für die Rache bedienten, welche die Unterdrücker zu ihrer Zernichtung anwandten 59). Kurz gesagt, es mag erfolgen, was da will, so finden sich die drey in Pohlen theilenden Mächte in dem Falle einer gewaltsamen Eroberung, und der Besitz der von Pohlen entrissenen Länder bleibt allezeit unrechtmäßig. Wenn die Gesetze der Politick, wenn ihre Staatssachen ihnen den Genuß der überfallenen Provinzen gegen Eid und Treue ihrer eigenen Verträge gestatten; so verbieten es ihnen die Gesetze des Gewis-

58) Man lese pag. 43 ꝛc. worinnen eigentlich die Magnatenrechte und edlen Privilegien der Pohlen bestanden, um sich von den Ursachen zu überzeugen, warum man just so und nicht anders mit ihnen verfahren habe.

59) Diese Zeit wollen wir mit Gelassenheit abwarten, und sind versichert, daß die künftig pohlnische Generationen klüger denken, auch vorsichtiger handeln werden, als ihre Väter.

wissens 60), und der gesunden Vernunft; und ohnerachtet ihrer gegenwärtigen Besitzung hat der König und die Republick Pohlen die Gerechtigkeit vor sich, welche sich auf das Justinianäische Gesetz gründet, si quis vi de possessione dejectus sit, perinde haberi debet, ac si possideret, cum interdicto de vi recuperandae possessionis facultatem habeat 61).

Es ist nichts destoweniger in Ansehung der drey obbemeldeten Grundsätze offenbar unrecht und falsch gehandelt, daß die drey vereinigte Höfe Pohlen plündern, und sogar ihren vermeintlichen Rechten eine Ausdehnung geben, wovon die Geschichte kein Beispiel zeiget. Ich rede hier von dem Aequivalent, welches sie sich zueignen, um sich vom Nichtgenusse der Provinzen zu entschädigen, welche sie irrig, als ihr Eigenthum betrachten. Bis hieher hatte der Ehrgeiz noch nie gedacht, sich auf eine solche Art zu erheben; man hat gegentheils geglaubt, daß ein vieljähriger Besitz die Monarchen von aller Anfrage wegen Erstattung der genossenen Einkünfte sicher stelle:

60) Nun kommen wir gar in die Theologie. Ob aber Gutes stiften, Menschen bilden und Blutbäder hindern eine Gewissenssache sey, wird weder ein Auto da Fé, noch kein Pater Inquisitor vor den Augen der klugen Welt entscheiden.

61) Wo war bisher das Tribunal in Pohlen für die Justinianäische Rechtssätze? Justitia hieß in wesentlicher Definition ja nichts anders, als Voluntas der Starosten, Woywodden und Bischöfe. Künftig aber wird sie durch weise Vorkehrungen eines Stanislaus Augustus auch in Pohlen, wie in Deutschland, heissen. . . . Non solum divinarum, sed etiam humanarum rerum notitia, justi & injusti Scienda, & Theocratiae ut Despotismi flagellum.

ſtelle: und man empfindet wirklich, wie lächerlich es ſey, vorzuſchützen, man habe Recht, ſich einer Provinz, auch wol gar eines ganzen Königreichs zu bemächtigen, weil man ſeit etlichen 100 Jahren die Einkünfte und Zinſen eines Dorfes verlor [62]).

Eignet man auch denen Forderungen der drey Höfe die Gültigkeit zu, welche ſie haben ſollten, um mit Billigkeit angebracht zu werden, ſo hat doch die Art, ſich durch ein Aequivalent zu entſchädigen, ohne vorläufiges Begehren einer Seits und abſchlägige Antwort der andern, das Recht, alle Menſchen in Bewunderung zu ſetzen, die nur die mindeſte Kenntnis von Recht und Billigkeit beſitzen. Warum gibt man eigentlich ein Aequivalent oder Gegengewicht? Um den Verluſt einer Sache zu erſetzen, weil man nicht mehr in natura wiedergeben kann. Wann aber gibt man dieſes Aequivalent? Wenn die Wiedererſetzung der verlohrnen oder verzehrten Sache von einer Seiten begehret, von der andern hingegen bewilligt wurde, und wenn man wechſelſeitig über die Natur und den Werth des Aequivalents verglichen iſt. Die Bedeutung des Ausdrucks Aequivalent vermuthet wenigſtens den richtigen Begrif einer Wiedererſtattung, die ſo gerecht als genau als möglich abgewogen ſeyn muß: weil es gar zu nachtheilig für einen oder den andern Contrahenten wäre, wenn das Vergleichsmittel den Werth der Sache zu weit überſtiege, für welche es abgewo-

62) Dieſes iſt pag. 58 beantwortet.

gewogen wird, oder wenn es auf der andern Seite vielweniger als die innere Verhältnis beträge? Weicht man von diesen unwidersprechlichen Grundsätzen ab, so fragt man die drey Mächte, mit welchem Rechte (falls ihre Anforderung auch wirklich gegründet wäre) sie sich unter dem Titel eines Aequivalents alle Provinzen zueignen können, die sie überfallen haben 63)? Haben sie die Wiedererseßung der Domainen gefordert, worauf sie Ansprüche zu haben vermeinen? Hat man sie ihnen abgeschlagen? Gewiß weder eins, noch das andere ist geschehen. Sie haben sogar bey ihrer Erklärung die armen Pohlen nicht gewürdigt, ihnen die Namen der Länder zu nennen, welche sie zurück verlangen, ausgenommen der König von Preussen. Und seit wann geschieht eine Wiedererseßung durch Aequivalent ohne Vergleich der streitenden Theile 64)? Wenn man ihnen aber auch die Gültigkeit ihres Rechts eingestehet,

63) Der Hr. Author muß die Rechte nicht studirt haben, worinnen dem, welcher den Proceß über ein entrissenes Gut gewinnet, nicht nur das Gut selbst, sondern auch die fructus percepti und percipiendi zugesprochen werden. Die drey Mächte haben zwar keine Advocaten für die Streitsache bezahlt; ihre große unterhaltene Armeen leben aber nicht von der Luft, und der russische Unterthan ist nicht verpflichtet, für den Pohlen im Türkenkriege zu sterben. Man kann sich die aufgeopferten Köpfe nach Willkühr bezahlen lassen, und zuweilen ist ein zu frühzeitig verlohrner Kopf seinem Fürsten unersetzlicher, als der Republick Pohlen eine ganze Provinz, die nur von Müssiggängern, Juden und Mönchen bewohnt ist.

64) Ist pag. 61 ꝛc. und auch schon in diesen Blättern beantwortet.

ſtehet, ſind die drey Höfe wol verſichert, daß ſie nicht eine ſchreyende Ungerechtigkeit begangen haben, nicht allein, da ſie Länder wegnahmen, die ihnen niemals gehörten, und die nach eignem Geſtändniſſe der beiden Kaiſerinnen ihnen niemals gehören konnten, ſondern auch, da ſie ein unendlich mehreres als das ſich zueigneten, worauf ſie gar kein Recht vorſchützten? Oder haben ſie vielleicht nicht an die Regel gedacht: quae nos vexat locupletiores fieri cum aliena jactura? Das erſtaunte beleidigte Europa läßt ſich weder durch prahlende Worte, noch durch die gemeinſten Stellen einer fangfraglichten Beredſamkeit blenden. Die Rechte der Bequemlichkeit, der ſo natürliche Trieb ſich größer zu machen, der Lieblingsſatz gewiſſer Fürſten... **Seine Nachbarn plündern, iſt das ſicherſte Mittel, ihnen zu hindern, daß ſie uns ſchinden können...** Dieſes allein hat denen drey Höfen den Gedanken eines Aequivalents eingeflößt. Sie können auch mit dem glücklichen Fortgange ihrer erkünſtelten Politick prahlen, aber ſicher werden ſie nimmermehr das Vergnügen großer und erhabner Seelen empfinden, daß **ſie das Uebel nicht bewerkſtelligt haben, welches ſie vollbringen konnten** 65). Von welcher Seiten

65) Das größte Uebel, welches Pohlen wiederfahren konnte, und die drey Mächte nicht vollbringen wollten, war die fortgeſetzte Dauer der Conföderationenwuth, wo ein Schwerd das andre aufrieb. Dieſe haben ſie gedämpft, ob ſie ſie gleich wechſelſeitig unterſtützen, und die

ten man auch das Lehrgebäude der vereinigten Höfe betrachtet, so ist es überall unerträglich: es ist um desto befremdender, weil sie im Vergangenen eben die Grundsätze widerlegt haben, welche ihr gegenwärtiger Eigennutz rechtfertigen will 66).

Der

die Entvölkerung und Verheerung der ganzen Republick nach Willkühr befördern konnten. Ein andrer weniger menschlich und mehr politisch denkender Nachbar, hätte vielleicht gleichgültig zugesehen, oder das Feuer angeblasen, bis er einen neuen Lech mit Colonien seiner Unterthanen in die pohlnische Wüsteneyen hätte schicken, und die gebeugte Ueberbleibsel des Schwerngeistes in Sklavenfesseln hätte schmieden können. So kann eben dieselbe Handlung, in verschiedenen Gestalten geschildert, auf verschiedenen Seiten betrachtet, auch verschieden ausgelegt und beurtheilt werden. Und da wenige ohne Leidenschaft schreiben, so entspringet hieraus nothwendig der Widerspruch in unsern Geschichtsbüchern, auch die Ursache, warum mancher Antonin und Trajan getadelt, hingegen mancher Nero und Domitian gepriesen wird. Um desto strafbarer ist ein Author, welcher die Nachwelt betrügen will, um seine Privatrachsucht zu befriedigen, und um desto Ruhm- auch Unterstützungswürdiger sind die, welche ohne Leidenschafft nur die strengeste Warheit, auch mit eigener Gefahr auszubreiten suchen. Selten, nur wunderselten erlauben Lage und Umstände des Schreibers die Ohnpartheylichkeit. Vielleicht bin ich gleichfalls in diesem Falle: bey künftiger Generation, die ohne Zwang urtheilen darf, wird mir aber hieher mehr Ehre zufliessen, als dem Verfasser dieser ungegründeten Schmähschrift, weil weder meine Person noch mein Betragen jemals bezahlter Schmeicheley beschuldigt werden können, und die Sache selbst im reinen Vortrage das Wort führt.

66) Eine andre Gestalt, oder ein neuer Vorfall gibt ja zuweilen mit vollem Rechte auch eben demselben Gegenstande eine neue Wendung. Ueberhaupt aber kann ja Pohlen nicht mit andern Staaten verglichen werden, wo weder securitas, noch Salus publica Statt fanden, und die Fundamentalgesetze selbst täglich neue Erschütterungen gebähren. Deshalb schicken sich die Nachbarn in die Zeiten, und erlauern Gelegenheiten, um Sicherheit für eigne Gränzen, um Eintracht in Pohlen zu erzwingen.

Der König von Preussen in seinem Antimachiavell, die russische Kaiserinn in ihren bekanntgemachten Erklärungen über die pohlnischen Angelegenheiten, und die Kaiserinn Königinn in allen ihren Memoires, welche sie an die Höfe Europens ausstreuete, da der König von Preussen mit einer Armee in Schlesien rückte.

* Mann kann nicht ohne Bewunderung lesen, was der Antimachiavell von dem Ehrgeize, sich gröſser zu machen, von der Gerechtigkeit, von der Menschlichkeit, von Treu und Glauben in Versprechungen im 6ten Cap. pag. 32 und 36. und von der Ehrfurcht für öffentliche Verträge pag. 149. 152. 176 und 189 ausdrücklich sagt. Für die russische Kaiserinn lese man unter andern ihre Erklärung vom 26 May 1767 von den Zeilen an... Der Neid würde sich vergeblich bemühen ꝛc. ꝛc. Was die Kaiserinn Königinn betrift, schlage man den Rousset nach in seinem Recueil Historique d'actes & des negociations Tom. 15. pag. 149. Rescript Ihro Majest. der Kaiserinn an Groſsbritannien pag. 152. und Rescript eben dieser Königinn an Ihre Ministers zu Regensburg.

Man wird noch weit mehr verwundert seyn, wenn die Republick Pohlen auf die von denen drey Mächten versprochene Herleitung ihrer Forderungen in Ordnung würde geantwortet haben. Die Republick wird sicher wenig Mühe haben zu erweisen, daſs, weit entfernt, Forderung gegen sie zu stellen, sie gegentheils an alle diese Mächte noch eine groſse

Wie-

Wiederersetzung begehren und erweisen könne. Alle diejenige, welchen die Staatsgeschichte bekannt sind, wissen, wie leicht dieser Beweis zu führen wäre: aber ehe man die Erläuterungen abwartet, welche ganz Europa in den Stand setzen, mit völliger Kenntnis der Sache zu urtheilen, kann man sagen, daß diese Sache bereits durch die heiligsten Verträge, die jedermann kennet, entschieden sey [67]). Man sagt, es sey ein Land in der Welt, wo man den Beklagten vorläufig zuerst aufhenkt, und dann macht man ihm erst den Proceß, und untersucht, ob er schuldig oder unschuldig war [68]). Das Betragen der drey Höfe gleicht ohnfehlbar dieser kurzabfertigenden Jurisprudenz, ob es gleich vielen übeln Folgen ausgesetzt bleibt. In der Erklärung des Baron Stackelbergs heißt es: „Jede der drey Mächte ist bereit, in „Zeit und Ort die Gründe ihrer alten For„derungen und Gerechtsame auf die Be„sitzungen der Republick durch sichre Ur„kunden, und bewährte Herleitungen zu

„er-

67) Dieses ist pag. 59 beantwortet, und bey nächster Gelegenheit will ich gleichfalls meine Ansprüche auf die Länder der Hethiter, Pheresiter, Ammoniter und Jebusiter drucken lassen, weil ich auch ein Sohn Adams bin, oder zu seyn glaube. Ohnfehlbar würde ich eben so viel Stof zu meinen Beweisen finden, als die Pohlen zu Ansprüchen an den Oestreichischen Staaten.

68) Dieses geschieht täglich in Algier, in allen theocratisch- oder despotisch beherrschten Ländern, auch zuweilen hin und wieder in unserm Europa. Hierinnen hat der Hr. Authot ganz recht, und ich wünsche, daß er diesen Brauch durch pohlnische Säbel auf ewig von der Welt abschaffen könnte. Aber ach! sie sind ja leider bisher nicht für diese edle Absicht, sondern just für das Gegentheil gebraucht worden.

„erweisen.“ Ohnstreitig hätte man besser nach der Ordnung verfahren, wenn man durch eben diese Rechtfertigung den Anfang zu machen gnädigst geruhen wollen: Aber diese, obwol natürlichere und billigere Art zu negotiiren hätte die Verzögerung solcher Beweise verursacht, denen man lieber durch Abkürzung zuvorkommen wollte. Ueberdem wäre man verbunden gewesen, nach gewöhnlichem Brauche die strittige Provinzen in Sequestration zu stellen (denn lite pendente durfte sich ja weder eine noch der andre Theil die Nutzgenieſſung zueignen). Und welcher Fürst, der die europäische Geschichte kennet, würde wol eine solche Sequestration übernommen haben, wo er im Voraus wußte, daß keiner der dreyen Höfe jemals das mindeste Recht auf dieselben legaliter erweisen würde? Kurz: und just dieses ist der aufzulösende Knoten. Währenden Processe, welcher in dergleichen Fällen ohnfehlbar lange hätte dauren müssen, würde Pohlen vielleicht den Kopf aus eben dem Joche entwickelt haben, worinnen man es so künstlich verstricket hatte. Es würde sodann die garantirende Mächte ihre Rechte und Besitzungen zu Hülfe gerufen haben, und in diesem Falle lief man Gefahr, auf einer Seiten alle schöne Handlungsentwürfe auf den beiden Ufern der Weichsel vernichtet zu sehen: auf der andern hingegen gute Unterthanen wider ihren Willen ihrem rechtmäßigen Monarchen zu entreissen, unter dem blendenden Vorwande, ihr Schicksal bessern zu wollen. Wir wollen kurz abbrechen, und frey sagen, daß die drey Mächte ungerecht in ihren Entwürfen, treulos

in verſtellter Freundſchaft, barbariſch in ihren Eroberungen, und ohne Scham in lächerlicher Rechtfertigung ihres Verfahrens, keine andre Abſicht als den Grundſatz der Geizhälſe (ich will nicht mehr ſagen) verdeckten ſich per fas & nefas zu bereichern und gröſſer zu machen 69).

Man hat einige Gegengründe geſehen, womit der warſchauer Hof denen drey Mächten geantwortet: ſie ſind ſtark, wohl hergeleitet, und ſogar über die Ränke der allerfeinſten Politick erhaben. In Erwartung der vollkommenen Vertheidigung, womit ſich die bedrängte Pohlen rechtfertigen können, auch ſicher rechtfertigen werden, können ſie denen Monarchen, welche ihre Perſonen und Güter überwältiget haben, eben das ſagen, was die ſcythiſchen Geſandten dem Alexander antworteten.

„Glaube nicht, daß die Scythen deshalb zu „deiner Freundſchaft bewogen werden, weil du ſie „ſchwören läßt: ihr Eid beſteht in der Erfüllung „ihrer Treue. Ihr Griechen gebt zur Bürgſchaft „derſelben nur Verträge, die ihr unterſchreibt, und „eben die Götter, die ihr anruft. Bey uns beſteht „die Seele der Religion in Treu und Glauben: denn

69) Dieſes iſt pag. 3 ꝛc. in der Hauptſchrift widerlegt worden, wo man fragt, an wen, oder an welche Parthey man ſeine Klagen und Anſprüche in Pohlen hätte vorbringen ſollen. Der verwegene Schluß obigen Artickels zeigt aber nur gar zu deutlich, wes Geiſtes Kind der Hr. Author ſey. Vermuthlich trägt er eine Kutte, weil er nur ſchimpft und nichts beweißt, oder vielleicht hat er durch dieſe Veränderung in Pohlen viel von ſeinem Anſehen und Einkünften verlohren, und wünſchte, ein mächtiger Räuber zu ſeyn, um ſich mit fremden Knochen eine unüberwindliche Feſtung zu bauen.

„denn wer Menſchen nicht achtet, der betrügt „Gott, und nimmermehr müßt ihr den als „Freund betrachten, deſſen Wohlgewogenheit euch „verdächtig ſcheint 70).“

Die Beſitzungen und Gränzen Pohlens, auch der drey Mächte waren durch die welauer Verträge 1657, und durch den warſchauer 1699 mit Preuſſen feſtgeſtellet: mit Rusland durch den moſcauer Vergleich 1686, und mit dem Hauſe Oeſtreich durch die wiener Tractaten 1696 und 1736. Pohlen hat alle dieſe Verträge heiligſt erfüllt, und nimmermehr werden ſich die drey Mächte rechtfertigen können, warum ſie ihre Verbindungen mit Füſſen getreten haben 71).

Um zu zeigen, wie wenig der König und die Republick Pohlen die Zergliederung ihres Reichs, beſonders von den drey alliirten Höfen beſorgten, darf man den Leſer nur an die oben citirte Verträge weiſen. Man wird darinnen ſehen, wie das Haus Oeſtreich im wiener Vertrage 1735 verſpricht, **alle Provinzen und Städte Pohlens im Genuſſe aller ihrer Rechte zu unterſtützen.** Man wird den Kaiſer, den

70) Die Zeit wird lehren, und die Türken ſelbſt ſagen ſchon, daß die Conföderirte in Pohlen keine Scythen ſind. Sie haben nur den Glauben zum Deckmantel gewählt, um den Pöbel aufzuwiegeln: ſie ſelbſt hingegen ſuchten nur perſönliche und Familienvortheile, da der alten Hoffaction Staroſteyen entwiſchten, die der neuern zufielen. Die Zeit, ſag ich, wird lehren, worinnen die drey Monarchen eigentlich Treu und Glauben gebrochen haben, und ob ſie freventliche Beſchuldigungen verdienen.

71) Dieſes iſt dennoch wirklich in ihren Manifeſten geſchehen, und wird ſich noch deutlicher aufklären.

König von Frankreich, die Czarin und den Churfürsten von Sachsen sehen, wie sie auf ewig die Freyheit, Rechte und Privilegien der pohlnischen Nation, besonders aber ihre freye Königswahl feyerlichst garantiren. In dem moscauer Vertrage 1686 zwischen Rusland und Pohlen wird man sehen, wie beide Mächte sich eine unverbrüchliche Treue schwören, die Gränzen ihrer Länder bestimmen, dieselbe wechselseitig garantiren, und sich gemeinschaftlich als Feinde aller Feinde beider Nationen zu erklären. In dem letzten warschauer Verträge, welcher am Ende 1767, und im Anfange 1768 zwischen der itzt regierenden Kaiserinn Catharina, auch dem Könige und der Republick Pohlen geschlossen wurde, sieht man, wie beide Mächte sich alle ihre in Europa besitzende Staaten verbindlichst garantiren. Welches die Kaiserin von Rusland gleichfalls auf ewig für die gegenwärtige Regierungsform der Pohlen, wie für die Aufrechthaltung ihrer Gesetze und Freyheiten. Endlich hat man gesehen, was die Verbindungen sind, welche das Haus Brandenburg mit Pohlen im welauer Tractate beschlossen hat. Wir wollen hier nicht wiederholen, was wir bereits von der Heiligkeit öffentlicher Tractaten gesagt haben: genug, wenn wir die Verpflichtungen der drey Höfe deutlich vorgelegt haben, um der ganzen Erden zu zeigen, wer unrecht hat [72]). Soll man nun bey der wirklichen

72) Bey allen diesen citirten Verträgen wirkte die Politick, weil

chen Unthätigkeit der garantirenden Fürsten nicht erstaunen, besonders bey der fühllosen Nachsicht deker, welche just hiedurch die Unterdrückung der unglücklichen Pohlen beschleunigen? Wahrlich die Könige sind sehr zu beklagen, wenn es ihnen nur erlaubt ist, da redlich und tugendhaft zu seyn, wo Redlichkeit und Tugend sich für ihren Eigennutz und Ehrgeiz schicken 73).

Es ist sicher niemand, welcher nicht überzeugt fühlt, daß die pohlnische Zergliederung nur auf unerträgliche Grundsätze, und leichtfertige Bewegur-

weil die wirkliche Feinde Pohlens ihnen nichts anders wünschten, auch nichts eifriger zu befördern suchten, als die freye Königswahl und das liberum veto zu erhalten, und durch die aus derselben entstehenden Zwietracht diese Republick allezeit in Unfähigkeit zu erhalten, den Kopf empor zu heben. Welche verächtliche Rolle spielte deshalb Pohlen im europäischen Staatstheatro. Dieses mächtige Volk wurde bey Kriegen, Bündnissen und Durchmärschen betrachtet quasi non existent. Man gab ihnen Könige, und setzte sie ab, und die Nachbarn genossen alle Vortheile und Früchte ihrer Unvorsichtigkeit und verworrenen Verfassung. Gegenwärtig will man die alten Verträge verbessern, und Pohlen friedfertig, folglich glücklicher machen, als es jemals war. ... Und nun murret der ungezähmte Thor, und grunzet wie die Sau in den Mistpfützen, wenn man sie waschen, und mit Mopseus aber Pudels Halsbändgen schmücken will.

73) Der Hr. Author muß doch wahrlich eine recht mitleidige große Seele besitzen; oder er will nur der Welt in diesem Ausdrucke zeigen, daß er ein Christ sey, weil er die Tugend so schön schildert. Vielleicht hat er aber hiedurch nur ein gutes Werk begehen wollen, um einige böse Absichten abzurechnen, und in Pohlen recht viel Ablaß zu gewinnen. Wir wünschen ihm eine glückliche Reise nach Czenstochow, und daß er bald seinen silbernen Säbel zur Dankbarkeit der Sacristey vermachen, auch wirklich hinterlassen möge, dann aber das Gloria in excelsis oder miserere in reinern Tönen anstimme, als er hier auf Erden geschrieben hat.

ſachen gegründet ſey; daß ſie das Werk einer offenbaren Gewalt und der himmelſchreyenden Ungerechtigkeit mit vollem Grunde heiſſe, und dem übrigen Theile Europens die ſchreckhafteſten Folgen drohe 74). Ueberhaupt, wenn es genug gethan heißt, um eine Nation zu plündern, daß man ſich heimlich verbindet, und ſich auf eben die Art ſeine Forderungen mittheilt, ohne jemanden das mindeſte derſelben bekannt zu machen, wenn die Verjährung bey Fürſten nicht ſtatt findet; wenn die Verjährung durch viele Jahrhunderte keinen titulum poſſeſſorium gibt; wenn die Verträge keine Verbindlichkeit verurſachen: iſt es nicht offenbar, daß Europa immerwährende Kriege führen wird; daß die Banden der menſchlichen Geſellſchaft zerriſſen ſind; daß die Staaten der Völker fernerhin nichts in Sicherheit beſitzen; daß die ganze Richtſchnur der Billigkeit ſchief läuft, und daß auf denen Trümmern der Gerechtigkeit nichts anders übrig bleibt, als die allerabſcheulichſte Anarchie der Gewalt und Verwegenheit? Unglück betreffe die Fürſten, welche ein ſo fürchterlich ſchädliches Vorbild geben! Sie ſollten vorſehen, daß man berechtigt iſt, ihrem Beiſpiele wider ſie ſelbſt zu folgen, und daß ſie dereinſt ſelbſt die Opfer der Irrthümer werden können, welche ſie in einem Lehrgebäude aufrichten, um ihren gegenwärtigen Eigennutz zu begünſtigen 75).

Seneca

74) Vielleicht: wir wollen ſehen, und dann entſcheiden. Das übrige ſteht pag. 66 ꝛc.

75) Vortrefliche Moral für die Menſchheit, die jeder ehrliche Mann empfindet! Der Hr. Author weis aber nicht, daß

Seneca sagt... Regi tuenda est maxime Regum salus, oder, ein König muß des andern Wohlfahrt beschützen. Und dennoch sind gegenwärtig drey große Monarchen verbrüdert, um einen König, ihren Nachbaren, Freund und Bundsgenossenen zu unterdrücken: einen König, den sie selbst auf eben den Thron seßten, den er beherrscht: einen König, den sie gegen einen Theil seiner aufrührerischen Unterthanen nur mit verstellter Hinterlist schützten, um endlich einen glänzenden Vorschub zu finden, ihn zu plündern. Was müssen wol dergleichen Beispiele für Empfindungen auf das Herz der übrigen Monarchen

daß alle irrdische Dinge dem Wechsel unterworfen sind, und Gott dennoch von allen möglichen Welten die beste gemacht hat. Alles ist eitel, sagt Salomon, alles hat seine Zeit, Häuser bauen und zerbrechen... Man seze nur hinzu, Staaten bauen und zerbrechen, dann sieht auch der gegenwärtige Macedonier und Römer, daß Salomon Recht hatte. Eine Pflanze fault, damit die andre keime: dieses fordert die Natur für ihre Dauer, wie für die Erhaltung der Dinge. Also Staaten steigen und fallen: dieses verursacht der allgemeine Umlauf im moralisch und politischen Weltkörper. Was ist sicher hier auf Erden? Nichts anders, als die Abwechselung von Freude und Leid: im ewigen Salem allein ist Ruhe, und in dem Herzen des ächten Weisen allein Zufriedenheit zu hoffen. So bald Menschen wurden, herrschten auch Leidenschaften, und aus diesen erwuchsen die Kriege. Wenn nun der Hr. Author die Kirchengeschichte des Jupiters wird studirt haben, so bittet man ihn, uns einen neuen Codex für das Jus belli & pacis mit pohlnischen Grundsätzen zu schreiben; denn werden wir gewiß ein schönes Buch zu bewundern haben, welches in die Bibliotheck der seligen Geister gehöret, für unsre sündige Welt aber leider! ohne Wirkung bleiben wird. Orate fratres! damit unser weise Hr. Author bald ein Werk vollende, welches noch kein Sterblicher angefangen hat.

reizen? Es sind vielleicht einige, welche durch das heimtückische Betragen der drey Höfe gerühret, ingeheim die verhaßten Mittel verabscheuen, sich groß zu machen: aber wie viel gibt es nicht auch, welche durch den glücklichen Erfolg eines augenblicklichen Verbrechens betäubt und eifersüchtig, die Früchte der Politick unsrer drey Höfe mit eben dem Auge betrachten, als der Neidische das Glück seines Nachbarn. Das Vorbild ist zu verführerisch, um nicht gut geheissen, auch bey nächster Gelegenheit nachgeahmt zu werden, besonders von solchen Menschen, welche List und Gewalt über die Gesetze erhoben hat, die keine andere Gottheit anbeten, als den durch niederträchtige Schmeichler, durch gar zu glücklichen Fortgang wiederholt frecher Unternehmungen vergötterten Ehrgeiz, oder durch Menschen, welche mit 100000 Soldaten die Kunst gefunden haben, die Vorwürfe des eigenen Herzens zu ersticken und Gewissensscrupel zu verscheuchen, die nur in Seelen entspringen, welche weniger in dem Gesetzbuche der Ungerechtigkeit und der Treulosigkeit unterrichtet sind: auch weniger die edle Kunst verstehen, einen Freund zu umarmen, um ihm den Dolch in das Herz zu drücken. Es ist also nicht ohne Ursach, wenn man ausruft. . . . **Unglücklich sind die Fürsten, welche zu so gefährlichen Vorbildern dienen!** Man durchlaufe die Geschichte der Könige: überall, und zu allen Zeiten wird man Zeugnisse von Räubereyen, Ungerechtigkeit und Treulosigkeit finden:

überall

überall wird man aber auch die göttliche Rache sehen, welche dergleichen ungerechte, übelgerathene Fürsten, die alles ihrem Ehrgeize aufopferten, welche sie in der Mitte ihrer Unternehmungen, im Schooße ihrer glänzenden, aber falschen Glückseligkeit verfolgte und zu Boden warf, ob sie gleich wie Cäsar glaubten, daß alles zu thun erlaubt sey, um herrschen zu können. Die Könige misbrauchen für ihre gefährliche Politick den Lehrsatz, sich über die Gesetze erhaben zu glauben; aber sie betrügen sich: und wenn sie auf Erden keinen Richter über ihre Handlungen erkennen, so ist dennoch einer, dessen Urtheile sie nicht entschleichen können, und von dessen Faust alle Helden der Erden das Schwerd der Gerechtigkeit und Rache nimmermehr entwinden werden. Um diese nützliche Warheit recht tief in das Herz ehrgeiziger Monarchen einzuprägen, müßte man ihnen alle Morgen den wichtigen Spruch des Horatius wiederholen, . . Regum timendorum in proprios greges, Reges in ipsos imperium est jovis. Ein König Philosoph wird vielleicht über dieses Sprichwort lachen, es gibt aber noch andere, bey welchen diese erhabene Philosophie noch nicht dieselbe Wirkung verursacht hat, und die von dieser Lehre Nutzen ziehen könnten 76).

76) Hier geräth der aufgebrachte Verfasser in enthusiastischen Zorn: ich habe aber bewiesen, daß die drey von ihm gelästerten Monarchen die beste Freunde des Königs von Pohlen und noch mehr der Republick sind. Alle Schmähworte wider dieselben gehören folglich nicht hie-

Daß der König von Preussen eine plündernde Politick festgestellet und gewählt habe, muß eben niemand bewundern, Er fand keine andere Mittel, um seine Staaten zu erweitern, und eine wichtige Rolle in Europa zu spielen 77). Daß aber die Kaiserin Königin, und die russische Monarchin, daß zwey große Mächte unter allen Mitteln, welche den Glanz der Krone erheben, endlich die ungerechten Entwürfe des Hauses Brandenburg gewählet haben, dieses ist ein Vorfall, welchen man niemals unter die möglichen hätte rechnen dürfen 78).

Sicher

---

hieher, und wenn die göttliche Rache aufgefordert wird, so trift sie gewiß die, welche Bürgerblut für Privatabsichten opferten, und betrogene Unschuld und Dummheit zur Schlachtbank schleppten, auch die Türken nach Pohlen riefen, um Christen zu vertilgen. Ohne Widerspruch waren dieses die Conföderationsaufwiegler allein. Jeder erleuchtete Pohle wünscht ihnen sicher für die Wirkung ihres blinden oder arglistigen Glaubenseifers recht einträgliche Bischthümer, viel Heiden und Sklaven zu karbatschen, große Starosteyen und prächtige Paläste mit guten französischen Köchen und 1000 Livreebedienten im Himmel. Auf Erden hingegen, und für den wesentlichen Wohlstand Pohlens wird aber hoffentlich ihr Reich, ihre Gewalt nunmehr auch für künftige Zeiten ein Ende haben. Die drey vereinigten Mächte hingegen fürchten weder insgesamt, noch besonders, die pohlnisch Drohungen, noch göttliche Rache in diesem Falle ihres Betragens.

77) Der Hr. Author muß weit, recht weit von Spandau wohnen: auch die Regel nicht gelesen haben. . . An nescis longas Regibus esse manus? Er muß auch noch weniger in den Geschichtsurkunden bewandert seyn, noch viel weniger aber den Schutzgott erhabner Wissenschaften, den ernsthaften Verscheucher der Vorurtheile, den **großen Friederich** persönlich kennen, um ihn so grob zu beleidigen.

78) Das ganze Stück schreibt von Monarchen und Staatsvorfällen, wie der blinde von der Farbe. Er lerne erst lesen,

Sicher iſt es, daß das Betragen des Königs von Preuſſen in dieſer ganzen Sache weit weniger, als das von den andern beiden Höfen befremden ſoll. Die Politick des groſſen Friederichs iſt in dieſem Stücke gar nicht zweydeutig. Das ſeinem rechtmäßigen Herrn entriſſene Schleſien; ſein Einbruch in Sachſen bey dem letzten Kriege ꝛc. haben ſeine Grundſätze längſt verrathen, und man hätte Unrecht zu erwarten, daß dieſer Monarch ſo bald aufhören würde, auf gleiche Art fortzufahren. Vielleicht hat er bey ſich ſelbſt, bey gewiſſem Ziele ein non plus ultra beſchloſſen, bey deſſen Erreichung er wie Pyrrhus ruhen wird. Wenigſtens läßt man ihn in einer ſichern Schriftſtelle ſagen. . . „Wenn „Preuſſen ſein Glück wird gemacht haben, dann „wird es ſich das Anſehen der Beſtändigkeit und „guten Treue geben können, welches eigent„lich nur denen groſſen Staaten und „kleinen Souverains anſtändig iſt 72).

Man weiß eben nicht, wo Preuſſen die Zielſcheibe ſeines Glückes feſtgeſtellet hat: aber nach dem Grundſatze ſelbſt des großen Friederichs iſt man berech-

leſen, denken und richtig ſchlieſſen, oder wenn er hiezu unvermögend iſt, dann wähle er von den ſieben Sacramenten die Prieſterweyhe, und laſſe ſich von einem vernünftigen Pater Guardian in einen Asylum einſperren, wo er recht viel für die ſündige Welt und noch mehr für ſeine Abweichung von Irrwegen beten kann: vielleicht taugt er am beſten für Conföderationen in Lucifers Reiche, wo man der Tugend ohngeſtraft neidiſch ſeyn kann.

79) Hierauf wird die Antwort aus Berlin erfolgen, wohin ich auf Begehren den Hrn. Author recommandiren will, um die Schwarzfarbe in der Druckerey zu reiben, womit man die Manifeſte druckt.

berechtigt, sich zu verwundern, daß die beiden Kaiserinnen eben dieselben Staatslehren angenommen zu haben scheinen. Fürwahr das Glück dieser beiden großen Frauen ist viel zu schön, als daß sie suchen sollten, ihre Staaten durch Mittel zu erweitern, welche, weit gefehlt, daß sie der Klugheit ihrer Regierung Ehre machten, fast den Zweifel der Wirklichkeit von alle dem verursachen könnten, was ganz Europa bisher bewunderte, und noch in dem Betragen dieser beiden Kaiserinnen in Betracht ihrer rechtmäßigen Unterthanen verehret. Sie sind gebohren, ihre Völker glücklich zu machen, wie ist es denn möglich, daß sie in einem Augenblicke die Ehre und das Glück aufgeopfert haben sollten, Mütter ihrer Unterthanen zu heissen, um ungerechte Stiefmütter eines Volkes zu werden, welches sich ohne Zweifel glücklich geschätzt hätte, von ihnen beschützt zu werden, die aber mit eben diesem Glücke eifersüchtig waren, ihre Rechte, Privilegien, Länder, König und Freyheit zu erhalten. Sollte wol **Maria Theresia** und **Catharina II** eben, da sie beide der Ehrfurcht der gegenwärtigen, und der Bewunderung der Nachwelt durch ihr edles, erhabnes Betragen versichert waren; sollten diese wol durch eine so schreckhafte Ungerechtigkeit erweisen, daß das Laster auch zuweilen in das Herz der besten Fürsten zu dringen vermögend sey 80)?

Ueber

80) Warlich recht schön, auch recht fein satyrisch gesagt! Wenn dann die Unterthanen dieser beiden Kronenwürdigen Frauen wirklich so glücklich sind, als sie der Hr. Verfasser schildert, warum wünscht er denn nicht den Pola-

Ueber alles kann man aber nicht begreifen, wie der Kaiſer, deſſen erſte Schritte die Regierung eines großen Monarchen zu verſprechen ſchienen [81]), ſein Gehör zu Vorſchlägen hat neigen können, welche mit der Ehre und Billigkeit nie zu verbinden ſind. Was für Vertrauen werden die Glieder des römiſchen Reichs ſeine Nachbarn und ſeine Völker wol auf ihn ſetzen können [82])?

Der Kaiſer iſt ein Fürſt, welcher ſeit dem erſten Augenblicke, da er zu herrſchen anfieng, die größte Hofnung von ſich gab... Damals urtheilte eine kluge und ächte Verdienſte kennende Nation von dieſem Herrn folgendes... „Er iſt „von der Natur mit den vollkommenſten Talen„ten verſehen, und ſeine Erziehungsart hat die glück-

---

Polacken eben dieſen Wohlſtand, die es ſicher unter ihren ſo hochgerühmten alten Privilegien niemals waren, noch jemals ſeyn konnten. Hier verräth er folglich ſeinen ganzen Karacter: er verdient in dieſem ganzen Artikel keine andre Antwort, als dieſe, die Chriſtus, unſer Erlöſer, dem Blinden gab... Hephata! Mach die Augen auf und ſiehe! Dann gehe hin zu den Prieſtern, und ſage und lehre ihnen auch, was Heil dir geſchehen iſt.

81) Welche pohlniſche Ironie! Er ſchien es zu verſprechen. Welcher ehrliche Mann, der unſern Joſeph im Grunde kennet, zweifelt an der Erfüllung mit dieſem ſo niederträchtig ſchlieſſenden Pohlen?

82) Itzt mögte er gerne das römiſche Reich aufhetzen: dieſes hat wol in alten Zeiten öfters wider ihre Kaiſer conföderirt: man kennt aber des gegenwärtigen Monarchen Abſichten für die deutſche Ruhe, und wehe dem, welcher deutſche Eintracht durch pohlniſche Rathgeber zu zerſtören wagen wollte! Die Welt iſt klüger, als ſie war, und Deutſchland hat die Folgen der Zwietracht bereits gar zu wirkſam empfunden, um neue Thorheiten für den Vortheil lauſchender Nachbarn zu begehen.

„glücklichen Neigungen derſelben wohl angebracht „und ausgearbeitet. Alle ſeine Unterthanen ſa„gen: Unſer junge Monarch iſt freygebig, „menſchlich, liebreich: und ſeine Staaten erſchal„len von Lobſprüchen über ſeine Freundlichkeit, „Güte und Zärtlichkeit 83). Und wirklich bis zum unglücklichen Ausbruche der pohlniſchen Zergliederung hat dieſer junge Monarch in gar nichts dem ſchönen Karakter widerſprochen, welchen man ihm zueignet. Was mag aber wol die Quelle einer ſo ſchleunigen und auſſerordentlichen Veränderung ſeyn? Die Ehrfurcht für eine auf allen Seiten ehrwürdige Mutter, die aber in einem ſchwachen Augenblicke ſich durch den Blendſchein des Eigennutzes hat berücken laſſen 84). Dieſe rechtmäßig ihr gebührende Ehrfurcht hätte ſie wol die Augen des jungen Fürſten ſo weit verblenden kön-

83) Dieſes iſt wahr, und wird von jedem Kenner ächter Tugend und erhabner Verdienſte bekräftigt. Ich ſelbſt will dieſe Warheit mit meinem Blute verſiegeln, und ſcheue weder pohlniſche Kugeln noch Säbel, welche von mir perſönlich die Demonſtration a poſteriori fordern wollen.

84) Welche ausgekünſtelt gefährliche Ausdrücke gegen eine warhaft groſſe Thereſia! Die beſten Fürſten können betrogen werden: dieſes iſt wahr: ich ſelbſt trage die Zeichen, die Empfindung davon an meiner Haut, aber nicht in meiner Seelen, die Folgen zu verſchmerzen fähig iſt, welche aus menſchlichen Schwächen und irrdiſchen Vorfällen flieſſen. Ich weiß aber auch, daß unſre deutſche Kaiſerin keine niederträchtige Vorwürfe von denen Pohlen verdienet hat; daß kein Eigennutz ihre Chriſten- Fürſten- und Menſchenpflichten zu blenden vermag, und daß ſie ſicher die Göttin Themis ſelbſt auf Erden vorſtellen würde, wenn die göttliche Vorſehung ihr eben ſo viel göttliche Kräfte als menſchliche Tugenden hätte mittheilen wollen, um ganze Welten in allen ihren Gliedern glücklich zu machen.

können, daß er die Gefahr, neue Ungerechtigkeit mit seiner gekrönten Mutter zu theilen nicht suche, da er mit ihr in die gemeinschaftlichen Absichten dieser neuen Politick trat? Wir glaubens nicht: dieser Herr war viel zu erleuchtet, um in die Schlingen zu fallen, wenn er nichts als dieses zu fürchten hatte. War er aber vorsichtig genug, um allen Fallgruben auszuweichen, welche der König von Preussen seiner jungen Seelen vorgrub, die ohne Zweifel tugendhaft, aber zu neu und zu wenig erfahren war, um sich aus einem Labyrinthe von Scheingründen eines Fürsten zu wickeln, welcher in denen Kabinetskunstgriffen grau geworden ist, und der sich aller List bediente, um eben der Ungerechtigkeit vor den Augen eines jungen Monarchen einen schönen Anstrich zu geben, die er selber begehen wollte [85])? Der Kaiser wolte den großen Friederich sehen, er wolte sich in der Kunst zu regieren unterrichten, und Lehren von einem Fürsten wählen, welcher seinen größten Ruhm nur dem Enthusiasmus der günstigen Zeit zu danken hat, besonders aber der albernen Leichtgläubigkeit solcher Völker, welche sich einbilden, nur allezeit da den großen Mann und den Held zu erblicken, wo der Kluge nichts als einen glücklichen

85) In den pohlnischen Angelegenheiten zeigt sich sicher keine Spur, wo diese schändlichen Vorwürfe statt fänden. Man sieht den verborgenen Gift des Authors, und die Strafe wird gewiß erfolgen, fals er der Gerechtigkeit solcher Fürsten persönlich entwischt, welche auch Königsschänder mit Verachtung, so wie durch sich selbst und durch ihr Betragen zu strafen wissen.

lichen Räuber, einen Weltbezwinger sieht, welchen das Glück, durch List und Gewalt unterstützt, zuweilen böse aber wohl gerathene Anschläge krönet 86). Die Zernichtung Pohlens ist demnach nicht das einige Uebel, es ist auch vielleicht noch lange nicht das größte, welches die gefährliche Politick des Königs von Preussen verursacht hat. Ein junger Monarch, die Freude, die Wonne seiner Unterthanen, verführet, in ein freventliches Bündnis durch hinterlistigen Rath Sr. Preussischen Majest. gelocket, kann die Ursache oder das Werkzeug von tausend Ungerechtigkeiten werden, welche um desto gefährlicher sind, weil ihr Einfluß allgemein werden dürfte 87). Selten wird aus

86) Dieser Ausdruck ist so verwegen, so ungereimt angebracht, daß man die Feder nicht beschmutzen will, um Sätze zu widerlegen, deren Nichtigkeit so handgreiflich ist. Der Neid wetzt seine Zähne nie an wirklich Lasterhaften, sondern nur an ächten Verdiensten, und eben dieses ist vielleicht auch die Ursache; warum man in Achen meine Schriften tadelt, da meinen Handlungen, meiner Person keine Vorwürfe gemacht werden können. Böse Menschen schonen auch tugendhaften Monarchen nicht: die Tugend selbst reizt ihre Mißgunst, weil sie keine Neigung, keine Kräfte empfinden, selbst tugendhaft zu werden; deshalb bleiben alle ihre Schmäh- und Controversschriften nur ein Gequäcke kriechender Frösche im Wahnsumpfe, welche die ergötzende Morgenlieder der trillernden Nachtigall zwar zu überschreyen, aber nicht zu schwächen, noch zu hindern vermögend sind. Und schallt gleich mein Lied, der Gesang meines reinen Herzens nicht vor den Ohren entfernter Fürsten, so wird es doch die rühren, welche eben die Fürsten persönlich kennen, für deren Ruhm ich eifre, und gerne heller, auch wirksamer pfeifen mögte.

87) Welcher Bösewicht! der solche hinterlistige Ausdrücke niederzuschreiben wagt. Diese allein stürzen ihn in die Mis-

aus einem Tyrannen ein guter Fürſt, aber der beſte Fürſt kann auf einmal ein Tyrann werden. Sogar Tiberius und Nero wurden im Anfange ihrer Regierung geliebt, und wurden am Ende der Schaum, der Abſcheu des menſchlichen Geſchlechts. Auch in unſern Zeiten haben wir einen Monarchen geliebt und von ſeinem Volke angebetet geſehen, und er verdiente es wirklich; ſeitdem aber der Eigenmachts- und Herrſchteufel in ſein Herz geblaſen hat, ſieht der Abgott ſeiner Völker täglich ſeine Altäre zerbrechen [88]).

Jede von denen drey vereinigten Mächten hat ie ſtärkſte Stütze ihres Staates verlohren; und ieſe war den öffentliche Ruf; ſie mögen nun auch och ſo ſchöne Erklärungen, noch ſo vervielfältigte Lobſchwüre ausſtreuen, um die übrigen Völker ſicher zu

Miſtpfütze der ewigen Verachtung zurück. Fort aus unſrer Welt mit einem Eroſtrat! der die Säule des Heiligthums unſers deutſchen Tempels mit tollkühner Frechheit angreift, und die Altäre unſerer deutſchen Herzen zerbrechen will, um pohlniſchen Verwirrungsteufeln zu opfern. Unſer Joſeph lauert nur auf Gelegenheit, um der Welt zu zeigen, daß er wirklich iſt, was er zu ſeyn ſchien, und daß er eben ſo zu großen Arbeiten gebohren, als zu großen Werken gebildet iſt, welche die Nachwelt eben ſo rührend bewundern, als die gegenwärtige empfinden wird.

88) Dieſes iſt möglich, durch die Geſchichte bekannt, auch hin und wieder ſichtbar erwieſen: es iſt auch eben ſo wahr, daß Fürſten nur Menſchen ſind, aber nimmermehr kann ein wirklich tugendhafter Weiſer eben ſo wenig ein Böſewicht, als ein Kaiſer Joſeph ein Nero werden.

zu stellen, so entdeckt doch ihr Betragen gegen Pohlen ihre ganze Politick offenbar, und dieses schreckhafte Beispiel wird alle ihre übrige Versprechungen vereiteln [89]).

Nach der Hochschätzung seiner selbst, Wirkung eines guten Gewissens, ist für den Menschen kein gröſſer Glück übrig, als ein guter Ruf. Wenn aber dieser Vortheil ein Schatz für eine Privatperson ist, so ist er es noch vielmehr für einen Souverain: er ist nemlich die stärkste Stütze der Staaten. Ich weiß, man kann zuweilen für eine gewisse Zeit die Ehre eines guten Rufes bey seinen Mitbürgern erschleichen, auch erhalten, ohne ihn zu verdienen [90]). Die Kunst, seine Laster und Fehler künstlich zu verlarven, berücke die hintergangene Welt, welche, indem sie glaubt, der ächten Tugend Opfer zu bringen, nur der Heucheley Weihrauch brennet. Man kennet Fürsten, die

[89]) Es ist schon durch alle Sylben dieser Beantwortung erwiesen, daß alle diese Argumente nur Trugschlüsse in den gegenwärtigen pohlnischen Vorfällen sind, und das übrige Europa wird sich von seinem Fantasten, noch sichtbarem Aufwiegler verblenden lassen.

[90]) Wie lächerlich! Wird eine in das Auge fallende unrichtig abgewogene Schmähschrift, die vielleicht ein aufgebrachter tökayischer Pohle in französischer Sprache mitten in Deutschland drucken ließ, um sie vielleicht wegen ihrer seltsamen Verwegenheit desto theurer zu verkaufen, und etliche Bouteillen Champagner Wein in Frankreich zu bezahlen; wird, sag ich, ein solcher einzelner Mensch, der nur superficiel argumentiret, wol jemals dem Rufe wirklich tugendhaft oder groſſer Fürsten schädlich oder gefährlich seyn können?

die eine solche Art des Rufs genossen haben, auch vielleicht noch wirklich geniessen; aber sicher haben die drey in Pohlen theilende Mächte alles Recht auf die Hochschätzung der Menschen verlohren, und so betrügerisch auch die Larve seyn mag, womit sie sich künftig bedecken wollen, falls sich keine beherzte Hand findet, die sie ihnen in einer Zeit abzureissen wagt, wo sie alles können, und alles dürfen, so wird die Nachwelt, welche keine todte Leichen scheuet, frey sagen, was sie waren, und was sie hätten seyn sollen 91). Vergebens glaubt ein Fürst, er habe vor keinem Gerichte Rechenschaft für seine Handlungen zu geben: und wenn er auch gleich das Urtheil der Nachwelt nicht scheuet, so entspringet doch ein Richter im Herzen, dem er nicht ausweichen kann, Gehör zu geben. Ueberhaupt ein Fürst, der so weit gefallen ist, daß er sich selbst die Hochschätzung abschlagen muß, ist sicher das unglücklichste von allen Geschöpfen 92). Ich schweige: die drey

91) Sollte des Hrn. Authors Schrift noch vor die Nachwelt übrig bleiben, so wird sie es gewiß allein einigen pohlnischen Klosterarchiven zu danken haben, oder nur da gelten, wo man Königsmörder vertheidigt.

92) Der Hr. Author ist dieses gewiß, aber nicht die Fürsten, die er tadeln will. Er durchlese meine Gegensätze; er durchspähe die reine Wahrheit durch allen ihren Winkeln; er erforsche und entdecke, was Privatmenschen, Fürsten und Völkerschaften nicht chimerisch, sondern wirklich glücklich mache, dann wird er sicher aufhören, ein pohlnischer Phariseer zu seyn, und mit dem Zöllner reumüthig auf die Brust schlagen, wobey ich denken werde. Gott sey dir Sünder gnädig! der bey Menschen keine Achtung verdient, die er für Privatabsichten betrügen wollte.

Mächte mögen nun ſehen, ob ſie noch die Hochachtung der Menſchen verdienen können, nachdem ſie unwiderruflich die wirklich verlohren haben, welche ſie ſich ſelbſt ſchuldig ſind 93).

Falls etwan nur einer von den drey Höfen ein ſo übles Beiſpiel der Politick gegeben hätte, ſo könnte man ruhiger wegen der Folgen ſeyn, aber die Verbindung drey furchtbarer Höfe muß ohnfehlbar alle Völker im Harniſch bringen 94).

Der Theilungsvertrag wegen der pohlniſchen Provinzen drohet gleichfalls Dännemark, Schweden, das römiſche Reich, Holland, die Schweiz, die

93) Herrlicher Machtſpruch! Ein Mann, der ſo entſcheidend ſchließt, muß ohnfehlbar aus dem Zuchthauſe entlaufen ſeyn, wo man die Narren einſperret, die ſich für Abkömmlinge der alten Propheten ausgeben, und wie Jeremias mit dem Judenkönige Zedechias raiſonniren wollen. Es leben zwar noch Nebucadnezars, aber die Propheten haben keine Gewalt mehr im neuen Jeruſalem. Und ich wünſche indeſſen dem Hrn. Author das Schickſal des Propheten Ezechiels am 4. Cap. wo ihm alle ehrliche Deutſchen das Gewürz für ſeinen Brodteich nicht nur auf 390 Tage, ſondern auch auf Lebenslang brüderlich mittheilen werden. Wäre es aber möglich, daß er dieſe ſeine Schmähſchrift ſo ſüß, ſo leicht, als eben dieſer obgenannte Prophet Cap. 3. einſchlucken, und mit allen Exemplarien auf ewig verdauen könnte, ſo wünſch ich ihm guten Appetit und einen recht ſtarken Magen, damit die Kothkrämer auch gar keine Ueberbleibſel davon für die Nachwelt hervorſuchen könnten.

94) Zum Glück ſind die pohlniſchen Schmiede zu dumm, auch zu träge, um ſo geſchwinde alle Harniſche fertig zu machen, womit ſich das übrige Europa etwan für die pohlniſche Händel in Eilfertigkeit bewafnen ſollte.

die Italiäniſchen Fürſten, und endlich ganz Europa 95).

Die Sache der Pohlen iſt die Sache aller Völker, beſonders aller Fürſten aus der zweyten Claſſe 96). Sie ſollten bemerken, daß, wenn ſie ſich nicht in Zeiten vereinigen, und das Bündniß um die Wiener, Berliner und Petersburger Höfe zu zertrennen, ſo wird einer nach dem andern unter das Joch dieſer Mächte fallen, und es wird nichts als eine ſchleunige und allgemeine Offenſivallianz ſie von ihrem allgemeinen Umſturze ſicher ſtellen können.

95) Dieſes iſt pag. 73 in der Hauptbeantwortung dieſer Schrift zu leſen. Noch hinzugeſetzt... Aſia, Africa, America, die pohlniſchen Staroſten, und alle Inſeln der Heiden, die auf dem Meere ſchwimmen, auch ſogar eben die Sonne und Mond, welche Joſua wider die Amalekiter ſtille ſtehen machte.

96) Die hier gemeinten Fürſten der zweyten Klaſſe ſind ohnfehlbar die pohlniſchen Magnaten. Soll es aber etwan auf die deutſchen Reichsfürſten zielen, ſo verſichre ich den Hrn. Author, daß ſie die drey Monarchen beſſer als er zu verehren wiſſen. Sie haben zwar zum Theile eben den Glauben, welchen die Herren Pohlen ſo eifrig beſchützen, ſie glauben aber nicht, daß ſie mit einem Senfkörnchen ganze Berge verſetzen können. Man ſchwimmt bey uns mit dem Strome, und weiß denen Strudeln vernünftig auszuweichen, die den verwegenen Schwimmer mit Kopf und Nachen und aller pohlniſchen Conföderationsphiloſophie ohnfehlbar verſchlucken würden. Die Gefahr iſt auch nicht ſo groß, als ſie der pohlniſche Fantaſt ſchildern will. Vielleicht wäre es auch manchem kleinen Staate beſſer, wenn er einen großen Herrn hätte, und dieſes vielleicht dürfte ſich auch etwan bey Gelegenheit ereignen. Dann, und in dieſem Falle wäre aber zuerſt die Frage zu beantworten, ob die Unterthanen eines kleinen Deſpoten, einer kleinen Duodezrepublick, oder die Rieſen nachäffende Knechte eines Zwergfürſten unglücklicher oder bedauernswürdiger würden, als ſie gegenwärtig ſind?

Beschluß.

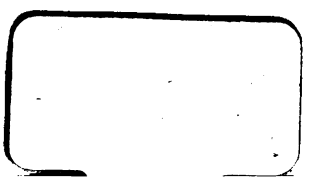
Falls das laufende Gerüchte wahr ist, daß zwey der mittheilenden Mächte beschlossen haben, dem Könige und der Republick Pohlen die weggenommene Provinzen wieder zu geben, und daß sie alle Kräfte anwenden wollen, um den dritten Hof zu bewegen, daß er ihrem Beispiele folge, so haben wir Ursache, uns Glück zu wünschen, daß wir in einer Zeit leben, wo sich noch Fürsten finden, die großmüthig genug sind, und wo noch Seelen athmen, die als Freunde der Tugend ihre Abwege zu erkennen und zu gestehen vermögend sind, welches just den Ruhm eines redlichen Herzens befördert, um die Ungerechtigkeiten abzuändern, welche sie, eine augenblickliche Verführung und Fallstricke zu begehen, verleiteten. Man nennet eben die zwey Mächte nicht, sie sind aber leicht zu rathen. Die Nachricht mag nun falsch oder voreilig seyn, so kann man sie nicht verhindern, die Erfüllung zu wünschen. Wenigstens erlaube man uns, sie als eine glückliche Vorbedeutung einer so nothwendigen, so billigen Umänderung zu wünschen, welche der Großmuth guter Fürsten so anständig ist 97). Man erlaube uns endlich noch diese vielleicht zu offenherzige Gedan-

97) Dieses könnte möglich seyn: es ist auch vielleicht am politischen Himmel sehr wahrscheinlich: alle pohlnische Patrioten und ehrliche Männer sollten aber wünschen, daß der Ausschlag aller Kabinetsentwürfe überall den edlen Zweck ausführen mögten, welchen sich die drey vereinigten Mächte in Pohlen und für die pohlnische wahre Glückseligkeit zu bewerkstelligen vorgesetzt hatten.

danken mit den schönen Reimen des Philosophen von Sanssouci zu endigen: sie sind eines großen Königs würdig, und wollte der Himmel, daß alle Handlungen der Fürsten allezeit mit denen edlen Grundsätzen einstimmig wären, welche sie zuweilen so schön auszudrücken wissen. So heißt die Stelle ad litteram übersetzt.

So groß die Macht auch sey, die man dir geben will
So sey der Menschen Wohl doch deiner Arbeit Ziel.
Für Undankbare muß die Großmuth doppelt wachen:
Es ist ein fürstlich Glück, viel glückliche zu machen
Mißbrauche nie Gewalt, ist sie gleich unumschränkt.
Ein Fürst ist nicht mehr Fürst, wenn er auf Rache denkt.
Denn, wer sich nicht beherrscht, und wer nicht kann vergeben,
Ist unwerth für den Thron, den er beschimpft, zu leben.

E N D E.

Dünkelsp. Wechsel 360
Bout. Kirschm: 60.

MAY 6 - 1942